Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

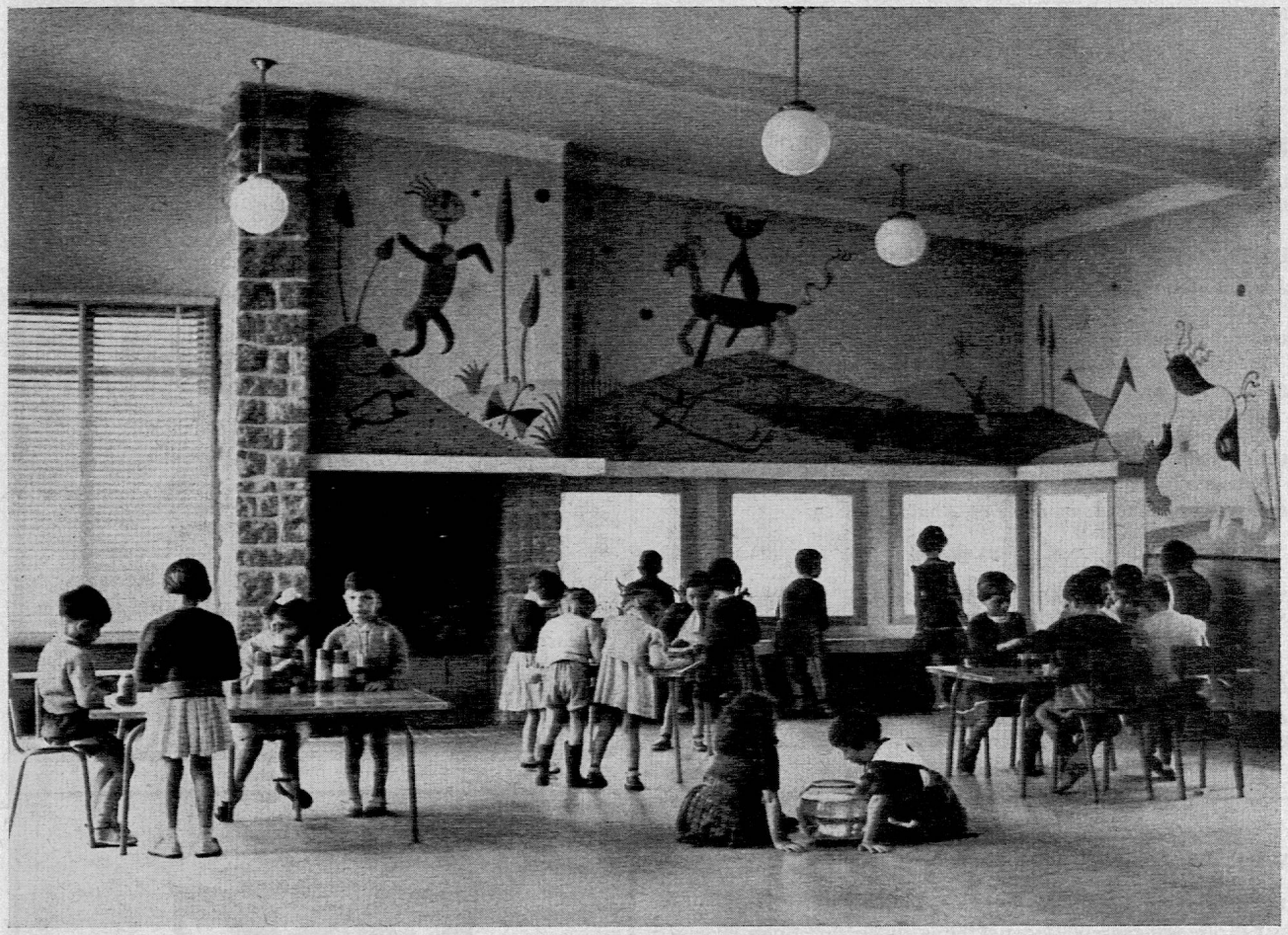
Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Spielzimmer im Kindergarten eines 1956 erbauten Schulhauses in Limoges. An den Wandbildern ist bemerkenswert, dass sie von dem bekannten Maler Joan Miró, einem Freund des Architekten, auf die Wand entworfen und unter seiner Aufsicht von Schülern des Schulhauses angemalt wurden.

SLZ 102. Jahrgang **Nr. 19** S. 509 . . . 540 Zürich, 10. 5. 1957

INHALT

102. Jahrgang Nr. 19 10. Mai 1957 Erscheint jeden Freitag

Schulnachrichten aus aller Welt
Die Ausbildung des Volksschullehrers in Holland
Stimmungsbild aus Polen
Eine amerikanische Sommerschule für Eltern und Kinder
Zu Gast in amerikanischen Schulen
Jugendtagungen auf dem Sonnenberg
Die «Seite der Schule»
Zur Lehrerbildung in der Innerschweiz
D Rächnig / A der Aerde, Gedichte von Ernst Kappeler
Kantonale Schulnachrichten: Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler
Aus der pädagogischen Presse
Josef Reinhart †
Briefe an die Redaktion: Gerechte Noten
Basellandschaftliche Schulausstellung
Tagungen
Schweizerischer Lehrerverein
Mitteilung der Redaktion
Musikbeilage Nr. 32
Schweizerische Lehrschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe der **«Jahreszeiten»** und Liedgut für den Schulgesang. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 13. Mai, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Turnen im Dienste der Gesamterziehung; Förderung der Ein- und Unterordnung (Spielformen für ET-Nachmittage Knaben II. Stufe).

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 14. Mai, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Lektion für das 2. Schuljahr (Aus der neuen Turnschule 57).

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 13. Mai, 17.30 Uhr, im Kappeli. ET II./III. Stufe: Der kleine Ball, Schulungsformen. Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 17. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Balltraining für Korbball für Mädchen III. Stufe. Leitung: Max Berta.

OFFENES SINGEN mit dem Singkreis Zürich am Samstag, den 11. Mai, 17.30 Uhr, im grossen Saal des Konservatoriums Zürich. Leitung: Heinz Lau. — Konzert der Camerata vocale Bremen. Leitung: Prof. Klaus Blum.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, den 14. Mai, 18.30 Uhr, in **Trüllikon.** Methodik und Messmethoden zu den Uebungen der Schulendprüfung, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 17. Mai, 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 17. Mai, 18.15 Uhr, in Rüti. Weitere Uebungen mit kleinen Bällen und Hohlbällen. Korbball.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 17. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen. Uebung im Walde, angewandtes Turnen. — 19.30 Uhr gemütliches Beisammensein i. Gasthof «Morgenthal», Hirzel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 17. Mai, 18 Uhr, Erlenbach. Mädchenturnen III. Stufe und Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 13. Mai, 17.50 Uhr, Sekundarschulhaus Turnhalle Dübendorf. Partnerübungen, kleine Spiele, Korbballspiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Sonntag, den 12. Mai, 07.45 Uhr, Bahnsteig 4. Besammlung für den Ausflug nach Arenenberg und Reichenau. Im weitern Verschiebungsfall (Tel. 11 Samstag ab 19 Uhr) werden alle Angemeldeten für das 1. Datum eine neue Anfrage erhalten.

— — **Arbeitsgemeinschaft für pädagogische Grundfragen.** Freitag, 17. Mai, 20 Uhr, Rest. «National». Rudolf Kassner: Transfiguration. Neue Teilnehmer sind herzlich willkommen!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 13. Mai, 18 Uhr, Kantonsschule. Methodik und Messmethoden zu den Uebungen der Schulendprüfung, Spiel.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 16. Mai, 17.45 Uhr, Kantonsschule. Gehen — Laufen — Hüpfen, Volleyball.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 18. Mai, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof» in Liestal. Probe.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 16. Mai, 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen. Knabenturnen, Spiel. Leitung: Martin Keller.

KONGRESS HAUS ZÜRICH

Säle jeder Größe

Alle technischen Einrichtungen für Vorträge, wie Projektions- und Filmapparaturen, Epidiaskop usw. – Auskunft durch die Direktion. Telephon (051) 27 56 30.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Heft 19 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 10. Mai 1957

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Schulnachrichten aus aller Welt

(Den Bulletins des Bureau international d'Education (Genf), Nr. 4/1956 und Nr. 1/1957 entnommen und in Auswahl und in zusammenfassender Übertragung hier wiedergegeben)

ÄGYPTEN

Obligatorischer Religionsunterricht

Nach der neuen Verfassung ist der Islam zur Staatsreligion und das Arabische als offizielle Sprache des Landes erklärt worden. Ein neues Gesetz erklärt den Religionsunterricht für mohammedanische Kinder auch in den in Ägypten etablierten ausländischen Schulen für obligatorisch.

AUSTRALIEN

Ureinwohner als Studenten

Dank den Bemühungen des Nationalen Studentenverbandes können zwei australische Ureinwohner, die dieses Jahr ihre Mittelschulzeit beendet haben, nächstens ihre Universitätsstudien beginnen.

Erfolg und Misserfolg der Studierenden

Mit Rücksicht auf den hohen Prozentsatz von Studierenden, die ihr Studium nicht abschliessen, hat die Universität Melbourne eine 1400 Studenten erfassende Umfrage veranstaltet, welche Auskunft geben soll über die Arbeitsweise und die Vorstudien der Studenten, über ihr Verhalten während der Vorlesungen und Prüfungen und über die Gründe ihrer Berufswahl und ihre soziale Lage. Man hofft, aus der Umfrage wertvolle Schlüsse zu ziehen, die es erlauben werden, den allzu häufig festgestellten Misserfolgen zu begegnen.

DÄNEMARK

Das Dänische Pädagogische Institut

Das im Jahre 1955 neugeschaffene «Dänische Pädagogische Institut» befasst sich in erster Linie mit pädagogischen Untersuchungen sowohl theoretischer als praktischer Art und besteht aus folgenden fünf Abteilungen:

1. Psycho-pädagogische Grundlagenforschung
2. Didaktische Untersuchungen (Lehrprogramme und -methoden, Unterrichtsmaterial, Schul- und Unterrichtsorganisationen)
3. Ausarbeitung von Tests und Erforschung der besten Prüfungsformen
4. Experimentalpädagogik
5. Statistik

DEUTSCHE BUNDESREPUBLIK

Schulhausbauten

Seit der Währungsreform haben die deutschen Länder, die Gemeinden und andere Körperschaften 3,5 Milliarden Mark für Schulhausbauten ausgegeben. Von 1948 bis 1956 sind mehr Schulzimmer gebaut worden als von 1890—1940.

Städtisches Kulturzentrum

Die Stadt Dortmund errichtet gegenwärtig ein Gebäude, das als Kulturzentrum der Stadt, und zwar sowohl als Haus der Jugend wie auch als Haus für Erwachsenenbildung dienen soll und bis 2100 Menschen fassen wird. Das Haus der Jugend wird in 4 Stockwerken eine Bibliothek mit einem Arbeitssaal für 300 Personen, einen Theatersaal, 10 Gemeinschaftsräume, 6 kleinere Arbeitssäle, 2 Spielsäle, eine Turnhalle und Büroräumlichkeiten umfassen. Der Trakt für die Erwachsenenbildung umfasst 14 Hörsäle, dazu die Räumlichkeiten des Auslandsinstitutes, einen Lesesaal für 150 Personen, ferner Klub- und Verwaltungsräume.

Mütterschulung

In Westdeutschland sind im vergangenen Jahr zahlreiche Mütterschulen eröffnet worden oder stehen vor der Eröffnung. Mehr und mehr werden die Mütterschulen heute nun auch als Elternschulen geführt.

«Weniger Motoren — Mehr Kultur»

Unter diesem Motto und mit einer Preissumme von 200 000 DM wurde von der Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen ein Wettbewerb durchgeführt. An die Jugendlichen von 13—25 Jahren sind Broschüren verteilt worden, welche zu folgenden Freizeitbeschäftigungen anregen sollen: Modellieren, Arbeiten in Holz, Metall, Leder, Karton, Lehm, Stoff, Herstellung von Puppen und Marionetten, Musikinstrumenten, Photographieren, aktive sportliche Betätigung, Organisation von Jugendfesten, Rednerschulung usw. Man hofft auf diese Weise, das Interesse der Heranwachsenden für echte Kultur zu wecken und sie von der Strasse fernzuhalten.

Hausaufgaben

Die Stadt Bremen hat ein Reglement über den Umfang der Hausaufgaben erlassen. Für die ersten vier Schulklassen dürfen die Hausaufgaben nicht mehr als 5 Stunden wöchentlich beanspruchen, für die 5. und 6. Klasse nicht mehr als 8 Stunden, für das 7.—10. Schuljahr nicht mehr als 10 Stunden und für das 11.—13. Schuljahr nicht mehr als 15 Stunden.

ENGLAND

Zum Problem der Hausaufgaben

Versuchsweise sind in einigen Bibliotheken spezielle Säle eingerichtet worden, in denen Schüler ihre Hausaufgaben erledigen können. Dies geschah mit Rücksicht auf die prekären Wohnverhältnisse und auf die Störungen, die viele Schüler zu Hause durch Radio und Television erleiden.

Ein Museum zur Geschichte der Pädagogik

Das Pädagogische Institut der Universität Leeds beabsichtigt die Schaffung eines Museums zur Geschichte der Erziehung. Das Museum wird u.a. eine Sammlung

von Schulheften enthalten, angefangen mit dem Jahre 1715, sowie alte Schulbücher.

Abhärtungskurs

50 Knaben zwischen 14 und 16 Jahren haben im vergangenen August an einem einwöchigen Kurs teilgenommen, welcher der Abhärtung Jugendlicher dienen sollte. Ausgerüstet mit Schlafsäcken brachten die Knaben alle Nächte im Freien zu. Der Kurs sollte auch die Liebe und das Wissen der Jugendlichen um die freie Natur fördern und durch verschiedene Übungen ihre Selbständigkeit fördern. Der Kurs stand im Zusammenhang mit dem vom Herzog von Edinburgh kürzlich gestifteten Abenteuerwettbewerb.

Ausbildung des Lehrers

Eine nationale Erziehungskommission empfiehlt die Verlängerung der Ausbildungszeit des Lehrers von zwei Jahren auf drei. Mit Rücksicht auf den Lehrermangel ist die Forderung der Kommission augenblicklich nicht zu erfüllen, hingegen hofft man, dies nach 1960 tun zu können, weil dann die Schülerzahlen rückläufig sein werden.

Studienurlaube

Die Erziehungsbehörde der Grafschaft Kent hat kürzlich beschlossen, dass Lehrer, welche während mindestens zehn Jahren ununterbrochen unterrichtet haben, einen vierteljährlichen bezahlten Urlaub antreten können, falls sie sich irgendwelchen Studien widmen wollen. Die Nutzniesser müssen sich verpflichten, nach dem Urlaub mindestens noch ein Jahr im Dienste der Grafschaft zu verbringen.

FRANKREICH

Ein Fünftel aller Franzosen sind Schüler

Nach den Statistiken gab es im letzten Herbst in Frankreich 8,613 Millionen Schüler, und zwar 6,885 Millionen in den öffentlichen Schulen und 1,728 Millionen in den privaten. Die Schüler machen demnach einen Fünftel der französischen Bevölkerung aus.

Latein, eine lebende Sprache?

Im September des letzten Jahres fand in Avignon ein Kongress statt mit dem Titel «le latin, langue vivante». Aufgabe des Kongresses war die Abklärung, welchen Platz heute das Lateinische einnehmen sollte und was unternommen werden müsste, um aus dem Latein wieder eine lebende Sprache zu schaffen.

Das Institut Pédagogique National

Von jetzt ab trägt das Musée pédagogique an der Rue d'Ulm in Paris den Namen *Institut Pédagogique National.* Als offizielles Zentrum, Auskunfts- und Dokumentationsstelle wird es sich bemühen, die Schulverhältnisse Frankreichs und des Auslands besser bekannt zu machen und die Kontakte und Austausche zwischen den Unterrichtenden, aber auch mit andern kulturellen Kreisen, zu fördern.

Wünsche der Elternvereinigung

Die Vertreter der 800 000 Familien umfassenden Association des parents befassen sich vor allem mit der Gesundheit und der Arbeitsbelastung der Schüler. Die Vereinigung wünscht, dass vermehrt Sportplätze geschaffen werden und dass die sozial-pädagogischen Dienste ausgebaut werden. Die Vereinigung wünscht die Aufstellung eines Fünfjahresplans zur Schaffung genügender Klassenräume, die ein Maximum von 30 Schülern aufzunehmen hätten.

Gegen die Überlastung der Schüler

Im laufenden Jahr wird in Paris ein Institut geschaffen, welches die Frage der Überlastung bei Schülern und Studenten studieren soll.

Kunstunterricht

Seit vier Jahren organisiert das Musée des Arts décoratifs in Paris Kurse für Zeichnen, Malerei, Modellieren, Töpferei und Stoffdrucke usw. für Kinder unter 13 Jahren. Seit einem Jahr bestehen auch Kurse für Jugendliche von 15—17 Jahren sowie ein Kunstgeschichtekurs für Schüler unter 15 Jahren. Wöchentlich finden auch entsprechende Filmvorführungen statt.

Die Cité universitaire

Die Cité universitaire in Paris vergrössert sich. Nach den Häusern für Studenten aus den Ländern Deutschland, Brasilien und Kambodscha werden nun auch solche für jugoslawische und indische Studenten gebaut.

Ausländer in Ferienkolonien

Die französischen Ferienkolonien beschäftigen junge Ausländer als Gehülfen bei der Betreuung der Kinder. Im Jahre 1955 wurde mit 20 jugoslawischen Studenten ein Versuch gemacht. Im folgenden Jahre waren es 90 junge Leute aus 14 europäischen Ländern. Diese «Moniteurs» beteiligten sich zuerst an einem internationalen Lager in Frankreich und werden dann in die verschiedenen französischen Ferienkolonien verteilt.

INDIEN

Fortschritte in der Schulbildung

Am Ende des zweiten Fünfjahresplanes werden 60% der Kinder zwischen 6 und 11 Jahren, 25% der Kinder zwischen 11 und 14 Jahren und 13% der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren eine Schulbildung genossen haben.

*

In Kampur ist eine neue medizinische Hochschule eröffnet worden.

*

Das Unterrichtsministerium hat die Gründung von fünf neuen Universitäten bekanntgegeben.

INDONESIEN

Universitäten

Nachdem im Frühling 1956 zwei neue Universitäten eröffnet wurden, besitzt Indonesien nun fünf Universitäten.

IRAN

Dank der Hilfe der Unesco ist in Teheran ein technologisches Institut eröffnet worden. Es sollen darin Techniker für die Industrie und Lehrer für die technischen Schulen ausgebildet werden.

ISLAND

Ein bedeutender Teil der Geldmittel, die der isländischen Universität zur Verfügung stehen, stammen aus einer Lotterie, deren gewinnende Lose von allen Taxen befreit sind. Die Universität betreibt auch ein Kino, dessen Reingewinn ihr zugute kommt.

ISRAEL

In 57 israelischen Primarschulen und 56 Sekundarschulen wird die arabische Sprache gelehrt.

ITALIEN

Nach den neuen Studienplänen der Sekundarschulen soll das Lateinische inskünftig erst von der 4. Klasse (9. Schuljahr) an statt wie bisher von der 1. Klasse (5. Schuljahr) an unterrichtet werden.

JUGOSLAWIEN

Im Schuljahr 1955/56 bezog die Hälfte der 50 000 Studenten, die Jugoslawien zählt, eine Unterstützung oder einen Freiplatz.

KANADA

Jugend-Rotkreuz

Das kanadische Jugend-Rotkreuz umfasst in 38 000 Klassen 1 215 Millionen Mitglieder. Gewöhnlich wird die letzte Stunde der Woche den Anliegen des Jugend-Rotkreuzes gewidmet: den Fragen der Gesundheit und des gegenseitigen Verständnisses der Völker. Durch die Jugend-Rotkreuzbewegung sind eine ganze Anzahl Spitäler, Ambulatorien und Schulkantinen gegründet worden. Sie unterstützt aber auch die internationalen Hilfswerke, die internationale Schülerkorrespondenz und den Austausch von Zeichnungen und Handarbeiten zwischen Schülern verschiedener Länder.

Internatsschulen für Eskimos

Die kanadische Regierung beabsichtigt, in der arktischen Region Kanadas eine Reihe von Internatsschulen für Eskimos zu schaffen. Es bestehen bereits zwei solcher Schulen, eine in Coppermine im äussersten Norden Kanadas, die zweite in Chesterfield auf der Westseite der Hudson Bay. Die Eskimokinder verbringen die sechs Sommermonate in diesen Internaten, während sie für den Winter in ihre Familien zurückkehren. In den Schulen lernen sie Englisch und betreiben eine Art Education de base. Nahrung und Kleidung werden soweit als möglich ihren Gewohnheiten angepasst, und man will sie ermutigen, ihrer angestammten Lebensart treu zu bleiben.

KOLUMBIEN

Durch Dekret der Regierung ist eine nationale Erziehungs-Bank geschaffen worden, welche hauptsächlich zur Errichtung und Ausstattung von öffentlichen und privaten Schulen dienen soll.

*

Die Sprachakademie Kolumbiens hat unter den Sekundarschulen einen Lesewettbewerb (Concours de lecture) geschaffen. Man hofft damit, die Schüler in vermehrtem Masse mit den besten Autoren der spanischen Sprache vertraut zu machen.

MEXIKO

Die Studenten der Staatsuniversität von Mexiko arbeiten im Dienste der Wiederaufforstung. Gruppen von Studenten begeben sich jeweils über das Wochenende in die waldreichen Gebiete, um die Bevölkerung über den Wert und den Reichtum, den die Wälder darstellen, aufzuklären.

*

An der Universität von Veracruz ist eine pädagogische Fakultät eröffnet worden. Eine Sekundarschule dient Professoren und Studenten als Übungsschule.

*

Jedes Jahr wird in Mexiko ein Rednerwettbewerb unter den Studenten durchgeführt. Vorausscheidungen finden an allen Universitäten des Landes statt.

NEUSEELAND

Schullager

Auf Anregung der Schulbehörden sollen in vermehrtem Masse Schullager durchgeführt werden, um bei den jungen Leuten den Sinn für die Natur und für das Leben in der frischen Luft zu wecken. Statt der üblichen Schularbeit sollen in diesen Lagern vor allem Sport, Handarbeiten, künstlerische Fächer und lokale Geographie betrieben werden.

NIEDERLANDE

Nach einem Bericht der Universität Utrecht wurde festgestellt, dass ungefähr 30% der Studenten die Universität verlassen, ohne ihre Studien beendet zu haben. Rund 50% der Studenten benötigen neun Jahre, um ihre Studien abzuschliessen, und 20% brauchen noch mehr Zeit.

*

Um den Mangel an Sekundarlehrern zu bekämpfen, hat das Erziehungsministerium in Amsterdam eine neue Ausbildungsmöglichkeit für weibliche Lehrkräfte geschaffen.

OESTERREICH

Wartesäle für Schüler

Im Bahnhof Graz ist kürzlich ein besonderer Wartsaal für Jugendliche eröffnet worden, die ausserhalb der steirischen Hauptstadt wohnen und in Graz die höheren Schulen besuchen. Der Wartesaal enthält ausser einem Arbeitszimmer auch ein Spielzimmer mit Bibliothek, einen Kleiderraum, Waschräume und eine Wärmegelegenheit für die von Hause mitgebrachten Lebensmittel.

PAKISTAN

Für die Nomaden in Westpakistan sind 40 neue Primarschulen eröffnet worden, so dass es in diesem Territorium gegenwärtig 1000 Schulen mit 130 000 Schülern gibt. Die Angehörigen dieser Stämme legen bei ihren Kindern grossen Wert auf Schulbildung, und mehrere Stammeshäuptlinge haben für die neuen Schulen Häuser offeriert.

PERU

Nach einem Regierungsdekret sollen zwei Drittel der Einkünfte von der Warenumsatzsteuer auf Schmucksachen für den Bau von Schulhäusern und die Einrichtung von öffentlichen Bibliotheken verwendet werden.

*

In Lima hat der erste nationale Lehrerkongress stattgefunden. Mehr als 200 Lehrer haben dabei 80 Lehrerorganisationen vertreten. Der Kongress beschloss, sich für die gewerkschaftlichen Belange der Lehrerschaft einzusetzen.

PHILIPPINEN

In der Stadt Bayambong ist dank der Zusammenarbeit zwischen der Unesco und den philippinischen Lehrern eine neue höhere Schule geschaffen worden, welche den Bedürfnissen der Bevölkerung in besonderem Masse entgegenkommen will. Im Laufe des letzten Jahres haben sich die Schüler an sozialen Arbeiten in den umliegenden Dörfern beteiligt. Während die Knaben die Bauern lehrten, das Vieh zu impfen und die Sauberkeit des Wassers zu messen, erteilten die Mädchen den Frauen Unterricht im Nähen und in gesunder Ernährungsweise.

SCHWEDEN

Um gültige Vergleichsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Lese-Lehrmethoden zu erhalten, hat das

Schwedische Institut für Psycho-Pädagogik in der Nähe von Stockholm eine Schule für Zwillinge eröffnet.

SPANIEN

Die Ausrichtung des Literatur-Nobelpreises an den spanischen Schriftsteller *Juan Ramon Jimênes* hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf das literarische Werk dieses Dichters gelenkt. Es darf besonders auch das von ihm verfasste Kinderbuch erwähnt werden, mit dem Titel *Platero y yo*. In diesem Werk, das demnächst auch in französischer Sprache herausgegeben wird, erzählt der Dichter die Geschichte eines kleinen andalusischen Esels.

TSCHECHOSLOWAKEI

Im Rahmen der Architekturfakultät der Universität Prag ist ein Institut für Schulbauten gegründet worden.

URSS

Der Ministerrat der URSS hat vom 1. September 1956 an den gesamten höheren Schulunterricht unentgeltlich erklärt.

*

Jeder Studierende, der eine technische Schule oder eine Universität absolviert hat, ist als Gegenleistung zu den durch ihn verursachten Studienkosten verpflichtet, während drei Jahren bei voller Entlöhnung in der Industrie oder in einer Schule zu arbeiten, und zwar dort, wo seine Anwesenheit am notwendigsten ist. Es heisst, dass dank dieser Massnahme ein Lehrermangel in der URSS sich nicht fühlbar mache.

USA

Lehrermangel

Der Lehrermangel scheint gegenwärtig etwas zurückzugehen. Innert Jahresfrist hat die Zahl der Primarlehrer um 2,7% und die der höheren Lehrer um 15,4% zugenommen.

Schulbauten

Nach dem Schlussbericht der Untersuchungskommission über die Schulbauten gab es in den USA im Jahre 1954 995 000 Schulzimmer. Davon erfüllen aber 191 000 dieser Räume nicht die gestellten Minimalbedingungen und müssen bis ins Jahr 1959 aufgegeben werden. Bis dann sollten, auch mit Rücksicht auf die steigenden Schülerzahlen, fast eine halbe Million neuer Schulräume errichtet werden, was mehr als 16 Milliarden Dollars kosten dürfte.

NEA

Der amerikanische Lehrerverein (NEA) feiert im Jahre 1957 sein 100jähriges Bestehen. In einer Festschrift werden die drei Hauptaufgaben der Gegenwart skizziert:

1. Überprüfung der entscheidenden Rolle, welche die Erziehung heute spielt.
2. Bessere Anpassung der heutigen Schulbildung an die Bedürfnisse der Gegenwart.
3. Aufwertung des Lehrerberufes mit Rücksicht auf seine Leistungen und Verdienste gegenüber der gesamten Bevölkerung.

Schülerzahlen

Gegenüber dem Vorjahr wies die Schülerzahl des Schuljahres 1956/57 eine Erhöhung um 1¾ Millionen auf. Bei einer Bevölkerung von 167 Millionen machen die Schüler einen Viertel der Bevölkerung aus.

Höhere Schulbildung für alle

87,1% derjenigen Kinder, die sich im Sekundarschulalter befinden, besuchen öffentliche oder private Sekundarschulen. 47% der an den Sekundarschulen Diplomierten setzen ihre Studien an Universitätsschulen fort.

Colleges und Universitäten

Im Schuljahr 1955/56 wurden die 1858 amerikanischen Colleges und Universitäten von 3 Millionen Studenten besucht, was eine Zunahme von 9% gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Man schätzt, dass es im Jahr 1965 fünf Millionen und 1970 sechs Millionen Studierende sein werden.

Schulbauten

Bei den neuen amerikanischen Schulbauten beanspruchen die Klassenräume meistens weniger als die Hälfte des gesamten Raumvolumens, da in vermehrtem Masse Laboratorien, Arbeits- und Spielzimmer, Gesellschaftsräume, Speisesäle und andere Lokale erstellt werden.

Schülertransporte

Mehr als 9 Millionen Schüler, d.h. ungefähr 31% aller Primar- und Sekundarschüler benutzen täglich die Schulbusse. Es gibt in den USA mehr als 140 000 Schulbusse.

Fremdsprachen

In den amerikanischen Schulen werden heute vielmehr Fremdsprachen gelehrt als früher. Am meisten gelernt wird Spanisch, dann in absteigender Zahl Französisch, Deutsch, Italienisch, Norwegisch und modernes Griechisch. Das Schwedische und das Japanische werden nur an wenigen Schulen gelehrt.

Television

Eine Umfrage hat festgestellt, dass 140 verschiedene Institutionen gegenwärtig 170 Schulungskurse durch Television vermitteln.

INTERNATIONALES

Zu wenig Mathematiklehrer

Das Bureau International d'Education in Genf stellt fest, dass vor allem im Fach Mathematik der Nachwuchs fehlt. Grund zu dieser Krise sind die guten Offerten an die Mathematiker von Seite der Industrie.

Esperanto in den Schulen

Im vergangenen Schuljahr war Esperanto obligatorisches oder fakultatives Schulfach in 142 Schulen, die sich auf 22 Länder verteilen. In Jugoslawien hat die Zahl der das Esperanto Lernenden relativ am meisten zugenommen.

Schulversager

Das Problem des schulischen Versagens ist im Hamburger Unesco-Institut für Pädagogik von einer Gruppe von Pädagogen und Soziologen aus 11 Ländern studiert worden. Als Gründe des Versagens wurden festgestellt: Disharmonie in der Familie, schlechte Wohnbedingungen, Erwerbstätigkeit der Mutter und mangelhafte Überwachung der Kinder, Mangel an Konzentrationsfähigkeit infolge der Ansprüche des modernen Lebens, gelegentlich auch infolge der Luxusverwahrlosung. Zur Bekämpfung des schulischen Versagens wurde empfohlen: a) die psychologische Bildung der Lehrer mehr zu fördern; b) die Schulung der Eltern zu fördern. *V.*

Die Ausbildung des Volksschullehrers in Holland

Im Jahre 1952 ist ein Gesetz in Kraft getreten, das die Ausbildung der Seminaristen wesentlich umgestaltet. Die ersten Schüler, die den neuen Examenanforderungen zu entsprechen hatten, erhielten im Sommer 1956 ihr Lehrerdiplom A, das ihnen die Lehrbefähigung an Primarschulen gibt. Ein weiteres Diplom B ist erforderlich für diejenigen, die ihre Befugnis als Leiter einer Primarschule oder als Lehrer an einer Sekundarschule — wozu sie allerdings noch einige andere Diplome überdies besitzen müssen — erwerben wollen.

Die neue Ausbildung unterscheidet drei Lehrkreise. Wer die «Uloschool» (diese entspricht ungefähr den Sekundarschulen in der Schweiz) oder die 3. Klasse einer Realschule oder eines Gymnasiums mit Erfolg absolviert hat, kann in den 1. Lehrkreis aufgenommen werden. Dieser dauert 2 Jahre.

Zum 2. Lehrkreis haben diejenigen Zugang, die den 1. mit Erfolg durchliefen oder die im Besitz eines Reifezeugnisses einer Realschule oder eines Gymnasiums sind. Auch dieser Lehrkreis dauert 2 Jahre, wonach das Examen für das Diplom A erfolgt.

Der Unterricht im 1. Lehrkreis bezweckt eine weitere allgemeine Bildung. Hier wird die Basis gelegt, auf der der 2. Lehrkreis mit der eigentlichen Berufsbildung weiterbaut.

In welchen Fächern in diesem 1. Kreis unterrichtet wird, zeigt untenstehende Übersicht. Die Zahlen geben die Stunden an, die in jeder Woche dem jeweiligen Fach gewidmet werden. Die Stunden dauern 50 Minuten.

Erster Lehrkreis

Fächer:	1. Jahr	2. Jahr
Niederländische Sprache und Literatur	3	3
Geschichte	2	2
Erdkunde	2	2
Naturkunde, Chemie, Biologie	3	4
Mathematik	3	3
Französisch	3	3
Deutsch	2	3
Englisch	3	2
Musik (Gesang, Blockflöte)	3	3
Zeichnen	2	2
Handarbeit	1	1
Körperliche Bildung	3	2
Weibliche Handarbeit	1	1

Neben diesen Stunden ist das Lehrerseminar berechtigt, in jedem Lehrjahr des 1. Lehrkreises noch zwei weitere Stunden in einem Fach oder in mehr Fächern zu erteilen. Jede Schule ist in der Wahl dieser Fächer frei. Am Seminar in Meppel z. B. erhalten die Schüler des 1. Jahres ausser den schon erwähnten Fächern noch 1 Stunde Biologie und 1 Stunde Musik, diejenigen des 2. Jahres Staatskunde und Sprechtechnik.

Es bedarf keines Examens um in den 2. Lehrkreis einzutreten.

Im 2. Lehrkreis findet die eigentliche Berufsbildung statt. Im Zusammenhang damit wird hier nicht mehr in den Fächern unterrichtet, die in der Primarschule keine Rolle spielen.

Zweiter Lehrkreis

Fächer:	1. Jahr	2. Jahr
Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften samt allgemeiner Didaktik	4	5
Niederländische Sprache und Literatur (nebst Sprechtechnik)	4	3
Behandlung des Niederländischen kulturellen und volkswirtschaftlichen Lebens	2	1
Schreiben	1	1
Musik	3	3
Zeichnen	2	2
Handarbeit	2	2
Körpererziehung	2	2
Weibliche Handarbeit	2	2
Geschichte	1	1
Erdkunde	1	1
Naturkunde	1	1
Biologie	1	1
Rechnen	–	1

Nach Wahl *der Schüler* werden noch Sonderstunden gegeben in den Fächern, für die sie ein besonderes Interesse und eine besondere Begabung aufweisen. Jeder Schüler wählt maximal 2 Fächer. Dabei ist zu bemerken, dass auch Fächer gewählt werden können, die auf dem Stundenplan nicht vorkommen. Die einzelnen Schülergruppen müssen aber mindestens 5 Teilnehmer aufweisen. Oft hält es schwer, die Schülerwünsche zu erfüllen, da für Esperanto, Ballett usw. nicht überall geeignete Lehrkräfte zur Verfügung stehen.

In diesem 2. Lehrkreis sind begreiflicherweise die beiden ersten Fächer in dem Stundenverzeichnis die Hauptfächer. Die Pädagogikstunden müssen den so nötigen wissenschaftlichen Grund für das zukünftige praktische Arbeiten in den Klassen legen, während andrerseits der zukünftige Lehrer seine Muttersprache beherrschen lernen soll.

Die Stunden über Niederländisches kulturelles und volkswirtschaftliches Leben bezwecken, den Kontakt zwischen dem Seminaristen und dem Leben ausserhalb der Schule zu fördern. Eine gewisse Lebensfremdheit ist nur allzu oft ein Kennzeichen vieler Lehrer, welche meinen, es bestehe auf der Welt nichts weiter als die Schule. Durch regelmässige Exkursionen werden im 2. Lehrkreis die Kontakte mit der Welt ausserhalb der Schule gefördert. Andrerseits kommt auch die «grosse» Welt in die Schule, denn regelmässig halten Redner aus den verschiedensten Gebieten der Volkswirtschaft und des kulturellen Lebens Vorträge vor den Schülern.

Bei dem Unterricht in den übrigen Fächern wird der speziellen Didaktik des betreffenden Faches ein grosser Platz eingeräumt.

Die praktische Ausbildung der angehenden Lehrer findet in Primarschulen statt und zwar während 120 Stunden insgesamt (1 Stunde = 60 Min.) im 1. Jahr des 2. Lehrkreises und während 160 Stunden im 2. Jahr.

Dritter Lehrkreis

Im 3. Lehrkreis, der auf das Diplom B vorbereitet, umfasst der theoretische Unterricht nur 3 Fächer, nämlich Pädagogik (6 Stunden in der Woche), Niederländische Sprache und Literatur (4 Stunden), Lehre vom Niederländischen kulturellen und ökonomischen Leben (2 Stunden).

Die praktische Ausbildung dauert insgesamt 20 volle Wochen, die folgendermassen eingeteilt werden:

10 Wochen in 2 oder 3 verschiedenen Typen von Primarschulen (z. T. in modernen Versuchsschulen);

7 Wochen in Schulen für schwererziehbare und geistesschwache Kinder sowie in Wirtschaftsschulen, technischen Schulen usw.;

2 Wochen in Kindergärten und wenn möglich noch 1 Woche in einem pädagogischen Institut.

G. Lintvelt

Stimmungsbild aus Polen

Die Nachrichtenagentur «Union Central Press» stellt uns den folgenden Bericht über schulische Probleme in Polen zum Abdruck zur Verfügung:

Die Stellung des polnischen Lehrers in Schule und Gesellschaft

Warschau -UCP- Die Plenarberatungen des Zentralvorstandes des Polnischen Lehrerverbandes, die am 12. Februar in Warszawa begonnen hatten, wurden vom Vorsitzenden des Verbandes, Teofil Wojenski, mit einem kurzen Referat zum Thema «Die Aufgaben des Verbandes im Kampf um Bildung und um die Stellung des Lehrers» eröffnet. Unter Betonung, dass die Lehrerschaft entschlossen sei, konsequent den Weg der Demokratisierung zu beschreiten, umriss der Sprecher die wichtigsten Aufgaben des Verbandes. Zu ihnen gehören die Mobilisierung der Öffentlichkeit um die schulischen Probleme, ein gerechter Anteil des Schulwesens am Nationaleinkommen und die tiefgreifende Umgestaltung der Schulprogramme und des Schulsystems bei aktiver Mitwirkung der gesamten Lehrerschaft. Da ein grosser Teil der Jugendlichen (14. bis 18. Lebensjahr) ohne jedwede pädagogische Betreuung sei, stehe die Lehrerschaft vor dem Problem, diesen Zustand zu beseitigen.

Die Riesenaufgaben, denen sich die Bildungsorgane gegenübersehen, können nicht gelöst werden, ohne die Lehrerschaft entsprechend ihrem Arbeitsaufwand und der Art ihrer Arbeit zu entlohnen. «Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes dürfen auf den Lehrern nicht mehr lasten als auf anderen Berufen», stellte T. Wojenski fest.

Abschliessend machte der Sprecher die Feststellung, dass die in letzter Zeit zur Massenerscheinung gewordene unloyale Durchführung der Vereinbarungen zwischen Staat und Kirche über den Religionsunterricht, die Verletzung der Gesetzesvorschriften und das sich «Breitmachen» reaktionärer Elemente in den Schulen eine entschlossene Zurückweisung verlange. Zahlreiche Fälle von Verfolgung nichtgläubiger Schüler und Lehrer seien in der letzten Zeit der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Im weiteren Verlauf der Beratungen verlas T. Wojenski ein Schreiben, das er in der Beratungspause von Minister Jerzy Sztachelski erhalten hatte. Darin heisst es:

«In Beantwortung des Schreibens . . . über die Diskriminierung von Lehrern durch einige Geistliche sowie über die Tatsache der Ausnutzung der Kanzel zu Angriffen auf fortschrittliche Lehrer teile ich mit, dass diese Angelegenheit auf der am 31. Januar stattgefundenen Sitzung der gemeinsamen Kommission zur Regelung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche mit Vertretern des Episkopats besprochen wurde.

Die Vertreter des Episkopats haben das Prinzip gutgeheissen, dass die Ausnutzung der Kanzel zu irgendwelchen persönlichen Angriffen — unabhängig von den Beweggründen — unzulässig ist, und erklärten, dass die Kirchenbehörden aus derartigen Vorkommnissen strengste Konsequenzen ziehen werden.»

Eine amerikanische Sommerschule für Eltern und Kinder

Der grosse Hof wimmelte von Kindern. Sie tummelten sich auf dem grünen Rasen, jagten durch Zimmer und Hallen und spielten Fangen auf den Steinstufen der würdigen akademischen Gebäude; einige krähten vor Freude, andere weinten herzzerreissend im Schatten der alten Ulmen. Das war ein etwas seltsamer Anblick auf dem Gelände des Colleges, wo sich normalerweise Studentinnen auf ihre Prüfungen vorbereiten. Aber diese Invasion von Kindern und Eltern findet jedes Jahr im Vassar College für Mädchen statt, das sich in Poughkeepsie im Staate New York, im sonnigen Tal des Hudson-Flusses befindet. Diese Tradition besteht seit 1926, als die Absolventen und Treuhänder von Vassar ein Sommerseminar schufen, um Künste und Wissenschaften in den Dienst des menschlichen Lebens zu stellen.

Die Erwachsenen — 150 Eltern, Lehrer und Erzieher — verbringen dort vier Wochen mit Vorträgen, Diskussionen, praktischen Übungen und Besprechungen, in denen sie sich mit Problemen des Familien- und Gemeinschaftslebens auseinandersetzen. Dr. Mary Langmuir, die Leiterin des Instituts, und ihre Kollegen verbinden Theorie und Praxis, indem sie die letzten Errungenschaften auf dem Gebiete der Erziehung und Wissenschaften zur Anwendung bringen. Da dies eine Familienschule ist, wird für die Kinder von zwei bis elf Jahren, deren Eltern im Institut studieren, ein wohldurchdachtes Tagesprogramm angesetzt. Obwohl die Kurse für die Eltern bestimmt sind, sehen diese den Hauptvorteil in der Erziehung ihrer Kinder; besonders günstig ist es, dass die Kinder zwar in unmittelbarer Nähe ihrer Eltern, aber doch in eigenen Räumen untergebracht sind.

Die Auswahl der Studenten ist darauf abgestimmt, das Seminar möglichst vielseitig und abwechslungsreich zu gestalten. Das Alter der Teilnehmer reicht von zwei bis sechzig Jahren, und unter den Erwachsenen findet man sowohl Grosseltern als auch junge Menschen, die erst kürzlich die Hochschule beendet haben. Manche besuchen das Seminar, um mit eigenen Familienproblemen besser fertig zu werden, andere, um eine Ausbildung als Diskussionsleiter und Gemeindeberater zu erhalten. Die Studenten kommen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten und aus verschiedenen Einkommensschichten. Ein Fond für Stipendien ermöglicht es auch Familien mit bescheidenem Einkommen, an den Kursen teilzunehmen. Ein Drittel der Studenten sind verheiratete Frauen, begleitet von ihren Kindern, ein weiteres Drittel Angehörige freier oder akademischer Berufe — Ärzte, Sozial- und Gesundheitsfürsorger und Lehrer —, der Rest setzt sich aus verschiedenen Gruppen zusammen. Obwohl die verheirateten Frauen meist nur im Haushalt tätig sind, interessieren sie sich für Angelegenheiten des öffentlichen Lebens ebenso, wie für die Entwicklung ihrer Kinder. Wenn sie in das Seminar aufgenommen werden, erwartet man, dass sie das Gelernte später anderen Mitgliedern ihrer Gemeinde vermitteln. In den letzten Jahren mehren sich die Fälle, dass Ehepaare gemeinsam die Schule besuchen, obwohl einige der Männer nur das Wochenende dazu benützen oder nur den halben Kurs besuchen können.

Aus den Briefen, die Dr. Langmuir an ihre Mitarbeiter und ihre künftigen Studenten richtet, kann man leicht ersehen, dass ihre eigene Erfahrung viel zur Entwicklung und wirkungsvollen Tätigkeit des Seminars beigetragen hat. Sie ist Mutter von vier Kindern, Kinderpsychologin und Vorsitzende der Abteilung für Säuglingspflege und Kindererziehung im Vassar College. Ihre Briefe verbinden wissenschaftliche Unterweisungen mit praktischen Ratschlägen. An die Eltern dieses Sommerseminars schrieb sie folgende Worte: «. . . . Wenn Sie Ihren Kindern erzählen, dass sie von Ihnen getrennt untergebracht sein werden, sagen Sie ihnen gleichzeitig, dass sie sich jeden Tag besuchen können . . . Wir schlagen vor, dass Sie Ihre Kinder ihre Lieblingsbücher oder -spielzeuge aussuchen lassen (je älter diese sind und je mehr sie an ihnen hängen, umso besser), um sie vorauszuschicken, damit sie schon in den Zimmern auf die Kinder warten.»

Ihre Mitarbeiter, denen die Kinder anvertraut waren, unterwies sie in folgender Art: «Manchen Eltern fällt es am Anfang schwer, ihren Kindern so nahe zu sein und sich doch nicht um sie kümmern zu können. Die Eltern sind ständig auf dem laufenden zu halten; sie sollen Gelegenheit haben, die Kinder über alle Einzelheiten zu befragen und sich über die Lehrer zu informieren.»

Die Kinder unterstehen keiner strikten Disziplin, aber Dr. Langmuir gibt den Lehrern einige einfache und doch wirksame Anweisungen: «. . . . Ohne Regeln und ohne Führung und Unterstützung seitens Erwachsener, die für ihr Wohl verantwortlich sind, können Kinder weder in der Familie noch in der Schule glücklich sein. Trotzdem sind die «mach das» und die «mach das nicht» auf ein Mindestmass zu beschränken und müssen darauf gerichtet sein, persönliche Sicherheit, Rechte und Verantwortlichkeit zu gewährleisten. Wenn möglich sollen die Kinder bei der Aufstellung der Regeln und Vorschriften, die für das Gemeinschaftsleben notwendig sind, herangezogen werden. Ist die Entscheidung einmal gefallen, muss an den Regeln festgehalten und auf die Folgen im Falle der Nichteinhaltung hingewiesen werden. Vergisst ein Kind darauf oder versucht es sich darüber hinwegzusetzen, soll unmittelbar eine Bestrafung oder Zurechtweisung erfolgen. So ist es zum Beispiel eine Vorschrift,

dass die Kinder in den Duschräumen und Schwimmhallen wegen des nassen und rutschigen Bodens gehen und nicht laufen sollen. Kindern, die diesem Gebot zuwiderhandeln, soll nicht mit einem allgemeinen Schwimmverbot gedroht, sondern einfach für den betreffenden Tag das Schwimmen untersagt werden. Die Strafe ist am wirksamsten, wenn sie bestimmt und sofort ausgesprochen wird, vernünftig ist, und keinen persönlichen Gefühlen entspringt. Es entspricht nicht den Grundsätzen unserer Philosophie, dass die Lehrer ein Kind zugunsten eines andern herabsetzen, es ignorieren oder von den anderen ausschliessen, oder ihm alles angehen lassen.»

Um 8 Uhr 30 beginnen die Kurse für Erwachsene mit einem Vortrag von Dr. Langmuir über die Entwicklung der Persönlichkeit und des Familienlebens. Diese Vorträge sollen zu Diskussionen anregen. Im grossen und ganzen bleiben die Kurse von Jahr zu Jahr die gleichen, erhalten aber durch die von den Teilnehmern aufgeworfenen Probleme jeweils eine persönliche Note. Die von den Eltern gestellten Fragen geben oft wertvolle Anregungen, zu denen noch solche hinzukommen, die Dr. Langmuir aus Privatinterviews mit jenen Eltern entnimmt, die eine individuelle Beratung ihrer Familienangelegenheiten zu brauchen glauben.

Der Lehrplan umfasst Kurse über Angelegenheiten der Familie und der Gemeinde, Heimgestaltung, ökonomische Haushaltsführung, persönliches Auftreten, Säuglingsheime, Tagesheimstätten für Kleinkinder, Kinderfürsorgeprogramme, Gruppenberatung und Sondererziehung für schwerhörige Kinder. Die Erwachsenen suchen sich die Kurse aus und ergänzen sie durch persönliche Beratungen.

Der Tagesablauf des Kindes ist genau festgelegt. Eine Anschlagtafel unterrichtet die Eltern über die jeweilige Beschäftigung ihrer Kinder. Der Tagesplan ist jeder Altersgruppe angepasst. Der Tagesablauf der Zweijährigen, zum Beispiel, ist wie in einem modernen amerikanischen Kinderheim gestaltet: Frühstück, Spiel unter Aufsicht, Gabelfrühstück (Fruchtsaft und Keks), Spiel, Mittagessen, Nachmittagsschläfchen, Elternstunde, Jause, «Musik», Bad, Abendessen, Geschichtenerzählen oder Vorlesen, Schlafengehen.

Geschulte Lehrer beaufsichtigen je drei bis fünf Kinder zu gewissen Stunden des Tages, wie bei den Mahlzeiten, beim Baden, beim Schlafengehen und in anderen Augenblicken, in denen ein Kind freundlicher Fürsorge bedarf. Ihr Tag beginnt mit dem Erwachen der Kinder und endet mit dem Schlafengehen. Andere Lehrer haben Nachtdienst, um die Kinder zu umsorgen.

Jedes Kind hat entweder sein eigenes Zimmer oder teilt es mit einem anderen. Man scheut keine Mühe, um die Kinder auf die geänderten Umstände vorzubereiten und ihnen so bald als möglich ein Gefühl der Sicherheit und des Zuhauseseins zu geben. Auch die Eltern helfen in den ersten Tagen — und auch später, wenn es notwendig ist — das Gemeinschaftsleben glücklich zu gestalten. In den Zimmern finden sich Spielsachen für alle Altersstufen, die die Kinder anregen sollen, allein oder gemeinsam zu spielen. Auf den Spielplätzen gibt es Schubkarren, kleine Wagen und viele andere Spielsachen, die alltäglichen Gebrauchsgegenständen nachgemacht sind. Den älteren Kindern stehen Bücher und Musikinstrumente sowie eine Freiluftwerkstätte für künstlerische und handwerkliche Betätigung zur Verfügung. Ein geräumiges Gartenhaus weit draussen im Gelände dient als kleiner Ausflugsort.

Der Höhepunkt des Tages ist zweifellos die Elternstunde. Eine Mutter berichtet über den Fortschritt in der Entwicklung ihrer Tochter: «In den ersten zwei Tagen begann die Kleine jedesmal herzzerreissend zu weinen, wenn ich mich anschickte fortzugehen, und nicht einmal Fruchtsaft und Keks konnten den Schmerz der Trennung lindern. Dann aber kam der Tag, an dem sie überhaupt nicht mehr weinte, mir beim Weggehen nur freundlich zunickte und sich ihrem Fruchtsaft zuwandte . . . Gegen Ende des Sommerseminars nahmen die Elternstunden einen wesentlich anderen Charakter an. Zu Beginn hörte man überall strenge Befehle und mütterliche Ermahnungen. Am Ende unterhielten sich die Mütter miteinander und liessen die Kinder ungestört spielen . . . Als ich am letzten Tag meine Tochter aufsuchte, fuhr sie gerade auf einem Dreirad. Sie grüsste mich nur flüchtig, und bemerkte später im Gesprächston: ‚Ich bin kein Baby mehr!' Damit musste ich mich wohl abfinden.»

(Aus dem reich illustrierten Heft: Erziehung in den USA, United States Information Service, Wien 1955.)

Zu Gast in amerikanischen Schulen

Mit freundlicher Erlaubnis des Westermann-Verlags in Braunschweig drucken wir aus «Westermanns Pädagogischen Beiträgen» (Heft 12/1955 und 1/1956) die interessante Schilderung eines Frankfurter Kollegen ab, der Gelegenheit hatte, amerikanische Schulen zu besuchen.

Betritt man ein amerikanisches Schulhaus (dabei ist es gleichgültig, ob es sich um eine Grund- oder Oberschule oder ein kombiniertes System handelt), ist man sehr schnell «mitten drin». Denn im ganzen Gebäude stehen alle Türen offen. Die Lehrer unterrichten mit gedämpfter Stimme, und die Kinder aller Klassen verhalten sich so leise, dass gegenseitige Störungen nicht vorkommen. Den Besucher aus Europa überrascht es allerdings, dass auch die in jeder grösseren Schule vorhandene Musikkapelle (band) bei geöffneten Türen übt und ihre mehr oder weniger gelungenen Weisen durch das ganze Haus schallen lässt. Auch das scheint weder Lehrer noch Schüler zu stören!

In der Eingangshalle, neben der Ehrentafel für die Kriegsteilnehmer, findet man oft einen Tisch, an dem eine Sekretärin Verwaltungsarbeiten erledigt und gleichzeitig die Funktion einer «Empfangsdame» ausübt. Sie weiss über alles Bescheid und hat, wie jeder Amerikaner, auch während der Dienststunden genügend Zeit, sich dem Besucher zu widmen und alles seinen Wünschen entsprechend zu lenken. — Oft ist in einer anderen Ecke der Halle ein Süsswarenstand aufgebaut, an dem grössere Jungen und Mädchen im Auftrage und zugunsten der Schüler-Mitverwaltung (student government) verkaufen. Auch ein richtiger kleiner Laden mit Papierwaren und anderen Schulbedarfsartikeln ist in vielen grösseren Schulen vorhanden. Wird er nicht von der Schüler-Mitverwaltung oder der Schule selbst betrieben, dann ist er in privater Hand.

Der Schulleiter, der im allgemeinen überhaupt nicht zu unterrichten braucht und dem in grösseren Schulen noch ein Stellvertreter (mit halber Stundenzahl) zur Seite steht, lässt es sich nicht nehmen, den Gast zu begrüssen und zunächst durch das ganze Gebäude zu begleiten. Vom Heizungskeller über die vorbildlichen Toiletten bis zum letzten Abstellraum unter dem Dach wird kein Raum ausgelassen.

Nach diesem Rundgang wird der Besucher gewöhnlich sich selbst überlassen und kann nun die Klassen aufsuchen, die ihn besonders interessieren. Lehrer und Schüler lassen sich zunächst nicht stören. Nach einer gewissen Zeit wird dann allerdings der Wunsch an ihn herangetragen, von seinem Heimatland, den Kindern, Schulen usw. zu berichten. Sich dieser Bitte zu widersetzen, würde als Unhöflichkeit unangenehm vermerkt werden.

Während der Hospitation hat der Besucher Zeit, seine Augen im Klassenzimmer herumwandern zu lassen. Grösse und Einrichtung gleichen modernen Räumen in Deutschland. In den Unterklassen sind zusätzliche Toiletten vorhanden. In den neueren Schulen hat jeder Klassenraum zwei Türen, die mindestens zur Hälfte verglast sind und auch bei geschlossener Tür den Blick vom Gang in die Klasse und umgekehrt freigeben. Die Fenster sind selten geöffnet, denn unter den Fensterbänken befindet sich der automatische Luftregler (air-condition), der im Sommer kühle, im Winter warme Frischluft in ausreichender Menge in den Raum pumpt. Das ewig surrende Geräusch mag uns stören; Lehrer und Schüler drüben sind sich daran gewöhnt. An der den Fenstern gegenüberliegenden Längswand befinden sich die eingebauten Garderobenschränke, deren Türen sich oft von einer Stelle aus schnell öffnen und schliessen lassen. Neben der grünen Wandtafel an der Stirnseite hängt die amerikanische Flagge, die regelmässig durch ein gemeinsames Sprechen des Fahneneides gegrüsst wird. Soweit noch irgendwo eine freie Wandfläche übrig ist, sind weitere Tafeln und Korkplatten (zum Aushang von Bildern und Zeichnungen) angebracht. Bücherstände für die Klassenbücherei, Schrankfächer und Kästen für Arbeitsmaterial und eine grosse, elektrisch betriebene Uhr sind in jedem Klassenzimmer vorhanden. — Die Lehrer wetteifern miteinander, die Arbeiten ihrer Schüler auszustellen. So hat jeder Raum sein eigenes Gesicht — und doch sind sie alle gleich: die Überfülle des ausgehängten und ausgestell-

ten Materials lässt das klare Herausheben des Wesentlichen vermissen. Wenn ich noch erwähne, dass das elektrische Licht den ganzen Tag brennt (das ist Sitte und keineswegs immer Notwendigkeit), dann mag der Leser vielleicht ein wenig von der Atmosphäre nachempfinden können, die von einem solchen Raum ausgeht.

Das Grundprinzip aller amerikanischen Erziehung ist die Heranbildung des freien, selbstbewussten und disziplinierten Staatsbürgers. Vom Kindergarten bis zur Universität lebt jeder nach dem Motto: «Störe deinen Nachbarn nicht! Lebe gut mit ihm zusammen!» In dieser Richtung haben die Amerikaner zweifellos Erfolge mit ihrer schulischen Erziehungsarbeit aufzuweisen. Die Kinder jeden Alters fühlen sich völlig frei und sind sehr selbständig. Es ist ihnen vieles erlaubt, was wir während des Unterrichts als Störung empfinden würden und daher nicht dulden zu können glauben. Aber drüben stört es wirklich nicht, wenn Kinder während der Stunde plötzlich (ohne zu fragen) den Raum verlassen, an den offenen Klassentüren vorbei zur Toilette gehen und sich nach einigen Minuten wieder auf ihren Platz setzen. Niemand läuft oder lärmt im Schulhaus; auch in den Pausen ist es wesentlich ruhiger als bei uns.

Während der Besucher dem Unterricht folgt und nebenher seinen vergleichenden Betrachtungen nachhängt, ertönt plötzlich der Lautsprecher: «Achtung! Hier spricht Mr Miller, der Schulleiter.» Es folgt eine Bekanntgabe über das morgige Fussballspiel, den Kartenverkauf, die Fahrgelegenheit u.a. Nach Beendigung dieser Durchsage durch das zentral gesteuerte Nachrichtennetz der Schule (public address system) fährt der Lehrer in seiner Arbeit fort. Der Schulleiter kann auf diesem Wege von seinem Schreibtisch aus jeden Raum einzeln oder auch alle Räume gemeinsam ansprechen.

Kurze Klingelzeichen künden den oberen Klassen Beginn und Ende der Unterrichtsstunden an, während die Kleinen nach eigenem Plan ihre Pausen machen. Die Unterrichtsstunde dauert 55 Minuten. Von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr muss jeder Schüler (mit Ausnahme der Unterklassen) in der Schule sein. Sonnabends ist kein Unterricht.

Gemeinsame Hofpausen gibt es nicht. Die Kleinen werden klassenweise zu verschiedenen Zeiten auf den mit allerlei Spielgerät ausgestatteten Schulhof geführt; die Grösseren haben zwischen den Unterrichtsstunden nur fünf Minuten Zeit, um von einem Raum in den anderen zu gehen. Denn die Fachlehrer der Oberstufe (High School) haben ihre Spezialräume, zu denen die Schüler kommen. Die Kleinen bleiben im allgemeinen in ihrem Klassenzimmer. Lässt sich der Einsatz von Fachlehrern (gewöhnlich für Musik und Sport) nicht vermeiden, dann kommen diese in die Klasse oder führen die Kinder in den Sonderraum.

Der, verglichen mit unseren Verhältnissen, lange Schultag enthält täglich Arbeitsstunden (study periods), während der die Kinder unter Aufsicht eines Lehrers selbständig arbeiten. Hausaufgaben sind aus diesem Grunde sehr selten. Bücher und Arbeitsmaterial bleiben gewöhnlich in der Schule. Ränzel oder Büchertaschen sind unbekannt.

Während der Mittagspause gehen Lehrer und Schüler in den Speiseraum (cafeteria), wo sie für wenig Geld ein gutes Mittagessen bekommen. Jeder stellt sich geduldig in die Schlange und wartet, bis er zum Büffet vorgerückt ist, wo er sich seine Mahlzeit selbst zusammenstellen kann. Auch Schulleiter, Lehrer und Gäste reihen sich ein und werden nicht bevorzugt abgefertigt. Nachdem die Auswahl getroffen wurde, geht man zur Kasse und zahlt oder lässt seine Dauerkarte entwerten. An den Tischen sitzen oft Lehrer und Schüler zwanglos beisammen. Manche Schulen verfügen jedoch auch über einen besonderen Speiseraum für die Lehrer. Auch dort gibt es Selbstbedienung und das gleiche Essen wie für die Kinder. Kleinere Schulen können oftmals keine Auswahl verschiedener Gerichte anbieten. Dort gibt es dann täglich nur ein «Menü». Für die Ordnung während der Essenspause sorgen aufsichtführende Lehrer und Kinder aus den Reihen der Schüler-Mitverwaltung. Diese Mädchen und Jungen werden allgemein respektiert und können bei Bewährung den Rang eines Leutnants oder Kapitäns verliehen bekommen. Sie sind kenntlich gemacht durch ihre weissen Mützen, Koppel und Schulterriemen. Als Helfer im Strassenverkehr benutzen sie ausserdem eine Winkerkelle. Alle Kraftfahrer fügen sich in vorbildlicher Disziplin den von der Polizei geschulten Schülerlotsen (safety patrols). Verstösse werden besonders hart bestraft.

Den Kindern werden in der Schule, im Elternhaus und in der Öffentlichkeit wesentlich mehr Rechte eingeräumt als bei uns. Sie gelten im wesentlichen als gleichberechtigte Bürger.

Die amerikanischen Kinder gehen gern zur Schule. Als besonders harte Strafe gilt in manchen Schulen der Ausschluss vom Schulbesuch für einen oder mehrere Tage.

Das öffentliche Schulwesen in den USA

Für alle Kinder besteht eine dreizehnjährige Schulpflicht. Nach Vollendung des fünften Lebensjahres wird das Kind für ein Jahr in den Schulkindergarten aufgenommen. Etwa drei Stunden täglich verbringt es dort und lernt vor allem, sich in die Gemeinschaft einzuordnen. Spiel und musische Betätigung stehen im Mittelpunkt dieser Erziehung. Die Grundtechniken des Lesens, Rechnens und Schreibens werden noch nicht gelehrt. Es folgen dann sechs Jahre in der Grundschule (elementary grades) und danach für alle Kinder weitere sechs Jahre in der Oberschule (High School). Gelegentlich ist die High School noch unterteilt in eine Junior High School (zwei oder drei Jahre) und eine Senior High School (entsprechend vier oder drei Jahre). Diese Gliederung hat aber im allgemeinen nur organisatorische oder räumliche Gründe.

Anfang September beginnt das Schuljahr. Jedes Kind kommt dann, ohne Rücksicht auf sein Zeugnis, in die nächsthöhere Klasse. Ein Sitzenbleiben in unserem Sinne gibt es nicht. — Die Lehrer sind schon während der Ausbildung auf ihre künftige Verwendung hin spezialisiert worden: Grundschullehrer auf das Schuljahr, das sie unterrichten wollen, Lehrer für die Oberstufe auf ihre Fächer. Der Grundschullehrer unterrichtet seine Klasse im allgemeinen nur ein Jahr und gibt sie dann weiter. Wir lernten eine Lehrerin kennen, die in ihren bisherigen 37 Dienstjahren nur im ersten Schuljahr unterrichtet hatte. Die meisten Grundschullehrer sind Frauen.

Das Schuljahr ist in vier Viertel eingeteilt, wovon ein Viertel Sommerferien sind. Nach jedem Viertel (quarter = 12 Wochen) gibt es Zeugnisse. In der Oberstufe können zu Beginn des neuen Viertels die wahlfreien Fächer gewechselt werden, wovon die Schüler nach unseren Beobachtungen zu häufig Gebrauch machen. Eine Kontinuität im Lernen wird dadurch sehr in Frage gestellt. Die relativ geringe Zahl der Pflichtfächer und die Vielzahl der wahlfreien Kurse ermöglichen zwar jedem Schüler eine Teilnahme an den Fächern, die seinem Interesse entsprechen, verleiten aber auch vielfach dazu, den Weg des geringsten Widerstandes zu wählen. Wie einseitig und gering unter solchen Umständen Wissen und Können der Schulabgänger sein können, bedarf keiner besondern Erläuterung.

Es wird den Schülern überhaupt in jeder Beziehung viel Freiheit gelassen. Abgesehen von der Verpflichtung, täglich zur Schule zu kommen, gibt es kaum andere Verbindlichkeiten. Wer im Unterricht nicht mitmachen will, kann es lassen. Wiederholt haben wir fest schlafende Schüler beobachten können. Dieses Gewährenlassen der Schüler mag mit dazu beitragen, dass in den amerikanischen Schulen die von den Lehrern anderer Länder so angenehm empfundene Ruhe und Disziplin herrscht. Aber noch ein anderer Faktor scheint in dieser Bestimmung mitbestimmend zu sein: die andere Mentalität der amerikanischen Kinder. Wir haben in den sechs Monaten unseres Studienaufenthaltes nicht einmal gesehen, dass sich zwei Jungen in der Schule rauften. Sie alle scheinen wesentlich ruhiger, vielleicht auch phlegmatischer zu sein als die Jungen in den europäischen Ländern. Ein grosser Teil der Aktivität, besonders auch in der mitbürgerlichen Erziehung, geht von den Mädchen aus; die wichtigsten Ämter in der Schüler-Mitverwaltung werden von ihnen ausgeübt.

In ihrer theoretischen Grundlegung und pädagogischen Zielsetzung lassen sich die amerikanischen Schulen mit den westdeutschen vergleichen. Insbesondere seit der Zeit der grossen Reformen herrscht Einmütigkeit über fast alle pädagogischen Fragen, lediglich die Mittel und Wege weichen vielfach voneinander ab. Dementsprechend liegen auch Erfolge und Misserfolge in beiden Ländern auf verschiedenen Gebieten.

Wie schon erwähnt, steht die Erziehung zum guten Staatsbürger an erster Stelle. Der zweite wesentliche Gesichtspunkt ist der der Nützlichkeit und Brauchbarkeit des Gelernten im praktischen Leben. Tiefere theoretische oder historische Betrachtungen werden tunlichst vermieden. Nur das für die Gegenwart Wesentliche wird in knapper Form behandelt. Leider kommt bei einer derartigen Gestaltung der Lehrpläne und des Unterrichts die Schulung des Gedächtnisses und des logischen Denkens fast immer zu kurz. In der Mathematik und besonders in den Fremdsprachen sind die Kenntnisse

allgemein äusserst gering. Die Handschrift wird wenig gepflegt; über die sogenannte *script*, die schnelle Aneinanderreihung von Druckbuchstaben, kommen viele Schüler überhaupt nicht hinaus. Meistens schreiben die Kinder mit Bleistift auf lose Zettel, die alsbald im Papierkorb verschwinden. Etwa ein Viertel aller Kinder schreibt linkshändig.

Lehr- und Lernmittel stehen durchweg in reichlichen Mengen zur Verfügung, insbesondere Anleitungen zur Selbstbeschäftigung der Kinder. Leider führt diese Vielfalt des Materials in Verbindung mit dem ausgeprägten Fachlehrersystem — auch der Grundschullehrer ist ja Spezialist — zu weitgehender Mechanisierung des Unterrichts. Die Lehrer dozieren zu viel; Fragen und Antworten in den Selbstbeschäftigungsmitteln umfassen immer nur ein sehr kleines Teilgebiet; die Gruppenarbeit bringt nicht genügend Abwechslung, so dass ein Spezialistentum schon in den unteren Klassen entstehen kann.

Überraschend wirkt auf den Europäer die Tatsache, dass trotz der grossen Freiheit und Selbständigkeit, die den Gemeinden als den Trägern der Schulen zusteht, alle amerikanischen Schulen in ihrem organisatorischen Aufbau zueinander passen. Umschulungen oder die Wahl der High School sind aus diesem Grunde kein Problem für die Eltern. Jedes Kind besucht die nächstgelegene Schule, die in der Vielfalt der Kurse in den Oberklassen genügend Spielraum für individuelle Wünsche bietet.

Die Mitarbeit der Eltern im Elternbeirat (Board of Education) und im Eltern-Lehrer-Verband (Parent-Teacher-Association) ist rege und von gutem Willen getragen, wenn gleich die Parent-Teacher-Association infolge zu häufiger Versammlungen (in der Regel einmal monatlich) sich selbst ihres Schwunges beraubt und zu einer Organisation zu erstarren droht. Grössere schulische Veranstaltungen wie Fussball, Basketball, Weihnachtsbazar, Aufführungen werden gern besucht; sie sind halbwegs gesellschaftliche Ereignisse, an denen die Eltern und Freunde der Schulen selbstverständlich teilnehmen.

Ein- oder zweiklassige Dorfschulen gibt es in den USA nur noch in sehr abgelegenen Gebieten. Seit etwa 25 Jahren ist man dazu übergegangen, zentral gelegene, vom Kindergarten bis zur zwölften Klasse durchlaufende Schulen zu schaffen. Mehrere Gemeinden schliessen sich zu diesem Zwecke zu einem Schulverband zusammen. Das traditionelle «alte rote Schulhaus» ist dem grosszügigen, mit allen Sonderräumen ausgestatteten Vollsystem gewichen. Gelbe Schulbusse befördern kostenlos alle Kinder, die weiter als eine bis anderthalb Meilen von der Schule entfernt wohnen.

Jegliche religiöse Unterweisung oder Beeinflussung der Kinder ist durch Gesetz verboten. Der Religionsunterricht ist ausschliesslich Angelegenheit der etwa 260 verschiedenen Kirchen und Glaubensgemeinschaften, die sich mit grossem Eifer dieser Aufgabe widmen. Mit gesellschaftlichen Veranstaltungen aller Art (Sport, Tanz, Film, Theater) versuchen diese Gemeinschaften attraktiv zu wirken und ein reges Gemeindeleben zu entfalten.

Trotz ihrer finanziellen Stärke haben die USA ernste Probleme auf schulischem Gebiet zu lösen. Im vergangenen Jahr fehlten bereits 150 000 Lehrkräfte. Lehrer- und Raummangel zwingen schon jetzt eine Reihe von Schulen zu zweischichtigem Unterricht. Bis 1960 ist trotz grosszügiger Werbung mit einem Fehl von durchschnittlich zehn von Hundert an Lehrern und einem entsprechenden Mangel an Schulraum zu rechnen. Mit dem rapiden Emporschnellen der Bevölkerungszahlen kann die Schule nicht Schritt halten.

Die finanzielle und gesellschaftliche Stellung des amerikanischen Lehrers lässt sich mit der des deutschen vergleichen. Allerdings machen auch dort Anzeichen des fallenden Ansehens und der sinkenden Autorität in gleichem Masse wie bei uns bemerkbar. Die Lehrerverbände bemühen sich nach Kräften, dieser Entwicklung zu begegnen, doch scheint es, als würden sie die begonnene Entwicklung nicht aufhalten können. Der Mangel an männlichen Lehrkräften wird, solange die Wirtschaft und die Industrie keinen Rückschlag erleiden, immer fühlbarer werden. Der ständig steigende Einfluss der Eltern und Verbände auf alle Gebiete schulischen Lebens und pädagogischer Arbeit nimmt dem Lehrer die für seinen Beruf erforderliche Freiheit in zunehmendem Masse, lässt die im Amt befindlichen Kollegen mehr und mehr resignieren und schreckt den Nachwuchs ab.

Rudolf Schlüter

Jugendtagungen auf dem Sonnenberg

Der internationale Arbeitskreis Sonnenberg, über dessen Bemühungen im Dienste der Völkerverständigung wir schon mehrmals berichtet haben, übernahm schon bald nach der Eröffnung seines neuen, im Harz gelegenen Tagungshauses ein weiteres Arbeitsgebiet. Es ist dies die Durchführung von internationalen Jugendtagungen, da sich die Einsicht ergab, dass es wichtig wäre, nicht bloss die Erzieher der verschiedensten Länder zu Tagungen und Aussprachen zusammenzuführen, sondern auch die Jugendlichen. Schon beim Bau des neuen Sonnenberghauses hatten Jugendgruppen verschiedener Länder mitgewirkt. Dieses Haus dient nun heute abwechselnd den Tagungen für Erwachsene und dann wieder für Jugendliche. Zahlenmässig haben die Jugendtagungen die andern sogar überflügelt. Eingeladen sind 18—25jährige, und zwar sind sowohl Einzelne als auch Gruppen willkommen. Es wäre nicht im Sinne des Sonnenbergs, sich auf die studierende Jugend zu beschränken. Im Gegenteil, der Sonnenberg möchte nicht bloss eine Begegnungsstätte verschiedener Völker, sondern auch verschiedener Berufsschichten sein. Die Jugendtagungen werden in ähnlicher Form wie die Erwachsenentagungen durchgeführt. Sie dauern normalerweise, die Tage der Anreise und Abreise eingerechnet, 10 Tage und umfassen je vormittags und abends ein Referat mit anschliessender Diskussion, während die Nachmittage für gemeinsame Ausflüge und Diskussionen im kleinen Kreise freigehalten sind. Die Zahl der Meldungen und Interessenten war so gross, dass bald neben das grosse Sonnenberghaus noch ein eigenes Gebäude für Jugendtagungen gebaut werden musste. Dieses konnte im Februar 1956 eingeweiht werden und umfasst neben den notwendigen Tagesräumen und Referentenzimmern 74 Schlafplätze.

Im vergangenen Februar, als die Höhen des Harzes schneebedeckt waren, hatte ich Gelegenheit, eine dieser Jugendtagungen zu besuchen. Anwesend waren, abgesehen von einigen Einzelgängern, eine oberste dänische Seminaristenklasse, eine Mädchengruppe aus einer holländischen Haushaltungsschule, eine Oberrealschulklasse aus Niedersachsen und eine Gruppe junger Engländer, die bereits im Berufsleben stehen. Die Schülergruppen waren von Lehrern begleitet, die, durch den Respekt der Jugend einigermassen isoliert, sich bald an Kaffeetischen und zu Spaziergängen zusammenschlossen. Auf dem Programm standen politisch-kulturelle Themen, Europa und vor allem Deutschland betreffend, einmal war von moderner Kunst die Rede, einmal von Orwells Roman «1984» und einmal vom Aufstieg der farbigen Völker. (Ich selber referierte über die Demokratie in der Schweiz.) An die Vorträge schlossen sich Diskussionen oder, besser gesagt, Fragestunden an, die mit grossem Eifer benutzt wurden. Besonders die Engländer, aber auch die Dänen verstanden es glänzend, die Referenten auf höflich-verbindliche Weise und oft mit viel Humor zu weiteren, ganz persönlich gefärbten Aeusserungen zu verlocken. Die einzelnen Klassen waren nicht genau gleich alt; es war für den Aussenstehenden sehr interessant, den Unterschied der geistigen Reife festzustellen. Als Angehöriger des Lehrerstandes konnte man seine besondere Freude haben an der frischen, lebens- und weltoffenen Art der zukünftigen dänischen

Kollegen, von denen sich viele nicht scheuten, in Deutsch, d. h. für sie in einer Fremdsprache, in die Diskussionen einzugreifen. In kleinen Gruppen dauerten die Gespräche gerne bis spät in die Nacht hinein. Schliesslich kam dann noch die Musik an die Reihe, und der Uebergang von J. S. Bach zu Rock n' Roll und umgekehrt schien den jungen Leuten wenig Beschwer zu machen. Traditionsgemäss unterbrach ein ganztägiger Ausflug nach der alten Kaiserstadt Goslar und an den «Eisernen Vorhang» die Reihe der Tage mit den Vorträgen. Ein Abend war Gruppengesprächen über die Vorurteile zwischen den Heimatländern der Teilnehmer gewidmet, wobei die zarten Gefühle keineswegs geschont wurden. Doch gab es auch viel befreiend wirkendes Gelächter, das die Einsicht in die Hinfälligkeit der meisten dieser Vorurteile offenbarte, und auch im Skeptiker mochte die Hoffnung aufsteigen, diese neue Generation möchte gefeit sein gegenüber dem überbordenden Nationalismus, der Europa so oft an den Rand des Abgrundes gebracht hat.

Für die Engländer, deren Deutschkenntnisse äusserst mangelhaft waren, stand während der Vorträge eine Simultanübersetzungsanlage zur Verfügung, während bei den Diskussionen die beiden Uebersetzerinnen im Saale anwesend waren und jeweils im Anschluss an die Voten übersetzten, so dass jedermann ihre Wendigkeit und Ausdrucksfähigkeit bewundern konnte. Es konnte dabei passieren, dass die Meinung eines Votanten in der zuammenfassenden, sich aufs das Wesentlichste beschränkenden Uebersetzung klarer zum Ausdruck kam als in dessen persönlicher Formulierung.

Auch beim nachmittäglichen Skilaufen, bei Gesellschaftsspielen und Tanz bot sich den jungen Leuten ausgiebig Gelegenheit, persönliche Kontakte zu schaffen. Viele der Teilnehmer standen zum erstenmal auf den Skiern. Doch war es, ohne dass man hätte darüber reden müssen, für jedermann selbstverständlich, den Sport auf den Nachmittag zu beschränken. Bei aller Fröhlichkeit und Ungezwungenheit gedieh in den einzelnen Gruppen der Ehrgeiz, sich gegenseitig die im eigenen Land gepflegten Regeln der guten Kinderstube vorzuleben, so dass der Pädagoge an diesem jungen Europa wirklich seine helle Freude haben konnte.

Aus der Schweiz haben an den Jugendtagungen bis jetzt lediglich einige Genfer Gruppen teilgenommen. Es schiene uns wertvoll, wenn auch aus andern Landesgegenden einzelne Jugendliche und ganze Gruppen den Versuch machen wollten, und ich denke dabei vor allem an die obersten Klassen unserer Seminarien, denen die Beteiligung zweifellos viele geistige Anregung bringen könnte. Die dänische Seminaristenklasse benutzte übrigens die Gelegenheit, einen Vormittag lang in der Volksschule des nahegelegenen Städtchens St. Andreasberg zu hospitieren.

*

Die ungeahnte und Staunen erregende Breitenentwicklung des Arbeitskreises Sonnenberg wird durch folgende Zahlen angedeutet: Vom Februar 1949 bis Februar 1957 haben sich an mehr als 200 Tagungen rund 16 500 Personen aus 40 Nationen beteiligt. Das in Braunschweig gelegene Sekretariat des Arbeitskreises mit Walter Schulze als Vorsitzendem und Margreth Köhne als Geschäftsleiterin beschäftigt 15 vollamtlich tätige Arbeitskräfte, dazu kommen zahlreiche nebenamtlich sich einsetzende Kollegen und ein Personal von rund 20 Personen im Haupt- und im Jugendhaus des Sonnenbergs. Als letztes Gebäude auf der herrlich gelegenen Sonnenberg-Waldlichtung im Oberharz soll in der Ecke gegen den Rehberg hinauf noch ein Personalhaus erstellt werden, damit die notwendigen Hilfskräfte angemessen untergebracht werden können. Pro Jahr finden nun rund 60 Tagungen statt, wobei ungefähr ein Viertel dieser Tagungen für Erwachsene bestimmt ist. Es hat sich in den letzten Jahren eingebürgert, dass einige Tagungen ausserdem als spezielle Fachtagungen durchgeführt werden, nämlich pro Jahr zwei heilpädagogische und zwei Studententagungen, eine für Berufsschullehrer (Gewerbeschullehrer) und zwei Tagungen zur Erwachsenenbildung (für die nächste Erwachsenenbildungs-Tagung im Juni ist Dr. Fritz Wartenweiler als Referent eingeladen worden).

Die führenden Kollegen des Sonnenbergkreises massen sich nicht an, das Rezept für den Weltfrieden gefunden zu haben. So klar wie wir sehen auch sie die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich vor unserer und wohl auch noch vor späteren Generationen beim Aufbau einer friedlichen Welt auftürmen. Wer also meint, auf dem Sonnenberg einer Gruppe von Menschen zu begegnen, für die die Probleme dieser Welt bereits gelöst sind und die in sphärischer Harmonie Freundschaften pflegen, der wird enttäuscht sein. Das Entscheidende ist aber dies, dass der führende Kreis der Sonnenbergfreunde nicht bloss die Probleme sieht, sondern sich in tatkräftiger Weise einsetzt zu deren Ueberwindung. Es wurde durch sie ein Ort echter Begegnung geschaffen, der kaum einen Besucher unbeeindruckt entlässt und vielen den Glauben zurückgegeben hat, dass der Mensch viel kann, wenn er nur will. Dass die ganze Bewegung aus Lehrerkreisen hervorging und heute noch im Lehrerstand verwurzelt ist, darf uns mit Genugtuung erfüllen. — Der Sonnenberg ist kein Propagandainstitut und es gibt keine offizielle Sonnenberg-Meinung zum Weltgeschehen. Zahllose Teilnehmer aber haben den Ruf des Sonnenbergs als Aufruf zur Mitverantwortung, zur aktiven Teilnahme an der Gestaltung der Zukunft empfunden, einer Zukunft, die weniger als je Privatsache einzelner Völker oder Personen sein kann.

Gegenüber den ersten Jahren hat sich das Interessengebiet des Arbeitskreises insofern ausgeweitet, als nunmehr häufiger Probleme, die nicht bloss die weissen Völker angehen, zur Sprache kommen, nämlich das Verhältnis der weissen zur farbigen Welt und das Problem unserer Verpflichtung zur Hilfe.

Um zwischen den Teilnehmern, die in aller Welt verstreut leben, den Kontakt zu wahren, erscheinen in zwangloser Folge die «Sonnenbergbriefe», herausgegeben vom Arbeitskreis Sonnenberg. Bisher sind 14 Hefte erschienen. Die Aufsätze in diesen Briefen stellen Beiträge zur Diskussion der auf dem Sonnenberg erörterten Fragenkreise dar. Neuerdings gibt der Arbeitskreis auch ein Mitteilungsblatt, die «Sonnenberg-Nachrichten», heraus, die Kurznachrichten über das Leben im Sonnenberghaus und den Tagungsplan enthalten. Beide Publikationen sind mehrsprachig. In Vorbereitung ist ferner ein neues Sonnenberg-Liederbuch. Es enthält 150 Lieder, die Fritz Jöde und Willi Gundlach unter Mithilfe von vielen Sonnenbergfreunden aus dem Liedgut von 28 Nationen zusammengetragen haben. (Wir werden später bekanntgeben, wo das Heft in der Schweiz zu kaufen ist.)

Da es der Distanzen wegen für viele Teilnehmer bei dem einmaligen Besuch einer Tagung bleiben muss, möchten wir wünschen, die «Briefe» und die «Sonnenberg-Nachrichten» könnten häufiger als bisher erscheinen. *V.*

Zwei Ausschnitte aus dem 1. Heft der «Sonnenberg-Nachrichten» mögen verdeutlichen, was der Sonnenberg Kollegen verschiedener Länder zu sagen hat:

Eine Stimme während der Weltkrise im November 1956

Was ist nicht alles in dieser Woche geschehen! Mit der grössten Beängstigung haben wir hier auf unserem Sonnenberg von den Ereignissen draussen in der Welt gehört. In einem Augenblick war es mir fast, als sollte diese unsere gesicherte Welt zusammenbrechen. Konnte man sich es überhaupt leisten, Vertrauen zueinander zu haben? Nein, und doch ja, ja, ja, denn wir haben es erlebt, wir haben gesehen, wie sich hier auf dem Sonnenberg Freundschaften quer über alle Nationalitäten gebildet haben. Wir haben unter uns Vertreter der streitenden Mächte, und wir haben an ihnen gesehen, dass eine Freundschaft möglich ist, wenn die einzelnen Menschen sich gegenübergestellt werden. Und das ist wohl die Mission des Sonnenberges, einzelne Menschen einander gegenüberzustellen, so dass sie es klar und deutlich verspüren: Wir sind alle Brüder! *K. V.*, Dänemark.

Der Sonnenberg ist wirklich ein Geschenk

... Wem aber begegnen wir hier? Jungen und älteren Menschen; Studenten, Schülern oder Lehrlingen vieler Nationen. Und wie? Man spricht, musiziert und spielt miteinander. Filme werden vorgeführt, Vorträge gehalten, und dann folgen die Aussprachen. In einer fairen und sinnvollen Diskussion lernst du dein Gegenüber sehr gut kennen. Du lernst ihn als Menschen achten und verstehen.

Was wird dagegen an anderen Stellen von internationaler Verständigung geredet! Hier *geschieht* etwas. Auf die natürlichste und menschlichste Art und Weise.

Es gibt keine «Sonnenberg-Meinung», keine offizielle Ansicht zu irgendeiner Frage. Ein Ziel hat der Arbeitskreis allerdings — und wer wollte dessen Notwendigkeit und Ehrlichkeit anzweifeln? —: Menschen aller Schichten und Nationen, aller Religionen und Anschauungen, die den Fragen des heutigen Lebens aufgeschlossen sind und Verantwortung für ihre Mitmenschen und Umwelt tragen wollen, zum Gedankenaustausch zusammenzuführen, zu menschlicher Begegnung. Ich würde den Erfolg dieser Aufgabe für fraglich halten, wenn ich ihn nicht selbst erfahren hätte.

Es ging deshalb nicht immer in glänzendem Einvernehmen und strahlendem Sonnenschein zu. Gerade über Fragen der vergangenen Jahrzehnte prasselten die Vorwürfe unserer holländischen Freunde mit unseren Gegenfragen und Meinungen zusammen. Aber wir waren viel zu offen, als dass wir peinliches Stillschweigen oder mühsames Hinunterwürgen hätten ertragen können. Durch Gewitter wurde die Luft gereinigt, und unser menschliches Verstehen liess sich dadurch nicht trüben. Aus den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit erwachsen Verpflichtungen für die Gegenwart: Wir wollen weder die schon heilenden Wunden aufreissen noch sie hinwegleugnen. In gegenseitiger Offenheit und Toleranz werden die Menschen aller Völker in Zukunft besser miteinander auskommen und Leben und Politik recht meistern, wenn sie es erst einmal in kleinen Dingen gelernt haben. *Manfred Krüger.*

«Die Seite der Schule»

Vor einigen Wochen war in unserer Zeitung zu lesen, dass die Schulpflege Reinach im Aargau im Lokalblatt «Echo vom Homberg» periodisch eine «Seite der Schule» erscheinen lässt, um die Kontakte zwischen Elternhaus und Schule auszubauen. Auf Wunsch der Redaktion der SLZ hat uns der erste Betreuer dieser Schulzeitung, Kollege Ernst Fischer, einige Aufschlüsse gegeben, die wir hier gerne mitteilen.

Seit dem Frühjahr 1953 erscheint in unserm Lokalblatt ungefähr vierteljährlich «*Die Seite der Schule*». Da sich die «Schweizerische Lehrerzeitung» für die Entstehung und Wesensart dieses bescheidenen publizistischen Organs interessiert, wollen wir ihren Lesern gern mit Auskunft dienen.

Der Gedanke zur Gründung ist unter dem Motto «Mehr Kontakt zwischen Schule und Elternhaus» vom Präsidenten unserer Schulpflege an die Ortslehrerschaft herangetragen und von dieser gebilligt worden. Ein Kollege übernahm die Aufgabe, sich umzusehen und dann Bericht und Antrag einzubringen. Gestützt auf die anderwärts vorliegenden Erfahrungen, riet der Beauftragte davon ab, das ursprünglich geplante selbständige Viertelsjahrsheft herauszugeben, da schon die Druckkosten einer einzigen Nummer die behördliche Finanzkompetenz weit übersteige und die Schule zur Deckung nicht auf den Inseratenfang sollte ausgehen müssen; er empfahl dagegen, mit dem Verleger des sozusagen in allen Haushalten verbreiteten Lokalblattes wegen Überlassung einer Seite je Quartal zu verhandeln. Dieser Weg führte denn auch rasch zum Ziel, da der Vertragspartner eine Bereicherung des Zeitungsinhaltes und den Zuzug neuer Abonnenten erhoffte; er übernahm nicht nur den Satz völlig kostenlos, sondern auch die Klischierung einer hübschen Kopfleiste, die unser Zeichnungslehrer mit geschickter Hand entworfen hatte. Der Kollege, welcher die Vorarbeiten durchgeführt hatte, avancierte ohne besondere Formalitäten zum Schriftleiter; ein ihn unterstützender Redaktionsausschuss wurde nicht bestimmt, so dass er also ziemlich auf sich selbst gestellt blieb. Mit der Hilfe gutwilliger Kollegen brachte er trotz einiger Quertreibereien bald eine erste Nummer aus der Presse, und so kam denn das Unternehmen in Gang.

Von Anfang an bestand, wenigstens bei der Redaktion, die Absicht, «Die Seite der Schule» nicht nur als Plattform zur Beeinflussung anderer Leute, sondern als Sprechsaal zur Erörterung aller Anliegen von Erziehung und Unterricht auszugestalten und Behörden, Lehrer, Eltern und Schüler zu Worte kommen zu lassen. Jede Nummer sollte möglichst verschiedenartige Beiträge umfassen. So erschienen denn in bunter Folge Berichte über Schulereignisse (Aufführungen, Skilager, Ausflüge), Streiflichter aus der Schulpraxis (Malerei auf der Unterstufe, Spiel im Kindergarten, Tücken der Rechtschreibung), Auszüge aus den Verhandlungen der Schulpflege (Lokalschwierigkeiten, Baufragen), hygienische Hinweise (Schulzahnpflege), Mahnungen an die Eltern (Blick in die Schülerhefte, Vergesslichkeit der Kinder, mehr Schulbesuche), Aufsätze der Berufsberatungsstellen (Ferienpraktikum, Welschlandjahr, Mangelberufe). Ein Kollege, der sich viel mit Psychologie abgibt, schrieb kleine Abhandlungen aus diesem Fachgebiet, zwei andere, die im Ausland Fremdsprachen studierten, schickten kurzweilige Briefe heim. Einen ziemlich breiten Raum nahm die Diskussion von Schulproblemen ein; über Probearbeiten, Begabtenauslese, Abschlussklassen, Schulreisekosten, alte und neue Freifächer wurde eifrig hin und her geredet. Als der Präsident der Schulpflege im Grossen Rat eine Rede gegen die zunehmende Überlastung der Schüler hielt, erschien sie nachher in der «Seite der Schule» mit zwei Punkt Durchschuss. Eine Art belletristische Ergänzung bildete der Abdruck gelungener Schüleraufsätze, welche, mit den Initialen der jungen Verfasser gezeichnet, andere zu vermehrter Anstrengung anspornten.

Soweit unsere Darlegungen! Erfahrungen haben wir in der Zeit, während welcher «Die Seite der Schule» besteht, natürlich auch gesammelt. Sie auszukramen gehört indessen nicht in den Rahmen der Aufgabe, welche die «Schweizerische Lehrerzeitung» uns gestellt hat. Verraten sei lediglich, dass sie im grossen und ganzen nicht dazu angetan sind, unser Vorgehen irgend jemand als beispielhaft zu empfehlen. *E. F. R.*

Zur Lehrerbildung in der Innerschweiz

Anlässlich des Berichtes über die Zentenarfeier des kantonalen schwyzerischen Lehrerseminars in Nr. 51/52, 1956, der SLZ wurde hier auf ungelöste Probleme der Lehrerbildung der Kantone der Urschweiz hingewiesen. Die äusserlich stattlich aussehende kantonale Schwyzer

Lehrerbildungsanstalt in Rickenbach bei Schwyz ist, wie durch den Fraktionschef der Katholisch-konservativen Partei, alt Nationalrat J. Ulrich im Kantonsrat ausgeführt wurde, «dringend revisions- und ausbaubedürftig». Aber Schwyz will diesen Ausbau erst durchführen, wenn sich die andern Kantone, die das Seminar zur Ausbildung ihrer Lehrer im Verhältnis von etwa 60% zu 40% benützen, ihren Beitrag daran leisten. Darüber sollte ein Konkordat entstehen «mit Beteiligung anderer daran interessierter Kantone und Körperschaften», wie es in dem eingereichten Postulat heisst. Das Ziel dieser Anregung ist die Schaffung eines urschweizerischen Seminars für Lehrer männlichen Geschlechts. Bisher haben die seminarlosen Kantone Appenzell IR, Nid- und Obwalden, Uri und Zug, dazu das Fürstentum Liechtenstein ihre Lehrer in der Regel in Schwyz ausbilden lassen, ohne ausser dem Schulgeld der einzelnen Kandidaten irgend etwas an die Kosten beizusteuern.

Die Lehrerinnenbildung betrifft das Postulat nicht. Sie bliebe weiterhin eine Domäne der Lehrschwesternhäuser von Ingenbohl, Menzingen, Cham, Baldegg usw.

Es taucht indessen immer wieder die Idee auf, das etwa vor 15 Jahren eingegangene katholische «Freie Lehrerseminar Zug», ein ausschliesslich von geistlicher Schulträgerschaft geleitetes konfessionelles Internat, wieder einzurichten. Es besteht dazu ein Fonds, die «Baumgarten-Stiftung», mit mehr als einer halben Million Franken. Eine Konferenz, die zu diesem Zwecke im letzten Herbst in Luzern stattfand und an der massgebende Persönlichkeiten, u. a. der Bischof von Chur, teilnahmen, untersuchte neben dieser Frage auch den Vorschlag, das *Schwyzer* Seminar zu einer *freien Stiftung* umzugestalten. Diese Anregung zielte dahin, die Lehrerbildung der Kantone der Innerschweiz ganz vom Staate abzulösen und rein konfessionell zu führen, geleitet vom Glauben — oder eher der Illusion — damit eine einseitig eingestellte Lehrerschaft und von ihr die entsprechenden Schüler zu erhalten.

Der Schwyzer Erziehungsdirektor trat an dieser Konferenz aber diesem Vorschlag deutlich entgegen. Der Staat müsse aus staatsrechtlichen Erwägungen als *Träger der Volksschule* und aus finanziellen Erwägungen auch selbst Träger der *Lehrerbildung* bleiben. Die «Baumgarten-Stiftung» könnte sich an einem Konkordats-Seminar beteiligen.

Indessen haben der Schulrat von Schwyz, der kantonale Lehrerverein und die Priesterkapitel Inner- und Ausserschwyz sich zum Ausbau von Rickenbach im Sinne des Postulats positiv geäussert.

Eine schweizerische Bischofskonferenz, die letzthin sich mit dem Problem befasste, sprach sich auch für den raschen Ausbau von Schwyz aus, allerdings ohne Präjudiz für das privatrechtliche Zuger Seminar.

Am 23. März 1957 fand in Luzern eine weitere Konferenz statt, delegiert von den *kantonalen Lehrervereinen* von *Appenzell IR, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri, Zug* und des *Fürstentums Liechtenstein*. Dort erhielt mit aller Entschiedenheit der Ausbau von Rickenbach durch ein Konkordat den Vorzug. Ohne zur Mitsprache an der eventuell in Betracht fallenden Zuger Lösung kompetent zu sein — handelt es sich hier doch um eine rein klerikale Angelegenheit — fand die Lehrervertreterkonferenz es als richtig, *eine* «vollwertige» und nicht als zwei «halbwertige» Lehrerbildungsanstalten zu unterhalten. Die Geldmittel zum Betrieb des «Freien Seminars» würden von der Gebefreudigkeit katholischer Kreise abhängen, die schon durch viele Opfer, so das jährliche für die Universität Freiburg u.v.a., stark belastet sind.

Die ganze Anstrengung der Lehrerkreise konzentriert sich daher auf den Ausbau der kantonalen schwyzerischen, durch ein Konkordat interessierter Kantone ausgebauten Lehrerbildungsanstalt.

Dafür, dass diese stramm katholisch geleitet würde, werden jetzt schon Garantien verlangt — und versprochen. Vielleicht findet aber der staatsrechtliche Gesichtspunkt, dass *alle* öffentlichen, d.h. alle *staatlichen* Schulen so geführt werden müssen, dass die Glaubens- und Gewissensfreiheit gewahrt ist (Art. 27 BV) doch noch einige Beachtung. Es geht schon wegen der zunehmenden Mischung der Bevölkerung nicht an, einfach die traditionellen, seit 100 Jahren nicht mehr gültigen Bezeichnungen von katholischen oder reformierten Gegenden weiter so anzunehmen, als ob nicht z. B. in der «Zwinglistadt» allein mehr katholische Schüler wären als in einigen urschweizerischen Kantonen zusammen. Wenn auch nicht in diesen Ausmassen, so nimmt doch auch anderwärts die Parität ständig zu.

Echtem Glauben dient ja überall Vertrauen besser als Zwang, Ausschliesslichkeit und äusserer Abschluss.

Wichtig ist vor allem, dass rasch vorwärts gemacht wird. Daran ist den Lehrervereinen der erwähnten Kantone sehr gelegen. Da es sich um Belastungen einiger Kantone handelt, die bisher von den Anstrengungen anderer «gelebt» haben, werden sie ohne eindringliche Zusprache nicht eilig haben, ihre Beträge anzubieten. Schwyz aber, das Seminaristen aus andern Kantonen etwa im Verhältnis, kantons- ja landsfremde 3, *eigene* Kandidaten 2 ausbildet, ist diese Belastung um so weniger weiterhin zumutbar, als in Zukunft Schülerzahlen und Klassendifferenzierung (Hilfsklassen, Oberstufenklassen der Primarschule usw.) zunimmt und damit Schwyz für sich selbst immer mehr Lehrer benötigt.

Jetzt schon müssen 50 Prozent der Neubewerber für einen Platz im Seminar, zum Teil solche aus dem eigenen Kanton, abgewiesen werden. Der Bedarf an weltlichen Lehrkräften steigt auch, weil die Zahl der Ordensschwestern (die von jeher viele Ausländerinnen zählten und die viele, zum Teil wenig begehrte Stellen besetzen) ständig abnimmt.

Es stellen sich also Aufgaben, die mit Bestimmtheit, in Rücksicht auf die Traditionen auch mit schonendem Bedacht, aber doch mutig und den neuen Verhältnissen gemäss angefasst werden müssen. *Sn.*

Zur heutigen Musikbeilage

Die vorliegende Liedergruppe wurde aus den Liedbeständen schöpferischer Kollegen zusammengetragen. Frohe Weisen, Texte, Lieder, die im Klassenunterricht Freude bereitet haben und die wir gerne einem grösseren Lehrerkreis weitergeben. Wir danken den Komponisten für ihre freundliche Mitarbeit. *W. G.*

Separatabzüge der Musikbeilage

Bestellungen der Musikbeilage 32 von mindestens 10 Blättern sind bis zum 20. Mai an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt 15 Rp. (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rp.) plus Porto.

Heute invalid, morgen erwerbstätig, wenn Pro Infirmis rechtzeitig helfen kann!

Kartenspende Pro Infirmis.

LIEDER FÜR DIE KLEINEN

Maiechäferliedli

Max Stoll

Gemütlich

1. Im Früe-lig wänn i Wald und Fäld mängs Blettli triebt unds
Blüemli gît, wänn d'Sunne wi - der froh uf d'Wält mit war - me Strah - le
schynt, wär chrücht dänn lys zum Bo - den us und streckt sy Füh - ler u - - s?
Chä - fer - li, liebs Chä - fer - li, wie churz isch di - ni Zyt! Ja!
Heb der Sorg und pass guet uf, susch chunt de Star und frisst di uf,
Heb der Sorg und pass guet uf, susch frisst er di grad uf. Pass
uf. Pass uf, susch frisst er di grad uf!

2. Ufs Buecheblettli nagelneu flügt jetzt de Chäfer froh und frei.
Er brumlet, das mer meine chönt wie gföhrli das er sey.
Doch bisst er nöd und sticht er nöd und doch isch er e Gfahr.
Chäferli, Frässchäferli du ticke Nimmersatt.
Ja! Biss um Bissli zwickt er ab und frisst und frisst de lieb lang Tag.

3. Wer immer nu vill frässe wott vom beste und vom beste Brot.
Dä wird nu ful und tick debi und andere zum Spott.
Er cha si nüme wehre und weiss nöd us und i.
Chäferli, liebs Chäferli, so gsehts im Läbe dri:
Ja! Wänn eine schadt, so gahts em schlächt, er wird verschluckt und gschet em rächt!

Max Stoll

Die Uhr der kleinen Hexe

Max Rigling

lebhaft (1. 3. 5. Strophe)

1. Morgens früh um sechs kommt die kleine Hex.
3. Morgens früh um acht wird Kaf - fee ge - macht.
5. Morgens dann um zehn holt sie Holz und Spän',

(2. 4. 6. Strophe)

2. Morgens früh um sie - ben schabt sie gel - be Rü - ben.
4. Morgens drauf um neu - ne geht sie in die Scheu - ne.
6. Feuert an um elf, kocht fein bis um zwölf:

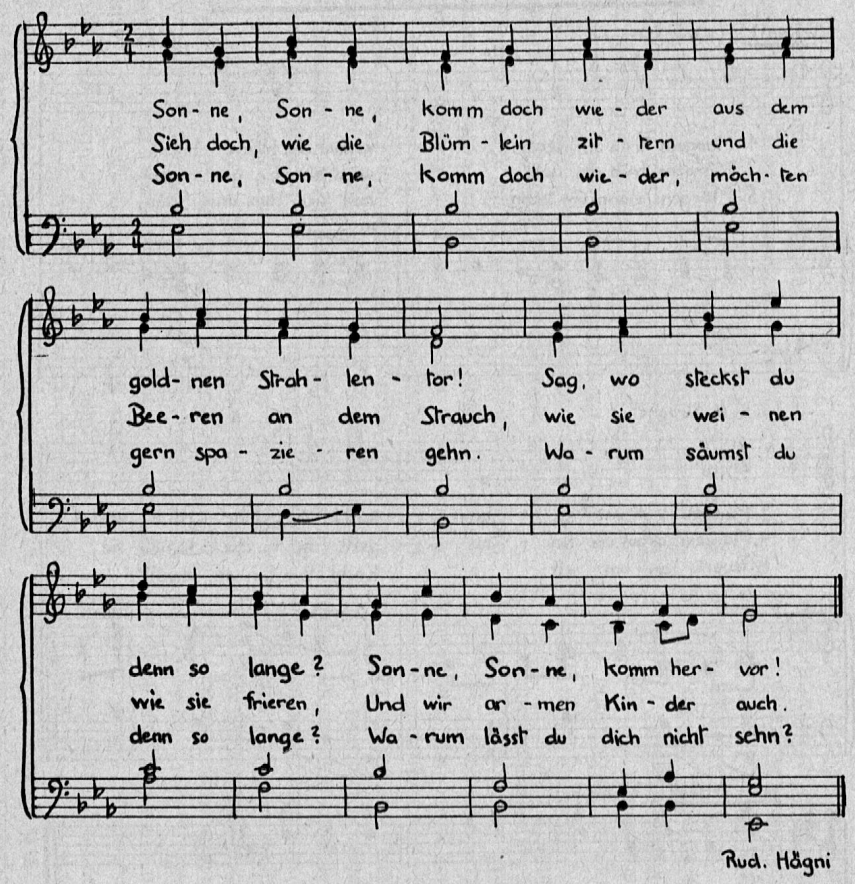
sehr schnell (7. Strophe)

7. Frösche - bein' und Krebs und Fisch! Hur - tig, Kin - der, kommt zu Tisch!

Des Knaben Wunderhorn

Bitte an die Sonne

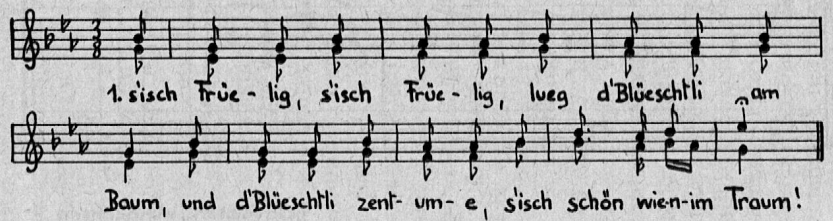
Fritz Vögeli



Rud. Hägni

Früelig

Fritz Vögeli



2. Und d'Vögeli singed
vom Morge bis spat,
seb s'Chindli vertwachet
und d'Sunne-n-ufstaht.

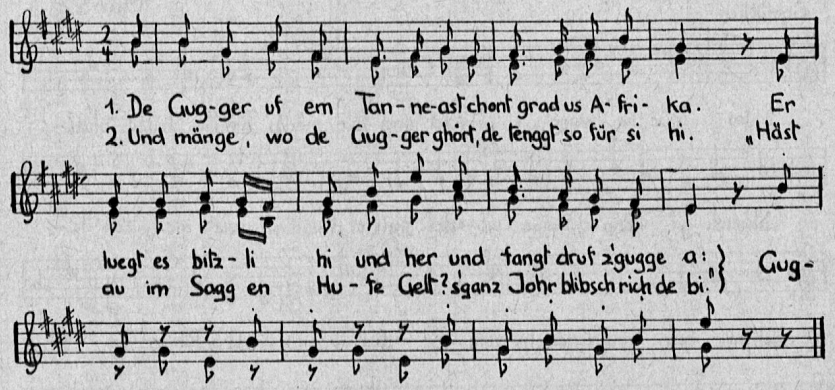
3. Und s'Bächli springt lustig
dur d'Wies ab in See,
es gumpet und juchzet:
„Chum nimm mi, chum se!"

Rud. Hägni

De Gugger

Fröhlich

Walter Schmid



3. Doch wie-n-i luege chonts mer zmol:
„I bin en arme Tropf;
denn was i finde i mim Sagg
isch no en Hosechnopf.
Guggu, guggu.....

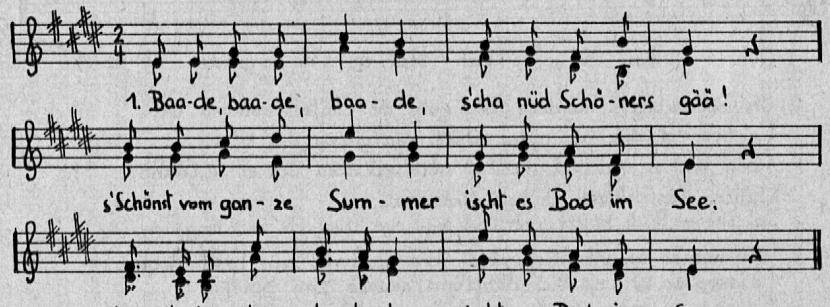
4. Doch isch mer glich, denn üsers Glügg,
das hanget nöd am Gelt.
E fröhlechs Gmüet, en z'friedne Sinn
macht glüggli uf de Welt.
Guggu, guggu.....

Traugott Schmid

Baade

Frisch

Walter Schmid



2. Obe-n-abe gumpe, tauche bis an Grund
dass nüd chönd erraße, wome-n-ufe chund.

3. Strable, flotsche, sprütze, schwüme wie-n-en Fisch
dänn vergaat der d'Füüli, dänn wirscht wieder frisch.

Rud. Hägni

VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Das heutige Heft der SLZ enthält wiederum zwei Bilder aus der Lehrschaumappe «Die Gotthardbahn». Die weiteren Bilder dieser Mappe werden unserer Zeitung in 14tägigem Abstand bis zu den Sommerferien beigelegt. Der auf der Rückseite aufgedruckte Kommentar stammt vom Direktionssekretär des SBB-Kreises II, Herrn A. Eggermann. Die Sammelmappe «Gotthardbahn» enthält die 12 Vierfarben-Tiefdruckbilder (ohne Kommentaraufdruck), ein Textheft mit den 12 Kommentaren und eine Anzahl graphischer Darstellungen, nämlich

Längenprofil der Gotthardlinie; Triangulationsnetz des Gotthardtunnels (Gelpke und Koppe); Kehrtunnel-Absteckung; Linienführung bei Wassen, im Dazio Grande und in der Biaschina mit geologischem Profil des Gotthards in der Tunnelachse; Brükkenumbau-Pläne; Schema eines SBB-Kraftwerkes am Gotthard mit Längenprofil usw.; Lokomotivskizze, Type Ae6/6, mit Diagrammen über Entwicklung, von Leistung und Gewicht (kg/PS) der Gotthardlokomotiven.

Diese Beilagen können nur mit der Sammelmappe zusammen bezogen werden und werden nicht der SLZ beigelegt.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen/Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rappen, das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung berechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto: VIII 20 070). Die Adresse der Vereinigung Schweizerische Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Inhalt der Serie «Die Gotthardbahn»:

W1: In der Schöllenen; Alte und neue Teufelsbrücke / W2: In der Biaschina; Kehrtunnels und Gotthardstrasse / W3: Im Gotthardtunnel; Autozug / W4: Bei Airolo; Lebensmittelzug auf der neuen Stalvedrobrücke / W5: Bei Wassen; Umbau der obern Wattingerbrücke / W6: Auf der südlichen Bergrampe; Geleiseunterhalt / W7: Im Führerstand der neuen Gotthardlokomotive Ae 6/6 / W8: Oberhalb Airolo: Lawinenverbauungen Vallascia / W9: Bahnhof Zug: Elektrisches Tasten-Befehlwerk / W10: Im Bahnhof Göschenen: Schneeschleuder an der Arbeit / W11: Ausblick auf die Magadino-Ebene: Begegnung eines Ferngüterzuges mit dem Roten Doppelpfeil auf der Ceneri-Rampe / W12: Verständigung zwischen dem Abfertigungsbeamten und dem Lokomotivführer / T3: Textheft zu «Die Gotthardbahn» (Kommentar von A. Eggermann) / SM3: Sammelmappe «Die Gotthardbahn».

Früher sind bereits erschienen: Luftverkehr Serie I und Einheimische Tiere Serie I.

D Rächnig

Früener, i de chlyne Bänke,
D Füess händ nonig Bode ghaa,
Hä mer amigs für de Lehrer
D Rächnig müesen uufgaa laa.

S hät kän Rescht me törfe blybe,
S isch susch faltsch, hät er is gseit,
Und mer händ is imer wider
Flyssig ärnscht i d Zaale ggleit.

Namal vorne muesch probiere,
Aentli gaats: s git grad zwänzg Jaar!
Weisch es gnau, s cha nüme fääle,
Understryche, färtig, klaar!

Spööter wird dänn d Rächnig schwäärer,
S blybt en Rescht na obe druuf,
Wirsch nüd färtig mit em Lääbe,
D Rächnig gaat der nümen uuf.

Ernst Kappeler.

A der Ärde

My Mueter hät mer schwääri Schue
Is Lääbe ggää zum Lauffe,
I wett mängsmal im Lädeli
Zwee liechteri go chauffe.

Doch chaufft is dänn und leits au aa,
I chönnt ja doch nüd liechter gaa;
S isch glaubi nüd in Schuene drin,
Warum i so voll Schwääri bin.

Und fröögtisch mi: du lachsch doch au,
Grad wie di andre Lüüt?
Was meintsch dänn, das di abezie?
Ich märken a dir nüüt. —

Was märksch von Bäum, wo früntli blüend,
Wie schwäärs im Stamm drin wachse müend?
S stygt mängsmal tunkel uuf im Holz,
Was dusse straalt, i liechtem Stolz.

Gseesch nüd is Tüüfscht, wännt d Blüete gseesch,
Du muesch de Wurzle naa,
S fiinscht Plettli, won in Himel stygt,
Fangt tüüf im Boden aa.

Deet suechts siis Bluet, im tunkle Rych,
Und keine märkts, s isch ganz für sych;
Hebs schwäär sey, seit der niemer noo,
Dänn, wänns di gseend, dänn blüesch ja schoo.

Ernst Kappeler.

(Die beiden Gedichte sind mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers seinem soeben im Werner-Classen-Verlag, Zürich, erschienenen Mundartgedicht-Bändchen «Wäägluegere» entnommen.)

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Das neue Besoldungsgesetz für die Lehrerschaft, das letztes Jahr angenommen wurde, brachte der Landlehrerschaft wesentliche Verbesserungen. Die Besoldungsunterschiede zwischen Landschaft und Städten sind nur noch minim. Ja, unter Berücksichtigung der Wohnungsmiete lässt sich feststellen, dass Lehrer vom Land sich in gewissen Fällen bis zu 800 Fr. schlechter stellen, wenn sie sich z. B. in die Stadt Bern melden! Dass dieser Zustand nicht gerade dazu angetan ist, der Stadt gute Lehrkräfte zuzuführen, liegt auf der Hand. Die Lehrerschaft bemüht sich schon seit einiger Zeit um eine angemessene Heraufsetzung der Ortszulagen und wird darin nun auch unterstützt durch eine Kleine Anfrage eines Stadtrates an den Gemeinderat, worin deutlich darauf hingewiesen wird, dass sich die Rekrutierungsschwierigkeiten für die Lehrerschaft weiterhin vergrössert haben, so dass es im Interesse der Gemeinde liege, sich durch verbesserte Wettbewerbsbedingungen gut ausgewiesene Lehrer zu sichern.

Nach dem grosszügigen kantonalen Lehrerbesoldungsgesetz ist es nun an den Gemeinden, mit eigener Besoldungsordnung auch einen Schritt zu tun. *M. G.*

Schaffhausen

5. Internationales Bach-Fest und Ausstellung von Musikinstrumenten der Bachschen Zeit

Der Bachschen Musik begegnet der Lehrer von Anbeginn seiner Ausbildung bis zu dem Momente, wo er die Schulstube für immer verlässt. Das internationale Bach-Fest, das vom 26. Mai bis 2. Juni in Schaffhausen zur Durchführung kommt, gibt den Lehrern von nah und fern Gelegenheit, wieder einmal ein auserlesenes Programm Bachscher Musik zu hören. Neben den grossen Chor- und Orchesterkonzerten dürften auch einige Solokonzerte von besonderem Interesse sein.

Während der Bach-Woche wird im Museum zu Allerheiligen eine Ausstellung von Musikinstrumenten aus der Bachschen Zeit zu sehen sein. Diese Instrumente entstammen zum grössten Teil der musikwissenschaftlichen Sammlung der Stadt München. Sie waren seit Kriegsbeginn magaziniert und werden nun in Schaffhausen zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht, bevor sie in München endgültig aufgestellt werden. *hg. m.*

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz. Sitzung vom 27. April 1957 in St. Gallen. Vorsitz Dr. L. Broder.

1. Vorzeitige Patentierung an der Sekundarlehramtsschule. Der Vorstand hatte in seiner ausserordentlichen Sitzung vom 16. Februar 1957 dem Erziehungsdepartement seine Bedenken in dieser Angelegenheit mitgeteilt und entsprechende Gegenvorschläge gemacht. Der Vorstand nimmt nun zur Kenntnis, dass das Erziehungsdepartement seine Vorschläge abgelehnt hat. Er ist nach wie vor der Ansicht, dass die Patentierung nach drei Semestern für unsere Schulstufe und für unsern Berufsstand schwere Nachteile mit sich bringt, denn unsere wissenschaftliche Ausbildung war mit vier Semestern schon eine minimale.

2. Kurswesen. Es gelangen folgende Exkursionen und Kurse zur Durchführung:

1. Exkursion: «Quer durch die Alpen». Leitung: Emil Zogg, Zeit: Sommerferien.
2. Geographiekurs unter der Leitung von T. Widrig in Bad Ragaz, am 8./9. November u. 22./23. November.
3. Lateinkurs unter der Leitung von W. Völke, Zeit: Im kommenden Winter.
4. Unter der Leitung von Dr. L. Broder findet im Herbst eine kunstgeschichtliche Reise nach Mittelitalien statt.

3. Jahresrechnung. Diese wird vom Vorstand entgegengenommen. Der Einnahmenüberschuss beträgt Fr. 1112.70. Dieses Ergebnis wurde durch eine einmalige Ersparnis beim Druck des letzten Jahrbuches ermöglicht. Normalerweise ist unsere Rechnung ausgeglichen.

4. Kantonalkonferenz. Diese wird auf den 21. September nach St. Gallen einberufen werden. Dir. Völke, Mailand, wird über die Auslandschweizerschulen sprechen.

5. Aufnahmeprüfungen an unseren Mittelschulen. Die im Kanton St. Gallen übliche Praxis wird diskutiert und mit den Verfahren anderer Kantone verglichen. Über dieses Thema soll auch an den im Mai stattfindenden Kreiskonferenzen gesprochen werden. *ER*

Thurgau

Um über die gröbsten Schwierigkeiten des Lehrermangels hinwegzukommen, hatte das Erziehungsdepartement die Alt-Lehrer und verheirateten Lehrerinnen in einem Aufruf gebeten, sich wenigstens vorübergehend zur Uebernahme einer Lehrstelle zu entschliessen. Dieser Aufruf hatte insofern Erfolg, als im Thurgau — mit Ausnahme dreier Gesamtschulen — nun alle Schulabteilungen ihre Betreuer haben. In einzelnen Gemeinden sind nun pensionierte Lehrer und verheiratete Lehrerinnen nicht nur vikariatsweise eingesetzt, sondern sogar ins provisorische Lehrverhältnis genommen worden. Nach Auffassung des Erziehungschefs wird sich der *Lehrermangel* auf Beginn des kommenden Wintersemesters aufs neue verschärfen.

Das neue Lehrerbesoldungsgesetz, dessen Entwurf zurzeit beim Grossen Rat zur Diskussion steht, sieht unter anderem auch erhöhte Beiträge des Staates und der Schulgemeinden an die *Thurgauische Lehrerstiftung* vor. Mit Hilfe dieser zusätzlichen Mittel könnte der dringlich gewordene Ausbau der Pensionskasse an die Hand genommen werden. Dieser Ausbau wird im Rahmen einer umfassenden Statutenrevision vorzunehmen sein, deren Ziel nicht nur eine Erhöhung der Renten und Prämien, sondern eine Vereinfachung des Beitragssystems sein wird. Die Verwaltungskommission der Thurgauischen Lehrerstiftung hat Versicherungsmathematiker Dr. W. Möschler in Bern mit der Ausarbeitung eines technischen Gutachtens beauftragt. Die Kommission hofft, die Resultate dieser Berechnungen anlässlich der Generalversammlung bekanntgeben zu können.

Der thurgauische *Verein für Handarbeit und Schulreform* hat sein Arbeitsprogramm für das laufende Schuljahr veröffentlicht. Dasselbe sieht für die sechs Arbeitsgemeinschaften folgende Themen vor: Unterstufe: Rhythmik und Bewegungsspiele; Mittelstufe: Panorama-Zeichnen, Schaffung eines Lehrganges für Geometrie; Oberstufe: Lehrplan der thurgauischen Abschlussklassen, Gruppenunterricht, Linolschnitt und Stoffdruck; Gesamtschulen: Peddigrohrflechten und Schaffung von Rechenblättern; Hobel: Wochenkurs für Fortgeschrittene oder Anfänger; Kartonage: Einbinden von Schülerheften oder Büchern. *ei.*

Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler

Das Heft 17 der SLZ vom 27. April 1956 war dem Thema Arbeitsbeschaffung für Künstler und Schule gewidmet. Eine Vertrauensmännerversammlung, zu welcher auch die Redaktion der SLZ eingeladen war, beschäftigte sich damals in Thun eingehend mit dem Grundsatz: Wo ein Schulhaus gebaut wird, soll ein verpflichtender prozentualer Ansatz der vorgesehenen Bausumme für künstlerischen Zweck zu verwenden sein. In der erwähnten Nummer hat der leider zu früh dahingeschiedene alt Bundesrat Ernst Nobs den Leitartikel «Arbeitsbeschaffung für Künstler, ein Problem der Erwachsenenbildung» beigesteuert. Er war Präsident der genannten Kommission. Sein Assistent, Ing. Dr. Hummler, Bern, der Delegierte des Bundes für Arbeitsbeschaffung, führt die Arbeit weiter.

Dieser Tage wurde den Teilnehmern der Thuner Sitzung vom 19. Februar 1956 das erste Baubulletin zugestellt, eine Liste von Bauvorhaben, bei denen die Vertrauensleute der Kommission für Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler, und das sind «von Amts wegen» alle Lehrer, auf Neubauten hingewiesen werden, bei denen das oben angedeutete Prinzip in Betracht fällt.

An Schulhausbauten und Turnhallen sind in der deutschsprachigen Schweiz aufgeführt: *Aedermannsdorf,* SO; *Bellach,* SO; *Belpberg,* BE; *Bern-Stadt* Steigerhubel und Hochfeld; *Bettlach,* SO; *Gondiswil,* BE; *Gunzwil,* LU; *Heimiswil,* BE; *Hochdorf,* LU; *Horw,* LU; *Luthern,* LU; *Männedorf; Näfels; Neuhausen; Solothurn; Schlosswil,* BE; *Thun; Uitikon,* ZH; *Zürich-Stadt* Sihlfeld, Affoltern, Höngg und Schwamendingen.

*

Die Erweiterung der Liste ist indessen eingegangen. Es sind u. v. a. folgende Schulbauvorhaben darin notiert:

Davos: neues Primarschulhaus, *Elgg* ZH: Primarschulhausneubau, *Grabs* SG: Schulhausneubau, *Hottwil* AG: Schulhaus und Turnhalle, *Innertkirchen:* Schulhaus (Gemischte Gemeinde Innertkirchen), *Kirchenthurnen* BE: Primarschulhausneubau, *Kloten:* Erweiterung der Schulanlage im

Spitz, *Knonau* ZH: Schulhaustrakt mit 3 Klassenzimmern, *Leuzingen* BE: Neues Schulhaus, *Marthalen* ZH: Zentralsekundarschulhaus, *Näfels* GL: Sekundarschulhaus, *Niederried* BE: Schulhausneubau, *Neftenbach* ZH: Schulgebäude ob dem Heerenweg in Aesch, *Rapperswil* SG: Neubauten der Reformierten Schul- und Kirchgemeinde, *Schwenden im Diemtigtal* BE: Schulhausneubau, *Teufen* AR: Schulhaus in der Rüti, *Weggis* LU: Schulhaus- und Turnhallenneubau, *Winznau* SO: Schulhausneubau, *Zermatt* VS: Schulhausneubau.

**

Aus der pädagogischen Presse

Für und gegen die neutrale Schule

Bei weitem nicht alle Katholiken sind theoretisch, geschweige denn praktisch derselben Meinung wie die unentwegten Führer des Kampfes gegen die neutrale Staatsschule. Ja man findet gerade bei diesen und von jeher die überzeugtesten Anhänger jener simultanen Schule, die bei getrenntem Religionsunterricht die ganze Jugend des Volkes «in einem Hause» unterrichtet. Den Protestanten ist dieser Schultyp fast ohne Ausnahme eine Selbstverständlichkeit und gilt als die unserem Lande einzig angemessene Form. Sie wird aber dauernd in Wort und Schrift angefochten, ja berannt, bald massvoll, bald mit dialektischer Kunst und Gewandtheit. Man lese den folgenden Artikel, der so im Heft 21 der «Schweizer Schule» zu finden ist:

«Rechtsstaat und Menschenrechte fordern für katholische Kinder die katholische Schule und Lehrerbildung»

«Mögen sich in Diaspora- und in katholischen Kantonen immer wieder Anhänger *des heute veralteten neutralen Schulgedankens* *) gegen die bekenntnistreue Schule und Lehrerbildung erklären, nach päpstlichem Wort widerspricht diese Auffassung und Schulpolitik nicht nur kirchlicher Haltung, *sondern überhaupt dem Wesen des Rechtsstaates und den Menschenrechten.* Im Januar wurde eine Ansprache des Papstes Pius XII. vor bayerischen Lehrern veröffentlicht, wonach sich die Kirche ‚für die katholische Schule und Lehrerbildung bis zum Letzten einsetzen' werde. ‚Es ist selbstverständlicher Grundsatz nicht nur des streng demokratischen Staates, sondern des Rechtsstaates überhaupt, dass, je stärker die Schule an den Staat gebunden ist, von diesem um so peinlichere Rücksicht auf den Willen der Erziehungsberechtigten genommen werden muss ... Um jenen Grundsatz auf die katholischen Erziehungsberechtigten anzuwenden, muss die Erfüllung jener staatlichen Pflicht so sein, dass zwischen dem katholischen Heim und der Schule, zwischen den katholischen Eltern und den Lehrern oder Lehrerinnen ihrer Kinder das warme Verhältnis des Sichverstehens, des gegenseitigen Vertrauens und der Zusammenarbeit herrscht... Die Schule, der Jahre hindurch Tag für Tag erteilte Unterricht, wirkt wie eine Naturgewalt, langsam, aber stetig, fast unvermerkt, aber um so tiefer. Man sage nicht, die den Unterricht Erteilenden sollen eben angehalten sein, in der Schule von ihrer persönlichen Weltanschauung Abstand zu nehmen. Man würde damit von ihnen etwas verlangen, was zu leisten sie einfach nicht imstande sind, nicht einmal in den sogenannten neutralen, geschweige denn in den Gesinnungsfächern. Es wäre aber eine elementare Verletzung der Menschenrechte, wenn man die Eltern gesetzlich zwingen sollte, ihre Kinder der Naturgewalt einer Schule zu überantworten, deren Lehrkräfte den religiösen und sittlichen Ueberzeugungen des Elternhauses kühl, ablehnend, ja feindlich gegenüberstehen.'»

*

Wenn man im führenden katholischen Schulblatt von einer «veralteten» (!) neutralen Schule spricht, will man wohl jene gewinnen, denen leicht genehm ist, was mit dem Attribut *modern* bezeichnet erscheint.

Mancher wird vielleicht auch beeindruckt, wenn man so überzeugt von «Elternrechten» sprechen hört: Eltern haben selbstverständlich Rechte, natürliche und juridische (man lese sie im ZGB oder unter Familienrecht im Lexikon der Pädagogik, Bern 1952, nach); sie haben aber auch Pflichten. Sie sind nicht allein als abgesondertes Familienkollektiv da, sondern wohnen bei uns in einer paritätischen Gemeinschaft, die auf Gedeih und Verderb aus aufeinander angewiesenen Gliedern verschiedener weltanschaulicher Einstellungen zusammengesetzt ist. In dem Masse, in dem man diese in sturer Einseitigkeit auseinanderreisst und auf streng umgrenzte Räume absondert, fördert man die Radikalisierung und bildet künstlich aus verschiedenartigen Freunden gegnerische Parteien. Im paritätischen schweizerischen Staatsgebilde, es ist nicht der übelsten eines in der Welt, sondern weitherum geachtet und hochgeschätzt, ja beneidet, kann die Idee der neutralen Schule nie ein veralteter Gesichtspunkt werden. Er bleibt immer frisch und lebendig, weil er der Wirklichkeit in schönster Weise angemessen ist: Vielleicht entspricht er formaler Scheinlogik nicht, die mit willkürlich gewählten Prämissen funktioniert, um so besser aber realer Gemeinschaftspraxis. Glauben die formalistischen konfessionellen Schulpolitiker wirklich, dass es im Vorteil ihrer Zwecke liegt, wenn sie sich freiwillig in eine Art von Ghetto begeben und andere zum selben zwingen? Ein sehr angesehener und sehr gescheiter katholischer Schulmann, höheren Ranges in der Hierarchie, hat einmal sehr deutlich vor einer grossen und angesehenen Versammlung erklärt: «Wir sehnen uns nicht darnach!»

Der Kampf um die Konfessionelle Schule in Deutschland

«Der Schulartikel des Reichskonkordates bindet die Länder nicht.»

Die Allgemeine deutsche Lehrerkorrespondenz schreibt unter diesem Titel:

«Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts hat in dem Verfassungsrechtsstreit der Bundesregierung gegen die Landesregierung des Landes Niedersachsen über die Frage, ob das Land Niedersachsen durch Erlass des Gesetzes über das öffentliche Schulwesen in Niedersachsen vom 14. September 1954 gegen das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933 verstossen hat, heute das Urteil verkündet und entschieden: *Der Antrag der Bundesregierung wird zurückgewiesen*».

Dieses Urteil hat das *Bundesverfassungsgericht* am 25. März 1957 in Karlsruhe gefällt. Die LK berichtet dazu:

«Der Versuch der Regierung Adenauer, Niedersachsen auf Innehaltung der Schulbestimmungen des Reichskonkordates verpflichten zu lassen, ist fehlgeschlagen. Das Bundesverfassungsgericht hat den Antrag zurückgewiesen.
Es stand zu befürchten, dass auch die übrigen Länder, die keine konfessionelle Trennung der Schulen kennen oder auch nur die Simultanschule bevorzugen, zur Zulassung von Konkordatsschulen, d.h. Konfessionsschulen, gezwungen würden. Davon wären vor allem Hessen, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Berlin, Hamburg und Bremen betroffen worden.»

*

Diese Vorgänge erfordern einige Erläuterungen: Im Jahre 1933, in der Blütezeit des nationalsozialistischen Aufstiegs, hatte Hitler mit dem Vatikan ein *Reichskonkordat* benanntes Abkommen über die staatlichen Beziehun-

*) Auszeichnungen von uns. Red.

gen und Rechte der katholischen Kirche auf Reichsgebiet geschaffen. Obschon die nationalsozialistische Gewaltherrschaft sich in der Praxis wenig darum kümmerte und z. B. die im Konkordat ausdrücklich gewährleisteten Bekenntnisschulen zum grössten Teil abschaffte, wurde dieses am 20. Juli 1933 abgeschlossene Konkordat nach dem Krieg weiterhin anerkannt und vom neuen westdeutschen Bundesstaat übernommen. Es sei «rechtsgültig zustandegekommen», obschon das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, mit dem Hitler seine ausserordentlichen Machtbefugnisse legalisieren liess, eigentlich ungültig sei. Das Bundesverfassungsgericht erklärt aber in ziemlich gewundener Logik, das Hitlersche Ermächtigungsgesetz — auf dem auch das Reichskonkordat beruht — «*müsse als Stufe der revolutionären Begründung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft angesehen werden und habe eine neue Kompetenzordnung anstelle der bisherigen geschaffen. Diese habe sich durchgesetzt und sei auch international anerkannt worden*».

Diesem Konkordat entsprechend wurde nun von der Bundesregierung die neue Regelung des Schulwesens des Landes Niedersachsen als ungültig bzw. konkordatswidrig erklärt. Die beanstandete Regelung des Schulwesens durch die zuständigen Behörden eines «Landes», das in Deutschland ungefähr die gleiche Rechtsstellung hat wie bei uns die Kantone, war nicht etwa revolutionär. Durch das neue Gesetz wurde einfach die konfessionelle Gestaltung des Volksschulwesens in Niedersachsen (mit Ausnahme des Gebietes des früheren Landes Oldenburg) so neu geregelt, wie es der folgende amtliche Text umschreibt.

«Danach sind die öffentlichen Volksschulen grundsätzlich als christliche Schulen anerkannt, in denen die Schüler ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Weltanschauung gemeinsam auf der Grundlage des Christentums, des abendländischen Kulturgutes und des deutschen Bildungserbes erzogen werden. Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach und wird getrennt nach Bekenntnissen erteilt. Die Lehrer werden an Universitäten und Hochschulen ausgebildet, an denen Forschung und Lehre frei sind. Auf Antrag von Erziehungsberechtigten sind beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen öffentliche Volksschulen für Schüler des gleichen Bekenntnisses zu errichten. Wo nur eine öffentliche Volksschule im Bereich des Schulträgers besteht, ist sie mit dem Inkrafttreten des Schulgesetzes eine Schule für Schüler aller Bekenntnisse geworden.»

Obschon also hier den konfessionellen Anliegen in sehr weitgehendem Masse Rechnung getragen wurde (berühren sie doch da und dort die gesetzlich gewährleisteten Glaubensfreiheiten), stellte sich die Bundesregierung auf den Standpunkt, dass sie dem Reichskonkordat nicht entspreche und daher nicht gelte. Die Rekursbehörde aber stellte fest, «dass bei dem betont föderalistischen Charakter der Artikel 7 und 30 des GG» des deutschen Grundgesetzes, die «*Länder*» Träger der Kulturhoheit seien und daher die Bundesregierung nicht zuständig sei, in bezug auf das Schulwesen mehr vorzuschreiben, als die oben erwähnten Artikel zulassen. Insbesondere hätten die «Länder» sich nicht an den Konkordatstext zu halten, der z. B. u. a. «*die Berücksichtigung des Willens der Erziehungsberechtigten bei der religiösen und weltanschaulichen Gestaltung der öffentlichen Schulen*» fordert. Es ist diese Forderung den Ländern *bewusst* durch das Grundgesetz nicht vorgeschrieben worden*).

Sie sind demnach in der Schulorganisation *nicht an das Konkordat* gebunden, obschon — und darin liegt eine gewisse Zwiespältigkeit des Entscheides — die Rechtsgültigkeit des Konkordates für den Bundesstaat als solchen, soweit seine Zuständigkeit als Staatsgewaltsträger reicht, unbestritten ist.

Die Lehrerschaft in Deutschland hat den Entscheid, wie sich aus Mitteilungen ergibt, mit Genugtuung aufgenommen.

Dass die Bundesregierung *demonstrativ* für das Konkordat einstand und gegen ein «Land» Klage erhob, wird wohl u. a. auch davon herrühren, dass es sich um einen Vertrag handelt, der wenigstens theoretisch für das ganze ungeteilte *Deutsche Reich* gilt. Alles was der Aufrechterhaltung der Idee der Reichseinheit dient, wird sorgfältig bewahrt. Die Frage der Schulgesetzgebung wurde von solchem internationalem *politischem* Aspekt aus gesehen, wohl zu einer Angelegenheit untergeordneter Art. Das beeinträchtigt ihre interne Bedeutung in keiner Weise.

Für uns stellen dergleichen Vorgänge eine stete Warnung dar, die durch den Artikel 27 der Bundesverfassung gewährleistete grundsätzliche Stellung der neutralen öffentlichen Schule nie in Frage stellen zu lassen. Jedem direkten oder indirekten Angriff auf ihre verfassungsrechtliche Eindeutigkeit ist aus Dutzenden von guten Gründen unentwegt zu begegnen. *Sn.*

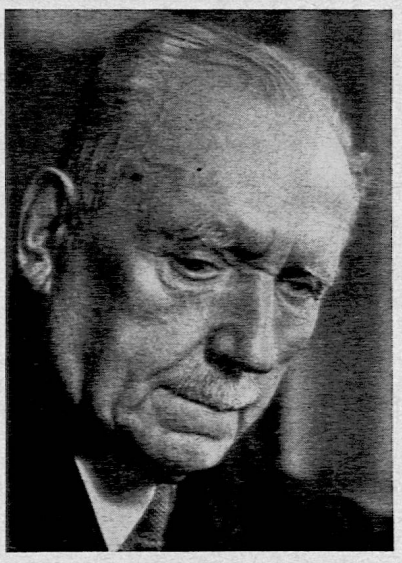
Josef Reinhart †

Der Sänger der Heimat ist verstummt. Wir stehen betroffen vor der Lücke, die Josef Reinhart durch seinen unerwarteten Heimgang hinterlässt. Der Verlust wird uns erst so recht bewusst werden, wenn wir seine Stimme nicht mehr vernehmen, die Stimme, die sich so oft erhob, um zu singen, um für die Pflege heimatlicher Kultur und die Schule zu kämpfen. Der Tod hat ihn mitten aus der Arbeit herausgerissen, denn es ist eine wunderbare Tatsache, dass der Dichter in seltener Begnadung bis zuletzt schöpferisch tätig war und sein durfte. Er war von seinem dichterischen Sehertum noch so stark erfüllt, seine inneren Quellen flossen noch so reichlich, als ob ihm in seinem geistigen Wirken nie eine Grenze gesetzt würde. Voller Bewunderung steht man vor diesem Leben, das trotz der hohen Jahre von der gefürchteten Alterserscheinung der Senilität verschont wurde. Der letzte Band seiner gesammelten Werke, «Galmis II», der vor nicht langer Zeit erschienen ist, stellt den schönsten Beweis dafür dar. Dieser Band ist noch ein urechtes Reinhartbuch, denn alles finden wir darin, was seine Dichterpersönlichkeit ausmacht, nämlich: warme Darstellung des Lebens im Bauernhaus, die treffliche Zeichnung einfacher Menschen, die grosse Gestaltungskraft und die sonnenhaft wirkende, genial gemeisterte Sprache. Das, was man über dieses Buch zu sagen hat, kann man auch ohne die geringste Einschränkung über alle seine andern Mundartbücher seines reichen Werkes setzen. Sie bilden zusammen ein Ganzes, das mit seiner erstaunlichen Frische und Lebendigkeit unvergänglich dastehen wird.

Der Dichter kam im Jahre 1875 als Sohn einfacher Bauersleute im Galmis, einem Weiler der Gemeinde Rüttenen, zur Welt. Er ist zeitlebens der Scholle treu

*) Diese Berücksichtigung des Willens der Erziehungsberechtigten erscheint in der Regel und oft auch bei uns unter dem sehr vagen Titel «Elternrecht». Letzte Konsequenz eines solchen würde im Rahmen der öffentlichen Schulen nicht weniger bedeuten, als die Unterordnung der Schulorganisation und der Lehrerschaft, ja sogar der Schulgesetzgebung unter den Willen der jedes Jahr wechselnden Elternschaft der Schüler einer Klasse, also unter ein geistig und sozial äusserst weitgespanntes, in höchstem Masse uneinheitliches Gremium von Leuten, die grundsätzlich nur private, momentane, ihren besondern Fall in Betracht ziehende und damit höchst widersprüchliche Forderungen stellten, eventuell ihre Interessenvertretung einer Instanz mit notwendigerweise diktatorischen Vollmachten übertragen würden — was allerdings dem «Zweck der Übung» wohl entspräche.

geblieben, hat die Schlichtheit geliebt und besungen und mit den vielen warm gezeichneten Gestalten, unter denen immer wieder seine unvergessliche Mutter auftaucht, seiner Lesergemeinde gleichsam ein schmackhaftes geistiges Brot vorgesetzt. Sein «Galmis» ist bereits zum Begriff geworden und hat für den besinnlichen Leser die Bedeutung eines lieben, heimatlichen Winkels, wo dem Kind noch der Heimatvogel ins Ohr singt, der Wind noch orgelt und der Bach seine Melodie rauscht. Dass er der Schönheit der Natur und des Lebens tief verbunden war, das offenbaren uns seine unvergänglichen Verse und Lieder, mit denen er uns sein köstlichstes Dichtergut geschenkt hat. Aus ihnen strömt eine reiche Fülle, eine grosse Wärme und eine ahnungsvolle Tiefe. Das Freuen und Trauern der menschlichen Seele treten uns daraus so schlicht und ergreifend entgegen, dass es in jedem, dem in der Brust die leise Glocke der Sehnsucht läutet, anklingt und weiterschwingt. Hier ist der Herzton vollkommen getroffen, und die Sprache, die solothurnische



Mundart, wurde zum edelsten Gefäss, um alles, was diesem tiefen und empfindsamen Dichtergemüt entsprang, rein und unverfälscht zu fassen. Eine Fülle von Eingebungen und Einfällen, von schönen Bildern, von packenden Stimmungen und Erlebnissen ist in diesem Gedichtband «Im grüene Chlee» eingeschlossen. Früh schon begann er zu singen und fing er an, mit der heimatlichen Sprache zu musizieren, erschienen doch die ersten Gedichte «Liedli ab em Land» schon in seinem 22. Altersjahr. Bereits in diesem Liederstrauss zeigt sich seine hohe Begabung, tragen doch schon viele dieser Verse das Signet der Vollkommenheit. Mit seinen Gedichten hat uns Josef Reinhart ein wahres «Mueterguet» geschenkt, das genügend zu würdigen uns die Kraft fehlt.

Aber Josef Reinhart war nicht nur Dichter, er war auch noch Lehrer. Er, der «Dr Schuelheer vo Gummetal» so ergreifend und tiefschauend gezeichnet hat, widmete sich zeitlebens mit grösster Hingabe der Schule, sei es als Lehrer, als Berater, als Helfer und als Jugendschriftsteller. Die Erziehung und die Ausbildung der Jugend war ihm ein innerstes Anliegen. Hier hat er sich mit ganzer Kraft eingesetzt, hier war er unermüdlich tätig und hat ein grosses Feld beackert. Er schrieb «In der Schule des Rebellen», «Mutterli» und Biographien. Es ist auch sprechend für ihn, dass ihn der grosse Erzieher und Mensch Pestalozzi in seinen Bann zog und er auch dessen Biographie schrieb. Diese Werke entstanden gewissermassen am Rande seines dichterischen Schaffens; aber sie sind Zeugen dafür, wie ernst es ihm mit seinem Bemühen um die Jugend gemeint war. Er selber wirkte immer in der Schulstube. Zuerst war er als Primarlehrer in Niedererlinsbach und dann als Bezirkslehrer in Schönenwerd tätig. Doch damit war sein Drang, sich weiter auszubilden, noch nicht gestillt. An den Universitäten Zürich, Bern, Neuenburg und Berlin holte er sich das Rüstzeug zum Gymnasiallehrer und hat dann viele Jahre als Deutschlehrer am Seminar in Solothurn Unterricht erteilt. Hier konnte er sein Erzieherwerk in schönster Weise entfalten. Jeder Seminarist, der ein bisschen musisches Verständnis mitbrachte, wurde reich beschenkt. Wohl floh der Dichter eine gründliche Systematik, aber er ersetzte sie durch die schöne Gabe der Intuition. Wie selten einer verstand er es, die Tore zum Land der Dichtung aufzuschliessen. Mit meisterlicher Unterrichtskunst wusste er jeden Stoff zu vertiefen, das innerste herauszuschälen und dem aufgeschlossenen Schüler die Dichtung zum unvergesslichen Erlebnis zu machen. Die schönsten Stunden aber waren seine Gedichtstunden. Jeder, der Josef Reinhart einmal vorlesen hörte, weiss, dass er auch in hohem Masse die Begabung besass, das gesprochene Wort zu gestalten. Mit feinfühliger Eindringlichkeit konnte er die Gedichte in vielfältiger, sprachlicher Färbung und Tönung packend vorlesen, so dass die Gedichtstunden zu unvergesslichen Weihestunden wurden. Viele solothurnische Lehrer sind durch seine Schule gegangen und haben von ihm ein geistiges Rüstzeug mit auf den Weg bekommen, das für sie in späteren Tagen eine Quelle inneren Reichtums war. Da wurden sie noch mit dem Grundsatz der Einfachheit vertraut gemacht, und alles Geschraubte und Gesuchte wurde zu den ausgefallenen Erscheinungen verwiesen, wohin es der gesunde Menschenverstand auch setzt. Da herrschte noch der Glaube an das Wort: Alles Grosse ist einfacher Natur, und die Klassiker waren noch nicht überwunden wie bei den Neuen, die sich in sprachlichen Neuschöpfungen überbieten und sich in ein unbekanntes Land auf literarische Entdeckerfahrten begeben.

Fast siebzig Jahre verband den Dichter eine selten schöne Freundschaft mit alt Seminardirektor Leo Weber. Auf der Bank der Bezirksschule Niederwil beim «Schuelheer vo Gummetal» lernten sie sich kennen. Beide strebten, aus ländlichen Verhältnissen herkommend, einem hohen Ziele zu. Es war ein Sichfinden in Wahlverwandtschaft, und dieses wuchs sich aus zu einem Freundschaftsbund für das ganze Leben, der in seiner Unverbrüchlichkeit und gegenseitigen Treue einzig dasteht. Beide besuchten das Seminar in Solothurn und fanden sich nach einigen Lehr- und Wanderjahren wieder am Seminar zusammen, aber nun als Lehrer. Hier wirkten sie viele Jahre segensreich und ergänzten sich in schönster Weise.

Josef Reinhart, dessen sanguinisches Dichtertemperament ihn in Erziehungsfragen oft vor schwere Probleme stellte, holte sich manchmal Rat bei seinem Freund und Vorsteher des Seminars, bevor er sich entschloss, welchen Weg er einschlagen wolle. Leo Weber, ein geborener Psychologe, verstand es vorzüglich, die jungen Leute verständnisvoll zu führen und Schwierigkeiten, die es im Alter der Pubertät gerne gibt, weise zu überbrücken und zu lösen. Er besass den Schlüssel zu den jungen Herzen in seiner klugen, unvoreingenommenen und objektiven Art, in seinem menschlich warmen Verstehen und Fühlen. Josef Reinhart bewunderte an ihm seine ruhige Sachlichkeit, die Bestimmtheit seines Wesens und seinen mutigen, festen Stand, und Leo Weber hinwiederum

schätzte die quellenden Gemütskräfte seines Freundes, seine dichterische und seherische Begabung. So fanden sie sich in ihrem Lehramt zu einer ergänzenden, organischen Einheit zusammen, was sich sehr fruchtbar auswirkte. Ihr schönstes, gemeinsames Werk schufen sie aber im Schosse der Lehrmittelkommission mit der Herausgabe, der Betreuung und Erneuerung der Solothurnischen Lesebücher. Jedes dieser neugeschaffenen Bücher ist ein köstliches Kleinod, ein unerschöpfliches Schatzkästlein für unsere Jugend. Sie waren auch mit alt Seminardirektor Arthur Frey, vom Kanton Aargau, Herausgeber des «Schweizer Lesebuch», Band I und II, das im grössten Teil der deutschen Schweiz an den Bezirksschulen und den unteren Klassen der Mittelschulen verwendet wird. Das, was man schon lange sucht und verlangt, nämlich die vermehrte Möglichkeit, auf das kindliche Gemüt bildend und vertiefend einzuwirken, das tragen diese Lesebücher in sich und schenken es in schönstem Masse. Sie sind in dieser Richtung Wegweiser, und der Lehrer, der sie zu handhaben weiss, besitzt hier eine kostbare und reiche Fundgrube. Aber auch noch anderes, gutes Saatkorn hat er ausgestreut, das wir nicht vergessen dürfen. So lange ich mich zurückerinnern kann, und das geht bis in meine Bubenzeit zurück, war er Herausgeber und Redaktor des «Jugendborn». Dann war er auch viele Jahre Mitherausgeber der bekannten Schülerzeitschrift «Der Fortbildungsschüler». In diesen schrieb er vor allem die Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten. Schliesslich betreute er auch noch über dreissig Jahre den literarischen Teil des Bauernblattes der Nordwestschweiz. Hier erschien auf Ostern sein Schwanengesang, eine Osterbetrachtung, deren Publikation er nicht mehr erlebte.

Ein reiches und schönes Leben ist am Palmsonntag zu Ende gegangen. Noch steckte der Dichter voller Pläne, noch sprudelte sein innerer Quell lebendig; aber der Tod hat ihm jäh die Feder aus der Hand genommen. Er ist seinen Angehörigen fast unerwartet entrissen worden, und seine Frau, die in den letzten Jahren seine engste Mitarbeiterin war und ihm, dessen Sehkraft durch ein Augenleiden geschwächt war, treu und unermüdlich zur Seite stand, wird ihn bitter vermissen. Auch wir werden durch seinen Tod schmerzlich berührt; aber es ist für uns so tröstlich, dass er mit seinen Werken immerfort lebendig unter uns weilen wird, dass sein Herz in ihnen unsterblich weiter schlägt und mit uns und den Kommenden in seiner tiefen Empfindsamkeit fort und fort reden wird. Wir rufen dem Meister und Schöpfer der köstlichen Kurzgeschichten, dem Sänger der Heimat unseren tiefen Dank über sein Grab hinweg zu, den Dank für das grosse Geschenk, das er uns in seinem Werk hinterlassen hat. Die Balmfluh, die sich hinter seinem Vaterhaus wie ein Wahrzeichen so prächtig und unverrückbar in den Himmel erhebt, ist ihr Symbol. Wie sie werden seine Werke unvergänglich in unaussprechlicher Schönheit auf uns herabblicken und uns durch die dunklen Tage leuchten. *Otto Feier*

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

15. Mai/24. Mai. *Was hat uns der Schwimmlehrer zu sagen?* Mitte Mai ist es die richtige Zeit, da uns der Zürcher Schwimmlehrer Ernst Diener von seinen Erfahrungen im Schwimmunterricht erzählt und Ratschläge erteilt. (Ab 5. Schuljahr.)

16. Mai/20. Mai. *Neuseeland.* Durch eine Hörfolge von Lukas Staehelin und Dr. Alcid Gerber, Basel, werden die Schüler ab 7. Schuljahr mit dieser Inselwelt und ihrem eigenartigen Leben vertraut gemacht. (Ab 7. Schuljahr.)

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Gerechte Noten

Über gerechte Noten wird wohl diskutiert werden, solange es Schüler und Lehrer gibt. Theo Marthaler glaubt in seinem Artikel «Fehler wägen, nicht zählen!» (SLZ 34/1956) eine gerechtere Notengebung dadurch zu finden, dass die Notenskala des Lehrers feiner abgestuft wird. Betrachten wir aber das Problem näher, so zeigt sich die Verfeinerung des «Netzes» weitgehend als wirkungslos.

T.M. verwendet folgende Einteilung:

Fehlerzahl:	0	1	2	3	4	5	6...	8...	12
Note:	6	5¾	5½	5¼	5	4¾	4½	4	3

Nehmen wir demgegenüber einmal ein gröberes «Sieb» an:

Fehlerzahl:	0—1	2—3	4—5	6—7	8—9	10—11 usw.
Note:	6	5½	5	4½	4	3½

Diese Wertung hätte zudem den von T. M. gerügten Nachteil, dass für verschiedene Fehlerzahlen (z. B. 4 und 5 Fehler) die gleiche Note erteilt wird.

Wir berechnen nun den Notendurchschnitt einer beliebig angenommenen Fehlergruppe.

Fehlerzahlen: 3, 6, 5, 7, 7, 8

Notensumme nach T. M.: 27 , Durchschnittsnote = Zeugnisnote: *4,5*

Notensumme nach 2. Vorschlag: 28 , Durchschnittsnote: 4,66 , Zeugnisnote: *4,5*

Eine Serie mit grösserer Streuung möge so aussehen:

Fehlerzahlen: 3, 4, 8, 11, 12, 13

Notensumme nach T. M.: 23,25 , Durchschnittsnote : 3,88 , Zeugnisnote: *4*

Notensumme nach 2. Vorschlag: 24 , Durchschnittsnote = Zeugnisnote: *4.*

Dabei möchte ich betonen, dass die beiden Beispiele ganz willkürlich gewählt und nicht «präpariert» worden sind. Sicher lässt sich ein Fall konstruieren, in dem der Durchschnitt nach T. M. 4,24 beträgt, was im Zeugnis eine 4 ergibt, nach der 2. Skala aber ein Durchschnitt von 4,25 eine Note 4-5 ergäbe. Damit sind gleich zwei Punkte des Problems deutlich gemacht: Eine Verfeinerung der Lehrer-Notenskala ist wertlos, wenn nachher im Zeugnis doch wieder ein gröberes Sieb angewendet wird.

Dann verlangen wir eben eine feinere Abstufung im Zeugnis. Viertels- und Achtelsnoten oder gar eine %-Skala, die eine Hunderterteilung erlaubt! Doch führte das zu solchen Mätzchen, wie sie mein eigenes Sekundarschulzeugnis zieren: 5—6, 6—5, —5, 5, 5— wobei ich heute noch nicht weiss, ob 5—6 besser oder schlechter ist als 6—5 und um wieviel. Zudem habe ich das Gefühl, dass dahinter weniger der Wille zur Gerechtigkeit als mangelnder Mut zur Entscheidung liegt.

Das obige Beispiel zeigt auch, dass ein Unterschied von $^{1}/_{100}$ (4,24 und 4,25) zu einer Differenz von einer halben Note im Zeugnis führen kann, während anderseits ein 3,75 mit $^{49}/_{100}$ Unterschied die gleiche 4 ergibt wie 4,24. Damit ist erwiesen, dass jedes Notensystem a priori eine gewisse Ungerechtigkeit enthält. Es wird gut sein, vor dem Zeugnis den Schülern einmal eine solche Rechnung zu demonstrieren, um zu zeigen, dass im Zeugnis mit einer halben Note «auf oder ab» gerechnet werden muss. (Ich bleibe hier bei der mathematischen Berechnung, obwohl in der Praxis in solchen Grenzfällen der Lehrer entscheiden wird, nach welcher Seite er runden will. Damit wird aber das Problem nicht gelöst, sondern nur an einen andern Punkt verschoben.) Da das Zeugnis bei uns aber etwa 30 Noten enthält, ist nach der Wahrscheinlichkeit nicht zu rechnen, dass bei einem Schüler alle Noten auf die gleiche Seite abgerundet werden, d. h. durchschnittlich wird man mit der ausgleichenden Gerechtigkeit des Zufalls rechnen können.

Ein System grösster Feinheit, z. B. mit ein bis zwei Dezimalstellen ist aber auch aus einem andern Grund unmöglich. Bei einem Diktat spielen z. B. allerhand gegebene Unterschiede und Zufälligkeiten eine Rolle: Der vordere Schüler versteht den Lehrer besser als der hinterste, Hansli hat heute infolge Föhndruck Kopfweh, Fritzli wird durch einen

Hustenanfall des Nachbarn gestört, der schwächliche Karli ist von der vorangegangenen Turnstunde ermüdet, der Neuling in der Klasse ist noch nicht an die lautreine Artikulation des Lehrers gewöhnt usw. Könnte das gleiche Diktat nach einer Woche wiederholt werden, nachdem durch Zauberhand jede Erinnerung (auch die unbewusste) an das schon einmal gehabte ausgelöscht worden, so ergäben sich bei den meisten Schülern andere, wenn auch nicht stark abweichende Fehlerzahlen. Daher ist es nicht so ungerecht, für 4 und 5 Fehler die gleiche Note zu geben.

Nach Heisenbergs Unschärfenrelation lässt sich der Ort eines Materieteilchens, dessen Geschwindigkeit bekannt ist, nicht genau bestimmen. Ebenso wenig kann eine lebendige Seele genau fixiert werden. Jeder Prüfungsaufgabe muss daher, als einem Produkt der menschlichen Seele, eine gewisse «Unschärfe» oder Variationsbreite zugestanden werden. Die auch von Marthaler mehr gefühlsmässig geäusserte Ablehnung einer einheitlichen Notenskala für je einen Kanton findet ihre Begründung darin, dass auch ein noch so raffiniertes Notensystem dem Leben nie ganz gerecht werden kann.

Es ist sinnlos, mit einem gewöhnlichen Licht-Mikroskop Dinge sehen zu wollen, die kleiner sind als die Lichtwellen. Ebenso sinnlos ist es, ein feineres Notensieb aufzustellen, als die «Variationsbreite der menschlichen Seele» es zulässt. Man wird damit nämlich nicht Leistungsunterschiede erfassen, sondern nur Zufälligkeiten und Imponderabilien wie Föhndruck, Hustenanfall, Artikulation usw. festhalten. Ist ein Schüler mit 4,2 wirklich besser als einer mit 4,1?

Die meisten Laien und auch viele Lehrer glauben, dass eine möglichst grosse Zahl von Prüfungen alle Zufälligkeiten ausmerze und daher gerechter sei. Auch dies erweist sich als ein Vorurteil, das mathematischer Berechnung nicht standhält. Ein schlauer Schüler hat mich vor Jahren drauf gebracht. Als ich die 6. Prüfung ankündigte, erklärte dieser, das sei ihm ganz gleich, er werde sich nicht vorbereiten. Auf meine verwunderte Frage erläuterte er mir, dass sein bisheriger Notendurchschnitt nur mit einer 6 oder einer 2 verändert werden könne. Eine 6 könne er nicht erreichen und mehr als eine 2 sei auch ohne Anstrengung zu erhalten. Seine Angaben stimmten! Schon nach 4 Noten braucht es eine 5—6, um einen Durchschnitt von 4,0 aus dem «Gleichgewicht» zu bringen. Ist aber eine solche Leistung von dem 4er Schüler zu erwarten, ja überhaupt nur möglich? Ein bisheriger Durchschnitt von 4,24 kann natürlich leichter verbessert werden.

Sind 4 Noten mit einem Durchschnitt von 4,0 vorhanden, so wirkt sich eine weitere, um 1 Punkt bessere Note (5) um einen Fünftel aus, d. h. der Durchschnitt steigt auf 4,2. Sind aber 9 Noten mit Durchschnitt 4,0 da, so wirkt sich die gleiche 5 nur noch um $^1/_{10}$ verbessernd aus; also ergibt sich ein Durchschnitt von 4,1. Weder eine 6 noch eine 2 können etwas an der Zeugnisnote 4 ändern, was soll man sich da noch anstrengen? Je grösser die Zahl der Prüfungen, desto wirkungsloser werden sie auf den Durchschnitt.

Zur Probe liess ich nach 5 Prüfungen einmal die letzte weg und errechnete die Zeugnisnoten einer ganzen Klasse. Es ergab sich in einem einzigen Fall eine andere Zeugnisnote, als wenn alle 5 Prüfungen einkalkuliert wurden. Da aber, wie bereits gezeigt, mit einer «Zufallsschwankung» von ½ Note gerechnet werden muss, wäre auch hier die Ungerechtigkeit nicht so gross, wie es auf den ersten Blick scheint. In der SLZ 5/1952 hat Dr. A. Schwarz, Bern, einen beachtenswerten Artikel über das Problem veröffentlicht unter dem Titel: «Über den Wert der Schulnoten. Bemerkungen eines Statistikers». Er zeigt darin, dass weder eine feinere Notenskala noch eine grössere Zahl von Prüfungsaufgaben, noch eine verschieden starke Bewertung der Fehler im Endeffekt zu andern oder «gerechteren» Zeugnisnoten führt.

Die Fehler und Nachteile unseres Notensystems sind rasch aufgezeigt, aber weniger rasch wird man ein System finden, das sich bei kritischer Betrachtung als bedeutend besser erweist. Wenn auch gewisse Zufälligkeiten zu einer halben Note Differenz führen können, so gibt anderseits das Zeugnis doch ein gutes Gesamtbild. Ein Schüler mit Noten5, 5—6,6, 4—5 ist objektiv besser als einer mit 4—5, 4, 3—4, 4.

Darf der Lehrer für die gleiche Fehlerzahl verschiedene Noten geben? Der Schüler würde dies als schreiende Ungerechtigkeit empfinden, und auch die Erwachsenen, im Materialismus und Zahlenaberglauben verwurzelt, könnten dies nicht verstehen. Dennoch liesse sich ein solches Urteil von einer höheren Gerechtigkeit aus gesehen durchaus denken. Wir werden aber am Grundsatz: Gleiche Fehlerzahl — gleiche Noten festhalten müssen, weil sonst auch die Möglichkeit von Ungerechtigkeit, Parteilichkeit offen steht. Unsere Frage zeigt aber auch, wie komplex das ganze Problem «Notengerechtigkeit» ist.

Zusammenfassend möchte ich zur Notengebung folgende Grundsätze aufstellen:

1. Eine Verfeinerung der Notenskala des Lehrers ist wirkungslos, solange die Zeugnisnote gröber abgestuft ist.
2. Jede Notenskala enthält a priori eine gewisse Ungerechtigkeit, die aber im Durchschnitt durch die grosse Zahl der Noten im Zeugnis gemildert wird.
3. Den Prüfungsarbeiten muss als Äusserungen der menschlichen Seele eine gewisse «Variationsbreite» zugestanden werden. Eine zu fein abgestufte Skala täuscht daher grössere Gerechtigkeit vor, fängt aber in Wirklichkeit nur Zufälligkeiten und Imponderabilien ein.
4. Eine grosse Zahl von Prüfungen gibt keinen genaueren Durchschnitt, da mit zunehmender Zahl die Einwirkung auf den Durchschnitt immer kleiner wird. *wf*

Basellandschaftliche Schulausstellung

über das Primar- und Sekundarschulwesen
(Primar-Oberstufe)

11. bis 26. Mai 1957 in Liestal (Militärhalle)
Oeffnungszeiten je 09.00—12.00 sowie 14.00—18.00 Uhr, an den Mittwoch- und Samstagnachmittagen jeweilen bis 20.00 Uhr.

Nachdem im Jahre 1937 eine erste kantonale Schulausstellung mit vollem Erfolg durchgeführt worden war, soll nun nach zwanzigjährigem Unterbruch eine *zweite Schulausstellung* gezeigt werden. Sie wird allerdings das Realschulwesen und den hauswirtschaftlichen Unterricht nicht einbeziehen, um das Primarschulwesen sowie den Handarbeitsunterricht für Knaben und Mädchen eingehender zur Darstellung bringen zu können. Ferner ist eine besondere Abteilung für «die Arbeit des Lehrers ausserhalb des Unterrichts» geplant, in der ausser der beruflichen auch wissenschaftliche, literarische und künstlerische Arbeiten der Primarlehrerschaft gezeigt werden. — Neben dem Eingang zur Ausstellungshalle kann auch die neue fahrende *Schulzahnklinik* besichtigt werden, jedoch nur an den Mittwoch- und Samstagnachmittagen sowie an den Sonntagen und am 13. Mai je den ganzen Tag. Ferner wird in einem besondern Raum durch die Lehrmittelfirmen eine *Lehrmittelausstellung* zusammengestellt.

Um neben der Ausstellung der Unterrichtsgegenstände auch die *«lebendige Schule»* zur Darstellung zu bringen, ist vorgesehen,- dass sich während der zweiten Ausstellungswoche an vier Nachmittagen Lehrkräfte aller Schulstufen von je drei bis vier Gemeinden für Schulbesuche zur Verfügung stellen. Es können darum von basellandschaftlichen wie auch von ausserkantonalen Lehrkräften ohne vorherige Anmeldung je zwischen 14.00 und 17.00 Uhr folgende Schulen besucht werden:

Dienstag, 21. Mai: Birsfelden, Oberwil, Pratteln und Sissach.
Mittwoch, 22. Mai: Binningen, Arlesheim und Liestal.
Donnerstag, 23. Mai: Reinach, Muttenz, Lausen.
Freitag, 24. Mai: Allschwil, Aesch und Hölstein.

Dabei können in Oberwil, Pratteln, Binningen, Reinach, Allschwil und Hölstein auch die neuen Schulhäuser besichtigt werden.

Ferner finden in Liestal während der Dauer der Schulausstellung folgende Tagungen statt:

Samstag, 11. Mai: *Konferenz der Schulpflegspräsidenten* mit einem Kurzreferat von Schulinspektor Grauwiller über aktuelle Schulfragen.

Montag, 13. Mai: *Kantonale Primarlehrerkonferenz.* Vortrag von Schulinspektor Grauwiller über *«Alte und neue Schule».*

Mittwoch, 15. Mai: *Die baselstädtische Lehrerschaft besucht die Schulausstellung.* a) Orientierung im Landratssaal; b) Besuch der Ausstellung.
Tagung der Aufsichtskommissionen für Arbeitsschulen.
Sie fragen, wir antworten.

Donnerstag, 16. Mai: *Kantonale Reallehrerkonferenz* mit einem Referat von Schulinspektor E. Löliger: «*Gedanken zum Primarunterricht.*»

Mittwoch, 22. Mai: *Konferenz der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie der Kursleiterinnen.* Mitteilungen und Orientierung über die Saffa 1958.

Samstag, 25. Mai: *Jahresversammlung des Kindergartenverbandes* mit einem Vortrag von R. Huber, Lehrer, Binningen: «*Der Kindergarten im Vorfeld der Schule.*»

Bei allen Tagungen anschliessend Besuch der Ausstellung. Ausserkantonale Lehrkörper, die die Ausstellung gesamthaft besuchen möchten, sind gebeten, sich zu wenden an: Schulinspektor E. Grauwiller, Liestal [Tel. (061) 84 15 78; am besten anläuten zwischen 19.00 und 22.00 Uhr], der für Führungen durch die Ausstellung besorgt ist und zu weiterer Beratung gerne zur Verfügung steht. *EG.*

Sommertagungen auf dem Sonnenberg

Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg veranstaltet auf dem Sonnenberg im Monat Juli 1957 drei internationale Tagungen, aus deren Programmen wir nachstehend einige Themen anführen:

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 30. Juni bis 9. Juli 1957

Verhandlungssprache: deutsch
«Neue Wege im Unterricht der Volksschule»
«Sport und internationale Verständigung»
«Erziehung zur Partnerschaft»
«Der Sündenbock in der Geschichte»
«Ein Engländer sieht Deutschland»
«Helsinki — Stadt unserer Zeit»

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 10. bis 19. Juli 1957

Verhandlungssprache: deutsch
«Geschichts-, Geographieunterricht und Völkerverständigung»
«Leibeserziehung und die Freizeit des Menschen»
«Die Parteien in der freiheitlichen Demokratie»
«Die Situation der Jugend»
«Die Entwicklung der deutschen Nachkriegsgesellschaft»
«Der Beamte von gestern — der Beamte von morgen»

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 20. bis 29. Juli 1957

Verhandlungssprachen: deutsch/englisch
«Die weltpolitische Lage und die Völkerverständigung»
«Behandlung zeitgeschichtlicher Fragen in der Bildungsarbeit»
«Europa im Atomzeitalter»
«Der Aufstieg der farbigen Welt»
«Reicht Unterricht aus, um zum Mitbürger zu erziehen?»
«Europa und Amerika in französischer Sicht»
«Ein Engländer über die Engländer»

Tagungsbeitrag DM 50.—. Auskunft durch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Anmeldungen werden erbeten an den Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Kürzlich fand in Zürich die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes statt, nachdem der Verein Schweizerisches Jugendschriftenwerk Ende letzten Jahres beschlossen hatte, zur Weiterführung seiner Tätigkeit eine gemeinnützige Stiftung gleichen Namens auf den 1. Januar 1957 zu gründen. Herr O. Binder, Zürich, der bisherige Präsident des Vereins, wurde zum Präsidenten des Stiftungsrates, Herr F. Rutishauser, Zürich, der bisherige Vizepräsident des Vereins, zum 1. Vizepräsidenten des Stiftungsrates und Herr F. Rostan, Lausanne, zum 2. Vizepräsidenten des Stiftungsrates gewählt. Die Mitglieder des bisherigen Vorstandes wurden zu Mitgliedern der Stiftungskommission gewählt. Mit der Chefredaktion wurde weiterhin Herr F. Aebli, Zürich, und mit der Geschäftsleitung wie bisher Herr J. Kunz, Zürich, betraut.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk darf einen nochmals gestiegenen Absatz seiner Publikationen im vergangenen Jahr verzeichnen: Es gelangten 881 238 SJW-Hefte (inklusive 13 024 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) in Kinderhände, gegenüber 861 075 Exemplaren (inkl. 12 310 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) im Vorjahr. Seit der Gründung des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes im Jahre 1931 konnten gesamthaft bis Ende des Jahres 1956, also in etwas mehr als 25 Jahren, 11 559 622 SJW-Hefte (inklusive 140 170 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften), nämlich 90,6 % der Gesamtauflage, unter der Schweizer Jugend verbreitet werden. (Korr.)

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Internationales Sommer-Werklager AGNI Oerjansgarden in Rönninge bei Stockholm

14. Juli bis 14. August 1957

Das Lager steht unter der Leitung von Rektor M. Hoffman vom «International Centre for Educational, Cultural and Relief Activities». Die zirka 40 Teilnehmer beiderlei Geschlechts im Alter von 20—35 Jahren bestreiten ihre sämtlichen Kosten für Kost und Logis durch tägliche Arbeit von 5 Stunden. Daneben werden die folgenden Themen bearbeitet: die gegenwärtige Weltlage und ihre Hintergründe; internationale Zusammenarbeit; Schweden heute. Die Kosten für zwei Exkursionen und einen dreitägigen Aufenthalt in Stockholm betragen 75 Kronen. Kurssprachen: Englisch, Französisch, Deutsch.

Anmeldungen sind an Rektor M. Hoffman, AGNI, Oerjansgarden, Rönninge bei Stockholm (Schweden), zu richten, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Th. Richner, Präsident des SLV

Internationale Ferienkurse in Suffolk (NE London)

14. Juli bis 14. August 1957

Dieser Kurs wird von der Newbourn School, Boxford, im Schulheim Suffolk, durchgeführt und sieht vor:

Vormittags: Sprachunterricht (Englisch und Deutsch);
Nachmittags: Sport (Tennis, Reiten, Cricket, Hockey, Schwimmen).

Tanz und Geselligkeit sollen ebenfalls zu ihrem Recht kommen.

Kosten pro Woche: £ 6.6.– (eingeschlossen vier Mahlzeiten, Unterkunft in Zimmern von 6—8 Betten, Sprachunterricht, Sport).

Interessenten wenden sich an Newbourn School, Groton House, Boxford, Nr. Colchester (England).

Th. Richner, Präsident des SLV

Mitteilung der Redaktion

Es ist möglich, dass eine Anzahl unserer Leser die Zeitung dieses Mal später als zur gewohnten Ablieferungszeit erhält. Die *Administration und Druckerei der «Schweizerischen Lehrerzeitung»* ist durch einen Trauerfall veranlasst, den ganzen Betrieb am Donnerstag, dem 9. Mai, einzustellen. Bedauerlicherweise ist der oberste Chef dieses Unternehmens, der Präsident des Verwaltungsrates der

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei,

Herr EDUARD GÜNTHER-WENGER

am 6. Mai 1957 – nach menschlichem Ermessen zu früh – aus seinem umfassenden und reichen Wirken abberufen worden. Die Beisetzung hat in Kilchberg stattgefunden.

Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» entbietet den Hinterbliebenen auch im Namen des *Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins* den Ausdruck herzlicher Teilnahme.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

«NEUES vom WESTERMANN-Verlag»

Die in unserem Lande gut aufgenommenen Schautafeln «Erdkundliches Grundwissen» wurden mit zwei wertvollen Ausgaben ergänzt: Vorderindien und Südostasien. Bei den beliebten Westermann Umriss-Stempeln ist ebenfalls ein Zuwachs zu verzeichnen. Es sind auf vielseitiges Verlangen nun lieferbar: Japan, Ostasien, Polen und Klimadiagramme. Alleinauslieferung für die Schweiz: **Lehrmittel A.-G., Basel, Grenzacherstrasse 110.**

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik Hutmacher-Schalch AG Bern Tel. 031/2 24 11

Stellenausschreibung

Kantonsschule Schaffhausen

Für sofortige Aufnahme der Lehrtätigkeit suchen wir einen 332

Hilfslehrer für Freihandzeichnen

mit 12 bis 14 Lektionen pro Woche. Die Minimalbesoldung beträgt Fr. 542.— pro Jahreswochenlektion.

Anmeldungen mit Ausweisen über den Studiengang und die bisherige Ttäigkeit sowie eines ärztlichen Zeugnisses sind **bis zum 25. Mai 1957** an die unterzeichnete Direktion zu richten.

Schaffhausen, den 7. Mai 1957.

Die Erziehungsdirektion.

Klaviere

Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken
Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-

Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäss

Musikhaus SEEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 2 16 92

Gymnasiallehrer vermietet seine komfortable

Vierzimmerwohnung in Neuenburg

vom 14. Juli bis 24. August an sorgfältige Familie. Direkt am See, 4 Betten, 120 Fr. wöchentlich.
Anfragen unter Chiffre SL 333 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

DEUTSCHUNTERRICHT

Auch Sprachgeschichte und Namenforschung.
Auf Wunsch senden wir Ihnen kostenlos und unverbindlich unser soeben erschienenes umfangreiches Auswahlverzeichnis über die vorliegende Literatur des In- und Auslandes. 331

Hans Rohr Zürich 1/24
Oberdorfstr. 5, Tel. 24 58 39.
Buchhandlg. f. Altphilologie u. Germanistik. Antiquariat.

Stoos ob Schwyz 1300 m ü. M. OFA 6577 Z

Ferien im prächtigen **Ski- und Ferienhaus Staffel.**
326 Für Schulen sehr geeignet. 58 Plätze. Frei ab Mai.

M. GROB Eichbühlstrasse 32 **ZÜRICH 4** Telephon (051) 54 81 16

HÜNI
Musikhaus Hüni AG Zürich

Klaviere - Musikalien Schallplatten

jetzt beim Central
Zähringerstrasse 32
Tel. 34 48 44

Schulgemeinde Sevelen

Auf Beginn des Winter-Semesters 1957/58 ist die Stelle eines

Primarlehrers

an der Gesamtschule Steig, Sevelen-Berg (ca. 700 m ü. M.), neu zu besetzen. Klassen 1—8.

Schöne, sonnige Wohnung mit allem Komfort im neu renovierten Schulhaus vorhanden.

Gehalt: das gesetzliche nebst freier Wohnung, Pensionskasse.

An die gleiche Lehrstelle wird ab sofort oder nach Uebereinkunft ein 214

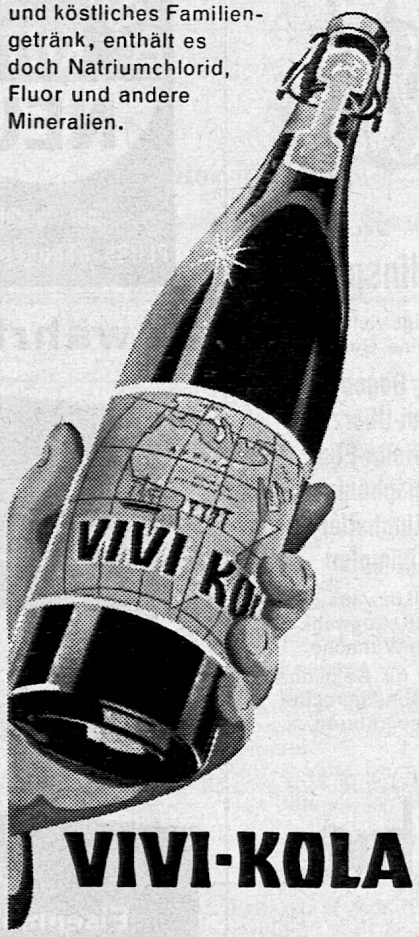
Stellvertreter

gesucht.

Anmeldungen sind sofort an den **Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger,** Krankenhausverwalter, **Sevelen** (St. Gallen), zu richten.

Über 200 Meter tief in der Erde...

... ist die Eglisauer Mineralquelle gefasst. Von hier sprudelt das gesunde Mineralwasser empor und wird jeder einzelnen Flasche VIVI-KOLA beigemischt. VIVI-KOLA ist ein gesundes und köstliches Familiengetränk, enthält es doch Natriumchlorid, Fluor und andere Mineralien.



VIVI-KOLA

Im Eglisauer Mineralwasser liegt der Unterschied!

Zu verkaufen im Urner Oberland ein 329

KLEIN-HOTEL

mit 30 Betten, auch geeignet für Ferienheim. Preis Fr. 65 000.—. Off. unt. Chiffre **X 36884 Lz.** an **Publicitas Luzern.** P 36884 Lz

Gaberells

Wandkalender

sind ein

Schmuck

Wo erhalten Sie den Prospekt für

Krampfadernstrümpfe

SCHWÄGLER Sanitätsgeschäft

Zürich Seefeldstrasse 4

Schulamt der Stadt Zürich

Beim Schulamt sind die Stellen zweier

Sekretäre

auf 1. Juli 1957 zu besetzen.

In Betracht kommen pädagogisch ausgebildete Bewerber mit praktischer Erfahrung und Interesse für den Verwaltungsdienst, oder solche mit abgeschlossenem juristischem oder nationalökonomischem Studium und Kenntnis der zürcherischen Schulverhältnisse.

Je nach zugewiesenem Arbeitsgebiet und beruflicher Erfahrung beträgt die Jahresbesoldung Fr. 12 828.— bis Fr. 17 940.—, zuzüglich allfällige Kinderzulagen. Pensionsversicherung. 330

Handschriftliche Anmeldungen mit Darstellung des Bildungsganges und Angaben über die bisherige Tätigkeit sind, mit Beilage von Zeugnisabschriften, mit dem Vermerk «Stelle eines Sekretärs» bis 20. Mai 1957 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, Zürich 23, einzureichen.

Zürich, den 3. Mai 1957.

Der Schulvorstand.

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

an der **Kantonalen Handelsschule Bellinzona** vom 22. Juli bis 10. August 1957. 308

Auskünfte und Programme durch die Direktion.

Lehrstelle für Englisch am Städt. Gymnasium in Bern

An der Literarschule des Städtischen Gymnasiums ist auf 1. Okt. 1957 (eventuell 1. April 1958) die Stelle eines Lehrers oder einer Lehrerin für Englisch, eventuell in Verbindung mit einem andern Fach, definitiv zu besetzen. Die Ausschreibung erfolgt unter Vorbehalt der Pensionierung des gegenwärtigen Inhabers.

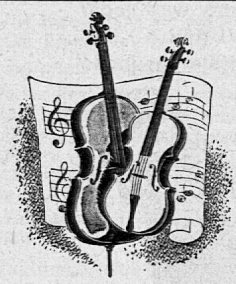
Die Bewerber müssen im Besitze des Diploms für das höhere Lehramt des Kantons Bern oder eines gleichwertigen Ausweises sein.

Vor der Einreichung der Bewerbung sind auf dem Rektorat der Literarschule die nötigen Formulare zu beziehen.

Bewerber melden sich schriftlich beim Rektorat der Literarschule des Städtischen Gymnasiums in Bern, Kirchenfeldstrasse 25, bis 18. Mai 1957. 328

Bern, den 27. April 1957.

Der Rektor der Literarschule: Räz.



Der

Violinspieler

benötigt vielerlei für seine Geige:

Bogen
Etui-Überzug
Violin-Etui
Kolophonium
Kinnhalter
Dämpfer

und wählt das aus unserer grossen Auswahl für alle Wünsche.

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

hug

Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Wer bastelt, klebt und flickt

PLÜSS-STAUFER KITT

NEU

der braucht PLÜSS-STAUFER-KITT!

OFA 1453 R

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Mit Küng-Blockflöten

werden alle Intonationsschwierigkeiten des Zusammenspiels überwunden.

küng Blockflötenbau Schaffhausen

Kantonsschule Zürich

Offene Lehrstelle

Auf den 16. April 1958 sind die folgenden neugeschaffenen Hauptlehrerstellen zu besetzen:

am Literargymnasium
- **1 Lehrstelle für alte Sprachen**
- **1 Lehrstelle für Französisch**

am Realgymnasium
- **1 Lehrstelle für Deutsch**
- **1 Lehrstelle für Latein**
- **1 Lehrstelle für Mathematik**
- **1 Lehrstelle für Geographie**

(alle Stellen je in Verbindung mit einem weiteren Unterrichtsfach). 327

Eine zweite Lehrstelle für Geographie ist zufolge Rücktrittes des gegenwärtigen Inhabers auf den 16. Oktober 1958 zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen. OFA 21665 Z

Vor der Anmeldung ist bei den Rektoraten (Literargymnasium: Schönberggasse 7 — Realgymnasium: Rämistrasse 59, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind bis zum 27. Mai 1957 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 1. Mai 1957.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Offene Lehrstelle

Wir suchen auf Mitte August, eventuell früher, eine interne 317

Primarlehrerin

für unsere Jahresschule.

Bewerberinnen sollten über gute Kenntnisse der französischen und englischen Sprache verfügen.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen, Photo und Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) sind an das **Alpine Kinderheim und Primarschule SURVAL, Klosters,** zu richten.

Hier finden Sie...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

Mit weitern Auskünften dient gerne das Verkehrsbüro Bad Ragaz, Telefon (085) 9 12 40

Ein einzigartiger Schulausflug!

Von

Bad Ragaz

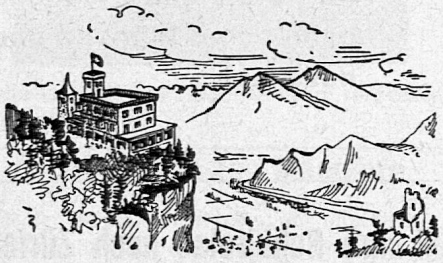
mit der Gondelbahn in bequemen 4 plätzigen Gondeln zum **prachtvollen Aussichtspunkt**

Pardiel-Piz Sol (1630 m)

von hier zurück zur Mittelstation «Wildboden» und zu Fuss über Valens zur

wildromantischen Taminaschlucht

Schulen starke Preisermässigung



Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht von Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein

Der schöne Ausflugspunkt im St. Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen. — Neue Direktion: *W. Trösch-Gafner*

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen. — Tel. (053) 5 42 82 **Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen**

Schülerausflüge 1957

verbunden mit einem Besuch im Burgenmuseum im Schloss Rapperswil

sind überaus interessant und lehrreich. Alles Wissenswerte über unsere Burgen und Schlösser und Burgruinen, Schlachtenbilder, Ritter und Waffen.
Täglich durchgehend geöffnet von 9—18 Uhr.
Schüler 30 Rp., begleitender Lehrer gratis.

SCHAFFHAUSEN

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

EGLISAU

das idyllische Städtchen am Rhein ladet zum Besuche ein!

Besonders lohnend für **Schulreisen,** genussreich eine Motorbootfahrt auf dem Rhein!

ZÜRICH

Forchbahn

Schulausflüge

ins Forch- und Pfannenstielgebiet sind lohnend und genussreich

Geht Ihre Schulreise nach Zürich?

Dann besuchen Sie

Hotel und Restaurant Zürichberg
Orellistrasse 21, beim Zoo — Tel. 34 38 48

Hotel und Restaurant Rigiblick
Krattenturmstr. 59, b. d. Seilbahn Rigiviertel — Tel. 26 42 14

oder in der Stadt

Restaurant Karl der Grosse
Kirchgasse 14, beim Grossmünster — Tel. 32 08 10

Restaurant Rütli
Zähringerstrasse 43, beim Central — Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

SOLOTHURN

Leistungsfähiges **Kurhaus** · Sonnenterrassen

VIERWALDSTÄTTERSEE

Hotel-Restaurant Rosengarten BRUNNEN

Bahnhofstrasse — Der Treff● der Schulen!
Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. **G. Vohmann,** Tel. (043) 9 17 23

Brunnen Hotel Metropol a/See

Telephon 9 10 39

Bekanntes, gutgeführtes Haus. Mässige Preise für Passanten u. Feriengäste. Grosse Lokale. Gedeckte Aussichts-Terrasse. Für Schulen, Hochzeiten und Vereine bestens empfohlen.
L. Hofmann.

1600 m ü. M.
Klewenalp
ob Beckenried
das Ziel
Ihrer nächsten Schulreise
Auskunft Tel. (041) 84 52 84

Ausgangspunkt für lohnende **Bergtouren** und ein beliebtes **Ausflugziel** für Schülerwanderungen

OFA 2050 Lz

LUZERN

LUZERN — **Waldstätterhof**
beim Bahnhof — **Alkoholfreies Restaurant**

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. **Tel. (041) 2 91 66.**

BERN

Besucht das Schloss BURGDORF
Alte Burganlage — Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht — P 2046 R

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis.

Montreux—Berner Oberland-Bahn

Reiches Wander- und Tourengebiet. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

SCHWARZWALD-ALP im Berner Oberland

Route Meiringen — Grosse Scheidegg — Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot.
Tel. (036) 5 12 31. — **Familie Ernst Thöni.**

MODELL-EISENBAHN-GROSSANLAGE
Heimwehfluh
INTERLAKEN's
prächtiger Aussichtspunkt

Sven Hedin sagte:
«Der schönste Punkt auf Erden ist die Heimwehfluh in Interlaken»

Restaurant Heimwehfluh
empfiehlt sich für gute und rasche Schüler-Verpflegung • Gefahrlose Wald-Spielplätze • Drahtseilbahn • Modelleisenbahn • Aussichtsturm Tel. (036) 2 29 24 Familie Renevey

Grindelwald
das schöne Gletscherdorf, das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 700 Meter langen, neuerschlossenen
Gletscherschlucht
zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 80 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.
Eintritt: Geführte Schulklassen 40 Rappen.
Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher — Firstbahn/Grosse Scheidegg/Bachalpsee/Faulhorn/Schynige Platte — Kleine Scheidegg/Jungfraujoch — Männlichen.
Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald.** — Telephon (036) 3 23 01.

FREIBURG

Besuchen Sie das malerische Städtchen
MURTEN
Strandbäder P 247-1 F

NEUENBURG

Hôtel Tête de Ran s/Les Hauts-Geneveys
(Neuenburger Jura). — Tel. (038) 7 12 33.
Der beliebte Ausflugsort für Schulen. Massenlager und Zimmer mit fliessendem Wasser. Ia Verpflegung.

WALLIS

Mit der neuen **Luftseilbahn Blatten-Belalp** auf die schöne
BELALP ob Brig
— mit ihrem prächtigen Ausblick auf den Aletschgletscher
— mit ihrer grossartigen Rundsicht
— mit ihrem reichen Wander- und Tourengebiet
Ermäßigte Preise für Schulen u. Gesellschaften. Buffet LBB.
HOTEL BELALP 70 Betten. Prima Küche. Prospekte.

TESSIN

Casa Coray Agnuzzo-Lugano
das ideale Haus für Schulen u. Gesellschaften. Tel. (091) 2 14 48

Albergo Italo-Svizzero, CAMPIONE
(gegenüber Lugano). Tel. (091) 3 74 49. Ruhe und Erholung bei allem Komfort. Pauschal je Zimmer: Gartenseite Fr. 18.40 oder Fr. 19.50, Seeseite Fr. 20.60 oder Fr. 21.70.
E. Müller-Knuchel (Hotel «Beatrice», **Lugano.**)

Lugano Hotel Ariana
Vollständig renoviert. In ruhiger, zentraler Lage, mit schatt. Garten, schöne Aussicht. Tel. (091) 2 12 39. Bes. **J. u. M. Huber.**

Restaurant-Metzgerei **P. Mazzuchelli, Lugano-Viganello** Telephon (091) 2 34 29
Auch im Tessin gibt es einen guten Gasthof mit Metzgerei. Schöne Zimmer mit fließend Wasser und volle Pension Fr. 14.— pro Tag.

Zum Jubiläumsjahr der Gotthardbahn vergessen Sie nicht eine Reise nach
Locarno am Lago Maggiore
die Stadt der Sonne, der Blumen, der unzähligen Ausflugsmöglichkeiten auf dem See, in die Täler und auf die umliegenden Berge.
Vollkommene touristische Organisation. Alle Sportarten. Hotels aller Preiskategorien. Jugendherberge für Schüler.
AUSKÜNFTE: Offizielles Verkehrsbüro, Viale Cattori, Locarno

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

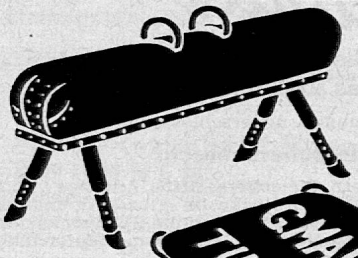
Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

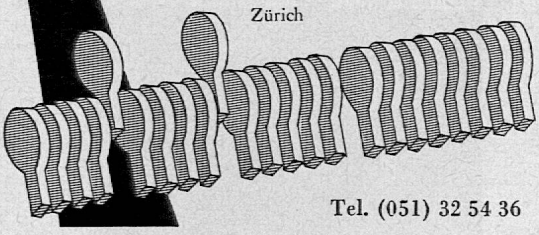
INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze
von M. Wohlwend und E. Oberhänsli
Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen,**
Partienpreis Fr. 3.60
Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich
Bahnhofstrasse 65 Preisliste 480 zu Diensten

Reise nach Dänemark
(2 Tage Schweden) 21. Juli bis 3. August,
ab Basel Fr. 450.—. — Mehrere Ausflüge inbegriffen.
Führung: deutschsprechendes Mitglied unserer Vereinigung CULTURE & TOURISME.
15, rue du Midi. Lausanne.

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN
Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.


Alles für Turnen und Sport
GMARZOHL TURNGERÄTE
LUZERN
Waldstätterstrasse 14
Tel. (041) 3 18 93 / 2 40 28
Der erfahrene Fachmann ist stets Ihr bester Berater

Dem Musizieren zugewandte Lehrerinnen und Lehrer sollten sich mit den ganz aussergewöhnlichen klanglichen Werten der
Förster-Flügel und Klaviere
vertraut machen
Fachmännisch gepflegt finden Sie alle bekannten Schweizer Marken, englische Klaviere sowie die Weltmarke Förster in Generalvertretung im
Pianohaus Ramspeck
Zürich

Tel. (051) 32 54 36

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken
Malkasten
Deckfarben Schälchen 33 mm ⌀, Aquarell 25 mm ⌀
Nr. 226/6 6 Schälchen und eine Tube Deckweiss
Nr. 225/12 12 Schälchen und eine Tube Deckweiss

	1	ab 10	ab 25	ab 50 Stück
Nr. 226/6	4.25	3.45	3.—	2.85
Nr. 225/12	6.80	4.50	4.15	4.—

inkl. Wust. — Preisänderungen vorbehalten.
1925 *1950*

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch Frau **G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal. OFA 6553 B

Für jede Schule das passende Modell

Für alle Verhältnisse und jedes Budget hat Mobil das richtige, passende Schulmobiliar. Je nach Wunsch verstellbar oder fest, auf Stahlprofil- oder Holzgestell.

BARGELD
Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.
BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich
OFA 19 L

Mobil

Bevor Sie neue Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferte oder Vertreterbesuch. Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer.

U. Frei, Mobil-Schulmöbelfabrik
Berneck SG **Telephon 071-73423**

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 11.–

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)
Tel. (056) 51017 und 51018 Gegründet im Jahre 1870

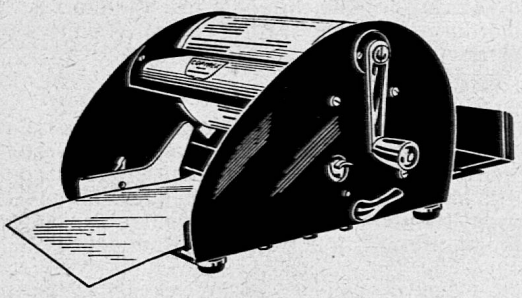
Tessiner Traubensaft

bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano AG. Magadino Tel. (093) 83214

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 220.–



druckt in einem Arbeitsgang — ohne Farbe und Matrizen — mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis 30x20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke!

SCHNELL SAUBER SPARSAM

Prospekte oder 8 Tage Probe

Generalvertretung:

Eugen Keller & Co AG Bern
Monbijoustrasse 22 Telephon (031) 2 34 91

Büromaschinen — Büromöbel seit 1912

J.M.PAILLARD

PARIS

ERHÄLTLICH IN PAPETERIEN

MUSTER AUF VERLANGEN

bei: WASER & C°
SEESTRASSE 261 - ZURICH 2

SSL-Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes

LEHRMITTEL AG. BASEL

engspezialisiertes schweizerisches Fachhaus

Geographisches Anschauungsmaterial (Auszug)

Landkarten: Westermann, Haack, Perthes, Wenschow, Flemming usw.

Die westlichen Erdteile. Die östlichen Erdteile. Welt, phys. Die Staaten der Erde. Klimate der Erde. Vegetationsgebiet der Erde. Weltwirtschaftstafel. Weltvorkommen von Kohle, Eisen, Erdöl, Gold und Uran. Atlant.-Ind. Wirtschaftsbereich. Pazifischer Wirtschaftsbereich. Geologie der Erde. Landschaftsgürtel der Erde. Nordpolargebiet. Afrika-Asien. Bibl. Länder mit den Reisen des Apostels Paulus. Hinterindien und Insulinde. Orient und Vorderindien. Palästina. Australien und Polynesien. Nordamerika. Vereinigte Staaten und Mittelamerika. Südamerika. Europa, phys. Europa, polit. Mitteleuropa. Osteuropa. Westeuropa. Geologie von Mitteleuropa. Geologie von Europa. Wirtschaft Europas. Alpenländer. Apenninen-Halbinsel. Britische Inseln. Deutschland. Donauraum und Balkanhalbinsel. Frankreich. Mittelmeerländer. Niederlande-Belgien-Luxemburg. Nordseeländer. Österreich. Ostseeländer (Skandinavien). Pyrenäen-Halbinsel. Schweiz, geologische Wandkarte. Schweiz, Industriekarte. Sowjetunion. China. Erdkundliche Grundbegriffe I (bildliche Darstellung). Erdkundliche Grundbegriffe II (topographische Darstellung).

Schautafeln «Erdkundliches Grundwissen»

mit ausführlichem Kommentar. Ein unentbehrlich gewordenes Hilfsmittel im Geographieunterricht. Apenninen-Halbinsel. Balkanländer. Beneluxstaaten. Britische Inseln. Donauländer. Frankreich. Nordeuropa. Polen/Sowjetunion. Pyrenäen-Halbinsel. Vorderasien. **Vorderindien. Südostasien.**

Umrisskarten in Blockform

Frankreich. Beneluxländer. Pyrenäen-Halbinsel. Apenninen-Halbinsel. Balkan-Halbinsel. Donauländer. Österreich. Schweiz. Polen und Baltische Länder. Dänemark. Ostseeländer. Britische Inseln. Europa. Mitteleuropa. Deutschland. Afrika. Asien. Nordasien. Australien. Nordamerika. Südamerika. Erde.

Rollbare Wandtafeln mit geographischen Umrissen

Europa/Welt. Schweiz/Basel-Stadt u. -Land. Innerschweiz/Gotthardgebiet. Weitere Zusammenstellungen nach Wunsch.

Schulwandkartenständer

aus Ganzmetall, Modell Universal, ausziehbar von 180 bis 290 cm; nur Fr. 78.—.

Globen aller Art, Atlanten, Tellurien

Westermanns Umriss-Stempel in Blechkästen:

Schweiz

Schweiz. Schweizer Jura. Nordwestschweiz. Innerschweiz. Kt. Aargau. Appenzellerland. Kt. Baselstadt u. -Land. Kt. Bern. Berner Jura. Berner Mittelland. Berner Oberland. Bodensee. Kt. Freiburg. Fürstenland. Kt. Glarus. Gotthardgebiet. Kt. Graubünden. Linth. Kt. Luzern. Kt. Neuenburg. Rheintal. Kt. St. Gallen. Kt. Schaffhausen. Seeland u. Frienisberg. Kt. Solothurn. Kt. Tessin. Kt. Thurgau. Toggenburg. Vierwaldstättersee. Waadtland-Genfersee. Kt. Wallis. Werdenberg-Oberland. Kt. Zürich.

Europa

Alpenländer. Alt-Griechenland. Balkanhalbinsel. Belgien. Beneluxländer. Dänemark X (mit Gradnetz ohne Grenzen). Dänemark XI (ohne Gradnetz mit Grenzen). Dänische Inseln. Deutschland ohne Grenzen. Bundesrepublik Deutschland. Europa mit Gradnetz. Europa ohne Gradnetz. Frankreich. Grossbritannien und Irland. Italien. Fürstentum Liechtenstein. Luxemburg. Mitteleuropa. Mittelmeerländer. Mittel- und Niederrhein. Nördliches Mitteleuropa. Mittel- und Südeuropa. Niederlande. Nordwestdeutschland. Oberrheinlande. Ostsee. Polen. Rheinisch-Westf. Industriegebiet. Rhein- und Mainlauf. Römisches Reich. Russland. Skandinavien. Spanien. Süddeutschland.

Ausser-Europa

Afrika. Asien. Australien. Nördliche Ekliptik. Erdkarte (Mercatorprojektion). Grosser (Pazifischer) Ozean. Indonesien/Java. Japan. Kongo. Mittelamerika. Nordamerika. Nordpolargebiet. Ostasien. Östliche Halbkugel. Palästina. Südafrika. Südamerika. Südwestafrika. Sowjetunion. Venezuela. Vereinigte Staaten. Vereinigte Staaten und Mittelamerika. Vorderasien. Vorder- und Hinterindien. Westliche Halbkugel.

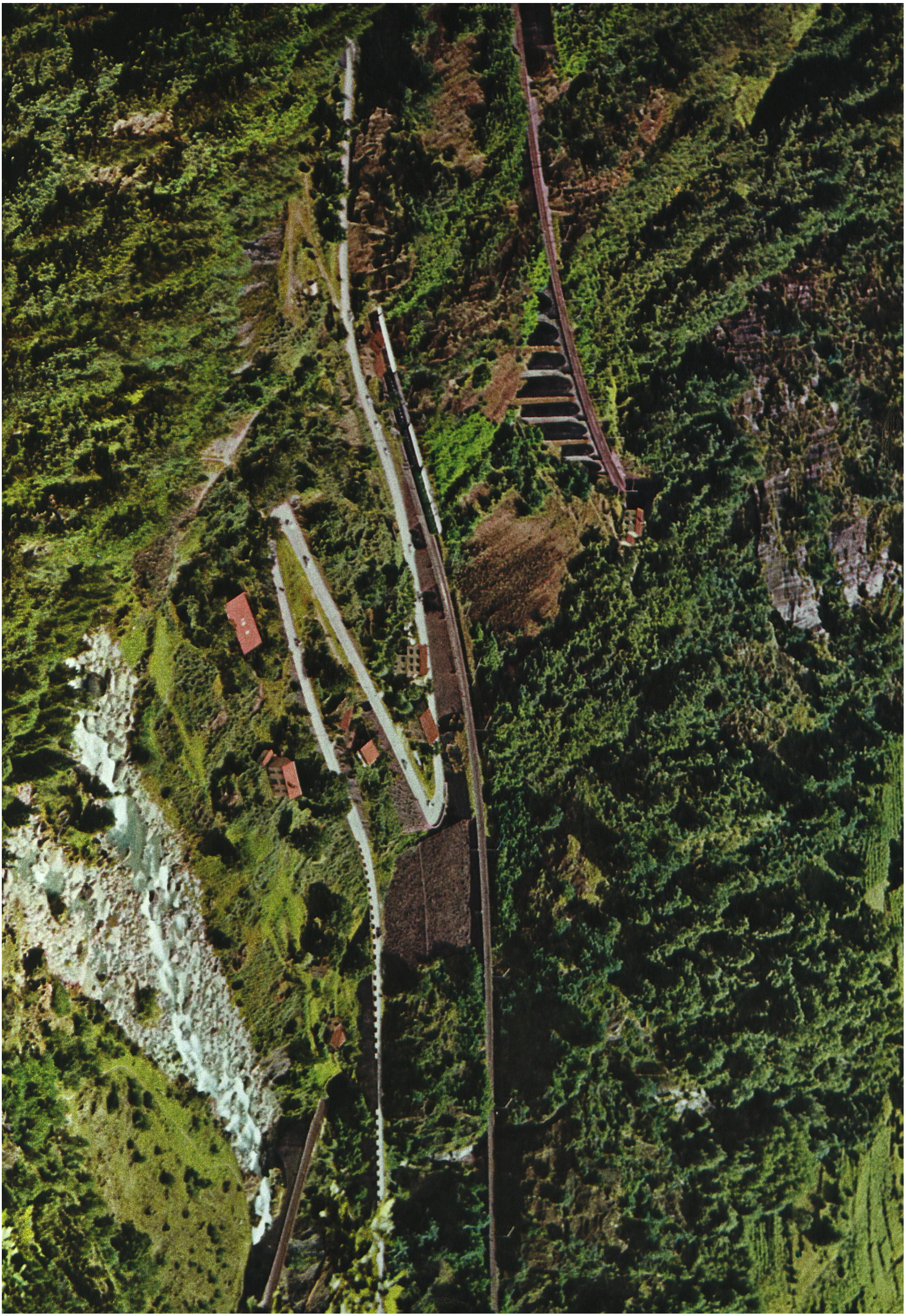
Beachten Sie bitte unseren Stand an der Lehrmittelausstellung des Kantons Baselland, welche vom 11.—26. Mai in Liestal stattfindet.

GESCHICHTE. ANTHROPOLOGIE. ZOOLOGIE. BOTANIK. PHYSIK. CHEMIE. PROJEKTOREN. MIKROSKOPE. WANDBILDER. FARBDIAS.

AZ Zürich 1

540

DRUCK fabag AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei



DIE LINIENFÜHRUNG IM GELÄNDE

Unter allen Transportmitteln besteht bei der Eisenbahn zwischen Fahrweg und Fahrzeug die innigste technische Verbindung. Dies ist der Grund, warum man, als die Eisenbahnen aufkamen, zunächst glaubte, sie müssten auf die Ebenen beschränkt bleiben und die Reibung der Lokomotivräder vermöchte nur geringe Steigungen zu überwinden. In unserem Lande war es der Kantonsingenieur von Graubünden, der geniale La Nicca, der mit diesem Vorurteil aufräumte. Schon zur Zeit der Spanisch-Brötli-Bahn beschäftigte er sich mit der Idee der Überschienung eines der bündnerischen Alpenpässe. Den ersten Alpenbahnprojekten war eigen, dass sie die Pässe überschienen, die Bahn also mehr oder weniger offen über den Scheitelpunkt führen wollten. La Nicca sah die Lösung aber bald in der Überwindung des Höhenunterschiedes mit schiefen Ebenen und langen Tunnels. Damit sind die beiden technischen Probleme angedeutet, von denen die Verwirklichung einer Alpenbahn und deren Eingliederung in das Gelände abhängig sind. Erst der Bau der *Semmeringbahn* von 1848—1854, die Wien mit Triest verbindet, brachte die entscheidende Wendung. Deren Erbauer, Ing. Karl *Ghega,* geb. 1803 in Venedig, veranlasste damals auf Grund seiner in Deutschland, England und Amerika gesammelten Erfahrungen über die Anwendung der Lokomotivkraft auf kurzen Steigungen ein Preisausschreiben für die beste Lokomotive zum Betrieb der genannten Gebirgsbahn. Das Ergebnis darf in seiner weittragenden Bedeutung wohl dem Wettbewerb an die Seite gestellt werden, den Georg Stephenson mit seiner ersten Lokomotive 25 Jahre vorher in England zu bestehen hatte. Es erschloss der normalspurigen Adhäsionslokomotive den Weg ins Gebirge bei einem Steigungsverhältnis von maximal 25—30 Promille, das seither bei allen grössern Gebirgsbahnen und so auch bei der Gotthardbahn zur Anwendung kam.

Als erster Ingenieur trat der Winterthurer Gottlieb *Koller* im Jahre 1852, damals Chef des eidgenössischen Eisenbahnbureaus in Bern, für den *Gotthard* ein, unterstützt durch die beiden Kantonsingenieure von Uri und Tessin, K. E. Müller und Pasquale Lucchini. Während Müller als erster schon 1851 die Idee eines zwischen Göschenen und Airolo verlaufenden Basistunnels vertrat, befasste sich Lucchini mehr mit dem Problem der Längenentwicklung. Ihre ersten Vermessungen zur Bestimmung der Bahnachse setzte im Auftrag des Gotthardcomités der Zürcher Kantonsingenieur Kaspar *Wetli* fort. Seine im Jahr 1861 in der Rekordzeit von kaum 5 Monaten auf der Strecke Erstfeld—Lugano im Maßstab 1 : 10000 vorgenommene Absteckung zur Ermittlung der Bahnachse bildet ein Glanzstück der Vermessungstechnik. Es diente weitgehend als Richtlinie und Grundlage für das in den Jahren 1878—1882 ausgeführte Detailprojekt der Zufahrtslinien zum Gotthardtunnel, das von den Oberingenieuren *Gerwig* und *Hellwag* aus Deutschland bearbeitet wurde.

Aus insgesamt über 70 Projektvarianten heraus, von der Idee zum Plan entwickelt, am Reissbrett auf Grund der während mehr als 20 Jahren in verschiedenen Längen- und Höhenmaßstäben gemachten Geländeaufnahmen in feste Gestalt gezwungen, hält die Bahnachse Richtung und Steigungsverhältnis ein, wie sie von der internationalen Gotthard-Konferenz 1869 in Bern bestimmt und durch die folgenden Gotthardverträge zwischen der Schweiz, Italien und Deutschland zur Verpflichtung erhoben worden sind.

Damit sind auch alle Betriebssysteme, die als solche eindrücklich wieder die technische Einheit zwischen Fahrweg und Fahrzeug dartun, nämlich Förderseil- und Zahnradbetrieb, pneumatische und andere Speziallokomotiven, solche mit Propeller- und Raupenantrieb, Schraubenradwalze usw. am Gotthard ausgeschieden. Nicht zuletzt dank dem grossen und schöpferischen Anteil, den *Italien* an den technischen Vorstudien nahm, entschied man sich für eine durchgehende normalspurige Adhäsionsbahn. Der *Leitgedanke* in der Detailprojektierung war, günstiges Terrain in der Nähe des Talbodens zu suchen und diesen solange als es das vorgeschriebene Steigungsverhältnis von 26 ‰ und die Richtung der Bahnachse zuliessen, beizubehalten und auszunützen. Dort aber, wo übermässige Gefällsverhältnisse der Fortführung der Bahn in Talrichtung Einhalt geboten, wurde zum Mittel künstlicher Linienverlängerungen gegriffen. Nachdem einmal die Richtung der Bahnachse festgelegt war, ging man daran, die beste Lage hiefür ausfindig zu machen. Im Verlaufe dieser Studien sind unter Berücksichtigung der geologischen, meteorologischen und hydrologischen Verhältnisse und Elementarvorkommen alle nur denkbaren Varianten studiert und in ihren Vorzügen und Nachteilen sowie in den Kosten miteinander verglichen worden, bis man zum günstigsten Detailprojekt gelangte.

Bei der Enge des Reuss- und des obern Livinentales, dem Mangel an Seitentälern, die hätten ausgefahren werden können und der Gefährlichkeit von Lehnen mit ihren zahlreichen Lawinenzügen und Wildbachrunsen gelangte man fast zwangsläufig zur Lösung der *Kehrtunnels.*

Der Gedanke der eigentlichen Kehrtunnels, der unterirdischen Bahnschrauben, wurde indessen zuerst beim Bau der Brennerbahn in den Jahren 1863—1869, und zwar ebenfalls unter einem Schweizer Ingenieur, dem Basler Achilles Thommen, verwirklicht. Im ersten Generalplan vom Jahre 1861 des Ingenieurs Wetli war in der Gegend von Göschenen bereits ein Kehrtunnel eingezeichnet. Aus Ersparnisgründen empfahl der Genannte aber für die Überwindung der Steilrampen die Anlage von *Spitzkehren.* Die Spitzkehre ist die einfachste Form künstlicher Längenentwicklung. Diese Art der Höhenüberwindung ist aber für den Betrieb ebenso zeitraubend wie kostspielig.

Die von Wetli in seinem Plan angedeutete Lösung des Kehrtunnels wurde von Oberingenieur Gerwig auf der *nördlichen* Bergrampe verwirklicht. Er hatte sich Jahre vorher mit den offen geführten Schleifen bei Triberg an der von ihm erbauten Schwarzwaldbahn einen Namen gemacht. Zwischen dieser Anlage und der von ihm erdachten Doppelschleife bei Wassen besteht eine verblüffende Ähnlichkeit. Diese Lösung bot die einzige Möglichkeit, die bei 220 m Höhenunterschied nur 4 km betragende Weglänge zwischen Wattingen und Göschenen mehr als zu verdoppeln. Die fehlende Länge von 5 km gewann Gerwig durch die sehr geschickte Anlage einer gestreckten doppelten Schleife. Die zwischen Gurtnellen und Pfaffensprung bestehende Kreiskehre wurde von seinem Nachfolger Oberingenieur Hellwag in das definitive Projekt eingefügt.

Auch auf der *südlichen* Bergrampe stellten sich gewaltige Geländeschwierigkeiten in den Weg. Sie fanden im Projekt von Oberingenieur Hellwag ihren Meister. Er führte die Bahn von Airolo ausgehend im Maximalgefälle, um dann die beiden grossen Gefällstufen im Dazio Grande und in der Biaschina durch künstliche Bahnverlängerung mittels je zwei vollständigen Spirallinien zu überwinden. Auf diese Weise wird mit fünfmaliger Überschreitung des Tessintales und Überfahren mehrerer Talschluchten und Wildbäche auf Brücken und Viadukten und 13 Tunnels, die eben erwähnten Kehrtunnels inbegriffen, Giornico erreicht. Einer Riesen-Wendeltreppe gleich, über die sich der Weltverkehr bewegt, sind in der *Biaschina* der Pianotondo- und der Travi-Kehrtunnel übereinandergelagert. Die Verwandlung von Höhe in Länge drückt sich hier sehr anschaulich aus im Höhenunterschied, der zwischen dem Nordende des Pianotondo-Viaduktes und der Eisenbahnbrücke in der Flußsohle 104 m beträgt, während die Luftlinie zwischen beiden Punkten 350 m, die Länge der Bahnachse aber 4,5 km misst.

Vergleicht man das Längenprofil Erstfeld—Biasca des alten Gotthardweges vom Jahre 1300 von 78,2 km mit demjenigen der Gotthardbahn von rund 91 km, so stellen wir zu unserer Verwunderung fest, dass der Weg im Laufe der Zeit länger geworden ist, und dies trotz der grossen Abkürzung, die der Gotthardtunnel gebracht hat. Anderseits ist die Gesamthöhe der Aufstiege von rund 3000 m auf 680 gesunken. Der Pilger des 14. Jahrhunderts musste das 4fache, das Saumtier das 3fache, die Gotthardpost das 2½fache der Höhe ersteigen, die heute der Eisenbahnzug zu überwinden hat. Von 400 Promille Steigung ist man heute bei 27 Promille angelangt.

Bereits spricht man von einem noch tiefer liegenden und 50 km langen Tunnel mit Mündungen in Amsteg und Bodio, der eine Wegkürzung gegenüber dem bestehenden Gotthardtunnel von über 30 km bedeuten würde.

Vgl. das Längenprofil und Linienführung bei Wassen, im Dazio Grande und in der Biaschina (graphische Beilagen).

In the Biaschina Gorges: Spiral Tunnels and Gotthard Highway

Nella Biaschina: Galleria elicoidale e strada del S. Gottardo

Dans la Biaschina: Tunnels hélicoïdaux et route du Saint-Gothard

In der Biaschina: Kehrtunnels und Gotthardstrasse

UR 657
BELLINZONA

DER GOTTHARDTUNNEL

Je länger der Tunnel, je kürzer die Linie, das war, auf eine knappe Formel gebracht, die Stellungnahme der italienischen Expertenkommission, die 1865 dem italienischen Bauminister Graf Jacini (als Knabe im Fellenberghaus in Hofwil, Kanton Bern, erzogen) die Frage zu beantworten hatte, ob ein kurzer Scheiteltunnel oder ein langer Basistunnel, die höhere oder die tiefere Linie den Vorzug verdiene. Sie sprach sich einstimmig für einen Basistunnel aus, dessen Länge am Gotthard damals auf 14 800 m geschätzt war.

Der italienische Ingenieur Grattoni, beim Bau des Mont Cenis-Tunnels 1857—1871 führend beteiligt, als Experte über die Ausführbarkeit eines über 14 km langen Gotthardtunnels von der italienischen Regierung befragt, machte sich anheischig, diesen Tunnel in 8½—9 Jahren zu erstellen. Das Gotthardkomitee säumte nicht, sich von Grattoni eine Richtofferte in diesem Sinne ausarbeiten zu lassen, die dann für den internationalen Gotthardvertrag von 1869 als Grundlage diente. An der Idee des Gotthardtunnels, sie geht auf die Jahre 1847—1852 zurück, waren G. B. Pioda, der zweite tessinische Bundesrat, Ing. Gottlieb Koller, der technische Berater des Gotthardkomitees, und K. E. Müller, der urnerische Kantonsingenieur, beteiligt. Der erste Vorschlag, Italien mit der Schweiz durch einen Tunnel (am Splügen) zu verbinden, datiert vom Jahre 1838 und wurde der St. Galler Regierung von Prof. Zanino Volta aus Como, dem Sohn des grossen Physikers Volta, unterbreitet.

Gehen wir von der Tatsache aus, dass der Gotthardtunnel — durch mehrfache Verlängerung der Tunnelmündungen und eine 1938 vorgenommene geodätische Berichtigung ist seine Länge von 14 900 m nach Bauvertrag allmählich auf 15 002 m angestiegen — gegenüber der 32,1 km langen Passstrasse zwischen Göschenen und Airolo eine Wegverkürzung um rund 18 km gebracht hat. Ein weiterer Vorteil der Tunnelbenützung liegt darin, dass die Überwindung des Höhenunterschiedes von annähernd 1000 m zwischen Tunnelröhre und Passhöhe wegfällt. Als Drittes kommt dazu, dass der gerade Tunnel grössere Fahrgeschwindigkeit erlaubt und damit Fahrzeitverkürzung erbringt; dadurch wird der Ausnützungsgrad der Fahrzeuge verbessert und deren Abnützung, auf die Transportleistung bezogen, verkleinert. Der Tunnel ist ein teures Bauwerk. Jeder Quadratmeter seines Querschnitts verschlingt auf die ganze Länge des Gotthardtunnels ein Millionenvermögen an Baukapital. Die der Eisenbahn eigentümliche feste Spurhaltung gewährleistet beim elektrischen Betrieb, der keinerlei Ventilation mehr bedarf, die minimalste Beanspruchung von Tunnelraum durch das Schienenfahrzeug, das in Zugsformation und zum Plattform-Spezialwagen ausgebildet, sich am besten eignet für den Massentransport von Automobilen. Alle diese Umstände führten zu einem neuen Verkehrsbegriff, der *rollenden Strasse,* die in der Idee auch im Flugzeugträger und in der rollenden Treppe des Warenhauses im grössten und im kleinsten Massstab verwirklicht ist. Der Gotthard, Symbol der europäischen Gemeinschaft und der Einheit des schweizerischen Staates, hat im Verkehrswesen das Wunder der Verkehrskoordination Bahn/Auto zustandegebracht.

Aus ungefähr 1 600 000 Wölbsteinen setzt sich die Mauerung des Gotthardtunnels in seiner ganzen Länge zusammen. Der erste längere Eisenbahntunnel in der Schweiz, der alte Hauensteintunnel mit einer Länge von 2485 m, ebenfalls in der Nord-Südachse des Gotthardweges liegend, ist in den Jahren 1852—1858 und zwar noch von Hand erbohrt worden. Die Wandlung vom Handwerk zur maschinellen Bohrung ist dem Genfer Physiker Daniel *Colladon* zu verdanken. 1852 empfahl er in einer Denkschrift die mechanische Bohrung am Mont Cenis durch komprimierte Luft, gleichzeitig zu verwenden für die Tunnellüftung. 1855 erhielt er in Italien ein Patent auf seine Erfindung. Mit seinen Vorschlägen erreichte Colladon die Inangriffnahme des Baues des Mont Cenis-Tunnels von 10 233 m Länge, der 13 Jahre (1857—1871) benötigte und als unmittelbares Vorbild für den Gotthardtunnel galt. Zu Versuchen mit einem neuen System von Kompressionspumpen, die er durch die Firma Sulzer in Winterthur 1871 erbauen liess, zog Colladon auch seinen Freund Louis Favre bei und bewog ihn, sich um den Bau des Gotthardtunnels zu bewerben. Favre, aus 7 Mitbewerbern berücksichtigt, begann mit dem Bau im Spätherbst 1872. Ihm stand Prof. Colladon in guten und bösen Tagen unentwegt als technischer Berater bei mit eigens in Genf eingerichtetem Bureau für Gotthardbaufragen. Favre durfte damit rechnen, dass die Bohrmaschinen (von denen 18 verschiedene Modelle im Betrieb standen), noch wesentlich vervollkommnet würden, wie ihm auch zustatten kam, dass gerade damals das weit wirksamere Dynamit das Schwarzpulver, das noch ausschliesslich am Mont Cenis verwendet worden war, als Sprengmittel verdrängte. Trotzdem ist es erstaunlich und bewundernswert, dass Favre, der es mit so vielen «Unbekannten» zu tun hatte, den Zeitpunkt des Durchschlages bis auf zwei Monate genau zum voraus zu errechnen vermochte. Dieses Ereignis trat mit jener unwesentlichen Verspätung ein an einer Stelle, die 7145 m vom Nord- und 7155 m vom Südportal entfernt war, und zwar genau genommen bereits am Vorabend des offiziellen Festtages vom 29. Februar 1880. Favre erlebte ihn nicht mehr, da er bei einer Tunnelbegehung schon am 19. Juli 1879 plötzlich gestorben war. Für den Vollausbruch und die Mauerungsarbeiten, die innert der nachfolgenden 10 Monate hätten vollendet sein sollen, beanspruchte die Bauunternehmung 22 Monate. In Fachkreisen ist Favre schwer kritisiert worden, weil er sich trotz Abmahnung auf den Firststollen- statt auf den Sohlstollenvortrieb festgelegt hatte. In Wirklichkeit und wenn auch vor und nachher vom Firststollen-Betrieb bei langen Tunnels abgesehen worden ist, bot dieser doch grosse Vorteile (wie geringere Kosten, bessere Übersicht und leichtere Ventilation des ganzen Raumes). Die Operationslänge im Tunnel von der Stollenbrust im Vortrieb bis zur Mauerung betrug etwa 2000 m. Bohrung, Sprengung (jeder Laufmeter Vortrieb erforderte ca. 17 Bohrlöcher), Lüftung, Wasserabfluss, Ausweitung in den verschiedenen Phasen (Stollenausbruch, seitliche Erweiterung, Schlitz auf die Tunnelsohle, Abbau der beidseitigen Strassen) und Mauerung waren gegenseitig abzustimmen und dies bei einem täglichen Fortschritt von durchschnittlich 7,3 m, was denjenigen am Mont Cenis um das Doppelte übertraf. Infolgedessen war die dort angewandte Betriebsweise nicht mehr anwendbar, und Favre musste nach eigenen Lösungen suchen. Besondere Schwierigkeiten bot der Ausbau der 90 m langen Druckstrecke bei km 2,800 vom Nordportal aus, sie wurden nach dem Tod von Favre überwunden durch den bauleitenden Oberingenieur der Gotthardbahn-Gesellschaft, Ing. Bridel aus Biel. Die geologischen Verhältnisse sind während des Baues durch genaue und umfassende Aufnahmen des Geologen Dr. Stampf, von der Bauherrin angestellt, laufend untersucht und beobachtet worden. Er erhielt später den Lehrstuhl für Geologie der Universität Berlin. Der Wasserzufluss war auf der Südseite besonders gross, bis 348 Sekundenliter. Aus diesem Grunde wurde während des Baues das vertragsgemässe Gefälle von 1 Promille gegen das Südportal mehrfach abgeändert. Es beträgt heute 2 Promille. Der Tunnelausbruch belief sich im gesamten auf 827 000 m³. Pro m³ wurden 1,08 kg Dynamit verbraucht. Die Gesteinstemperatur in der Tunnelmitte bei 1700 m grösster Gebirgsüberlagerung und ungefähr 6° C mittlerer äusserer Temperatur betrug im Zeitpunkt des Durchbruchs 31 °C (heute 20° C). Sie wurde durch die menschliche Tätigkeit, Beleuchtung und Sprenggase trotz Ventilation meist noch um mehrere Grad erhöht. Die Sprengschüsse der Südseite hörte man auf der Nordseite erstmals am 24. Dezember 1879, als die beiden Stollenenden noch 422 m entfernt waren. Der Durchbruch des Richtstollens erfolgte mit einer Abweichung von 33 cm seitlich, 5 cm in der Höhe und 7,4 m in der Länge. Am 24. Januar 1881 durchfuhr die erste Lokomotive den Tunnel. Es wurden insgesamt 4 400 000 Tagschichten aufgewendet. Von rund 10 000 Arbeitern meist italienischer Nationalität waren 80 während der ganzen Bauzeit beschäftigt. 177 Arbeiter kamen ums Leben und über 400 erlitten schwere Verletzungen. 37% der tödlichen Unfälle sind auf Sprengmittel-Explosionen zurückzuführen.

Für sie alle wie für Favre und seine Mitarbeiter gilt das Wort des grossen westschweizerischen Denkers Alexandre Vinet: «Le but de l'homme est de se réaliser».

Vgl. Triangulation Gelpke/Koppe und geologisches Profil des St. Gotthard in der Tunnelaxe (graphische Beilagen).

Im Gotthardtunnel: Autozug — In the Gotthard Tunnel: Motorcar-Convey-ance Train

Nella galleria del S. Gottardo: Treno per trasporto d'automobili

Dans le tunnel du Saint-Gothard: un train chargé d'automobiles